This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

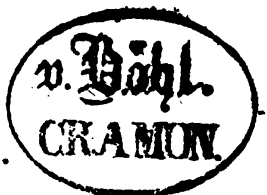
TAYLOR
INSTITUTION
LIBRARY

ST. GILES · OXFORD

Fiedler Adds. II B. 79

Lit: 306. (2r Bd.)

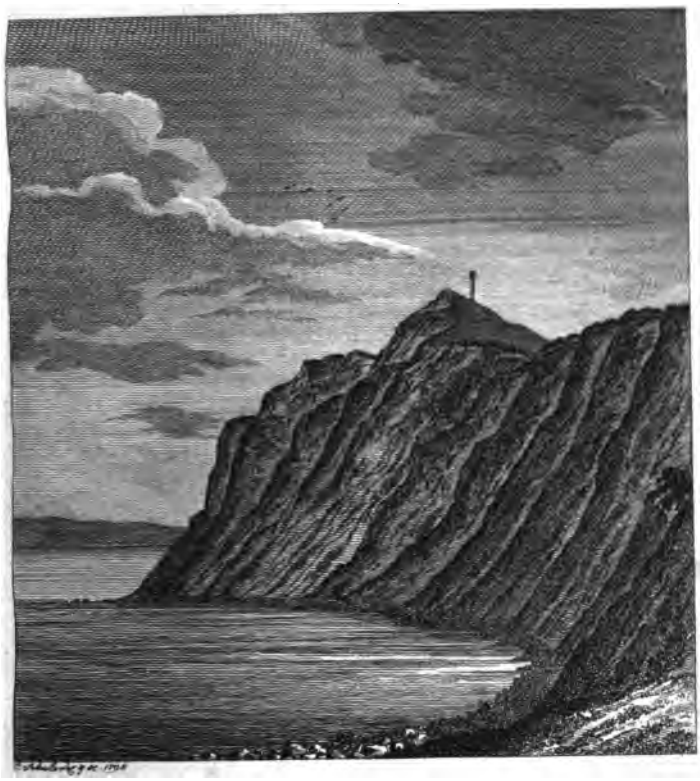
v. Bähl.
CRAMON.



Alwina Rosegarten.
Westrom pinx.
H. Lips sculp.

Ludwig Theoboul Kosegarten's

Poesieen.



Zweyter Band.

Leipzig,
bei Heinrich Gräff.
1798.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
23 APR 1986
OF OXFORD
LIBRARY

Inhalt

des zweyten Bandes.

Viertes Buch.

	Seite
Ritogar und Wanda	5
Frühgesang	41
Die Erscheinung	43
An Odalia	46
An Kiesow's Fluren	51
An Dieselben. (Zehn Jahr später gedichtet)	53
An Rosa	56
An Dieselbe	58
Die Täuschung	60
Die Wehmuth der Erinnerung	62
Des Siechen Flehgesang	65

Seite

Das Erwachen 67

An Molly 71

An Sulvina 77

Elegie. An Minona 79

An Fredegunde 86

Elegie. An Rosa 91

Des Grabes Fruchtbarkeit und Lieblichkeit . . . 102

Schläfer erwach 109

Ellwinens Klage um Ellwill 113

Die Erscheinung 117

Der Sternhimmel 124

An Fanny 128

Drey Töchter an den Schatten ihres Vaters . . . 132

Seiner Rina 136

Weihgesang 140

Jubelgesang 146

Der Maalstein 150

Abschied von Wolgast 157

Fünftes Buch.

Elisium 167

Geist der Liebe 183

Alles um Liebe 185

Huldigung 188

Der Traum 192

Seite

Erwin an Ellwina 196

Erwin an Ellwina 200

Erwin und Ellwina 203

Ellwina an Erwin 209

An Ellwina 215

Erwin's Klaggesang 216

Erwin und Ellwina 221

Letztes Lied 227

Theon und Theano 232

Amandus an Amanda 237

Walder und Oda 242

An Gering 248

An Hippolyta 254

An Charlotte Schwarz 260

An meine Schwester Marie Luise zum Abschiede . 266

An einem Gewitterabend 270

An die untergehende Sonne 274

Melancholikon 277

Nachtgesang 281

Sechstes Buch.

Arkona 285

Der Morgen 296

Die Harmonie der Sphären 298

Die Sterne 301

	Seite
An Rosens Schatten	305
Das Schicksal und das Ich	310
Des edleren Selbst Ermunterung	315
An Magdalena Schwarz	320
Das Echo	327
Der Nachtigallschlag	328
Frostblumen	329
Die Schwäne	330
Die Namen	331
Das Leichtere und Schwerere	332
Letzte Bitte	332
Eusebia	333
An Juliens Grabe	337
Cidli und Meli. Eine Idylle aus dem Paradiese	343
Abends unter der Linde	357
Letzte Ehre	359
Ekloge	360

Druckfehler.

Zweyter Band.

Seite	15.	Zeile	25.	er lies es
—	—	—	27.	er l. es
—	16.	—	1.	er l. es
—	23.	—	12.	kläglich l. klüglich
—	33.	—	9.	herum l. heran
—	38.	—	11.	nur einer l. unreiner
—	52.	—	1.	tiefste l. tiefe
—	—	—	11.	euren l. eurer
—	78.	—	16.	Thaten die Ruh l. Handeln der Ruh
—	88.	—	9.	Aug' l. Auge
—	109.	—	7.	Von l. Vor
—	120.	—	25.	wiegt l. wägt
—	137.	—	8.	eurer l. neuer
—	144.	—	14.	des l. der
—	171.	—	24.	der l. das
—	174.	—	1.	Engeln l. Engen

Viertes Buch.

Seinem Freunde

Joseph von Retzer

zugeeignet.

Ritogar und Wanda.

Hügel des weißen Gesteins, der schaurigrau schenden Eiche
Grauer Nährer; du bist mir lieb vor deinen Gesellen.
Lockender winkt mir dein kaltes Gestein, als mein schwellendes Lager.
Weicher umschmiegt mich dein duftendes Moos. Dein Säuseln und Flistern
Lullet in tiefes Staunen mich ein. Wenn der Schatten des Waldes
Dämmerung um dich strömt, wenn kläglich seufzend der Nachtwind

In den ergrauenden Locken dir wühlt, auf den Gipfeln der Graniz
Schweigend der Vollmond ruht und deine Wangen beglänzet —
Welche Wonne sodann, im Rauschen der Eich', in des Vollmonds
Dämmerscheine zu sitzen im Ringe des alternden Maales!
Welche Wonn', im Rauschen des Waldes, im dämmernden Mondlicht,
Eingewiegt auf duftendem Moos' in luftigen Schlummer,
Unterzutauchen in lieblichen Traum und in trunkne Gesichte!
Steigen seh' ich die Heldenschatten aus schlummernden Maalen,
Sehe sie zucken das Schwert, und den Schild empören, und höre
Tosen die Berg' und den Wald von der Kämpfer Geschrey, von der Sieger
Wildem Frohlocken, der Sinkenden Ächzen, dem Jammer der Mädchen.
Plötzlich erwach' ich. Ich raffe mich auf. Die nichtigen Schatten
Schwinden in Luft. Es rauscht und stöhnt im Wipfel der Eichen,
Dafs das Haar sich leise mir hebt, und Schauder mich schütteln.

Tausendjähriger Stein, wen deckst du? Welchem Gefallnen
Thürmet das ehrende Maal? — Was frag' ich? — Verwittert, zerstoben
Ist der Helden Gebein in die Luft. Die Winde des Himmels
Kriegen um ihren Staub. Vertilgt vom Antlitz der Erde
Ist der Namen Gedächtniſs sogar. Auf ewig verhallt ist
Jeder Gesang von ihnen, erstummet jegliche Klage.

Tochter Sulvills, die Seele umwölket mir bitterer Unmuth
Über der Helden herbes Geschick. Die tückische Norne
Seh' ich zucken den blutigen Dolch; die zitternden Schatten
Seh' ich mit funkelndem Stahl sie scheuchen bis hart an des Abgrunds
Schwarzaufstarrenden Saum. Wie beben, wie schauern die Blassen
Bange zurück! Ist denn keiner vorhanden, der Mächtigen keiner,
Welcher beschwöre der Wütherin Grimm, mit dem Zauber des Liedes

Ihre Wuth entwaffn', und erlöse die flehenden Schatten?

Tochter Sulvills, mir flammet die Seele. Das Licht des Gesanges
Fühl' ich erwachen in mir. Von der Eiche seufzendem Aste
Reiche die Harfe mir her, die schwachbesaitete. Dennoch
Ward es der Schwachen schon öfter vergönnt, die hungrige Norne
Einzulispeln in seligen Schlaf und den Raub ihr zu rauben.
Also sey es auch itzt mir vergönnt, der Räuberin Krallen
Abzujagen ein wackeres Paar, dich König der Inseln,
Muthiger Ritogar dich, und dich, holdselige Wanda.

Über die Inseln des Meers, entlang die Küsten der Ostsee,
Von der Trebel Blumengestad' bis zur reifsenden Weichsel,
Herrschte die heilige Kraft des Helden Ritogar. König
War er der Wilzen, der Wenden, der Tartsche-schwingenden Guten,

Und der tausend Stämme der Rugen. Auf hoher Arkona
Hielt er Hof, genofs dort, schwererrungener Ruhe.

Wohl behagte dem rüstigen Krieger die Mufse des Friedens.
Freundlich umfing ihn die schmeichelnde Ruh nach Fehden und Schlachten.
Täglich genofs er der Freuden der Jagd in der kreidigen Stubnitz.
Täglich in Rügens hundert Forsten. In dämmernder Frühe
Macht' er sich auf zu Verfolgung des Wolfs und des Keulers. Zu Abend
Kehrt' er beutebelastet zurück zur strahlenden Halle,
Wo das stärkende Mahl ihn erharrt', und der schäumende Becher.

Doch bald däuchte die strahlende Hall' ihm so weit und so öde,
Ihm so einsam das nächtliche Lager. Holde Gebilde
Schwebten oft um ihn im lieblichen Traum; von zärtlichen Armen
Wähnt' er sich oft umschlungen, und oft von schwatzenden Kleinen,

Die, erklimmend sein mächtiges Knie, in den Locken ihm spielten.

Flammend rollte das Blut in des Jünglings Adern. Gewaltig
Schlug ihm das Herz. Doch war er keusch nach der Sitte der Deutschen.
Nicht verlockt' ihn die Flamme der Jugend zu frechem Gelüsten,
Nicht der Buhlerin lüsterner Blick, noch der Unschuld Erröthen.
Ihm zu kiesen ein holdes Weib aus den Töchtern der Edlen,
Sandt' er seine Vertrauten umher. Ihm lächelt Editha
Von der Warnè. Ihm winkte die weifse Wisna vom Elbstrom.
Keine vermochte sein Herz zu rühren.' Die Weichsel herüber
War es erschollen von Wanda, der Tochter Krakus, wie huldreich,
Und wie reizend sie sey, wie Mayluft lieblich, wie Veilchen
Ihre Augen, ihr Haar wie der Lilie goldene Fäden.

Ritogar hatte Boten gesendet dem Fräulein von Krakow,

Daſs sie ihr Frieden und Gruſs entböten, das Zepter der Rugen,
Und des Rugenköniges Herz. Mit stürmender Sehnsucht
Harrt' er der kehrenden Boten; kaum daſs die Jagd und der Becher
Ihm die langsam' schleichende Zeit zu beflügeln vermochten.

Neunzehn Tage verflossen. Die Boten kehrten. Willkommen,
Hieſs sie der harrende König. „Willkommen! Nun eilet und sagt mir,
„Was mir Wanda entbeut, der Lechen Tochter und Fürstin."

„Wanda entbeut dir Frieden und Gruſs, und Segen von Wodan
„Deinen Waffen. Allein dein Herz und das Zepter der Rugen
„Darf sie nicht theilen. Sie weiht ein Gelübde zur ewigen Jungfrau."

„Sie ein Gelübd'? So gelob' ich bey Thor und Mannus* und Hertha,
„Und dem tausendbucklichten Schilde des eisernen Wodan,

„Nicht zu rasten, zu strafen die Stolze, mit mächtigem Arme
„Sie zu erfassen, sie, fliegenden Haars, mit zerrissenem Schleier
„In mein Schlafgemach zu führen, ein niedriges Kebsweib."

Fürchterlich flammte der Grimm des Königs; furchtbar sein Eidschwur.
Nah und fern, auf den Inseln des Meers, an den Küsten der Ostsee,
Von der Trebel Blumengestad' bis zum Strande der Oder
Wurden die Sassen entboten zu Roſs und zu Fuſs. Sie kamen,
Rott' an Rotte, wie Schauer mit Schauern in schloſsender Herbstzeit
Wild sich jagen, herangeschwärmt die hohe Arkona.
Alle Krieger kamen des quellenströmenden Jasmund;
Alle Söhne des meerumdonnerten Reddewisch. Ralow
Sandte die lockenumwölkten Streiter. Die Jäger der Wölfe
Sandte die Graniz, die Quistniz, die Wusterniz. Hoch vom Rugard

Braust' ein gewaltiges Heer, wie der Strom, den der schmelzende Schnee schwellt.

Wie in Tagen des Herbst, wenn der Wald verwelkt und die See starrt,
Zu verreisen in mildere Zonen, sich Kraniche rotten:
Also rotteten sich die Rugen zur hohen Arkona.
Wie die weitgeuferte Donau mit wachsenden Wassern,
Erst ein Säugling, nur Wiesen wässert, weidende Lämmchen
Tränkt, den ermatteten Wandrer erquickt, bald aber, ein Jüngling,
Königsstädte beströmt, und Kaiserthümer durchwandelt;
Rings, wohin der Starke sich wälzet, reifst er die Nymphe
Jedes begegnenden Stroms in sein Bett, und stürmt und stürzet
Endlich mit allen, ein Meer, in das Meer aus tausend Urnen:
Also brauste durch Länder und Reiche des Zürnenden Heersmacht;
Also wuchs im wälzenden Laufe der schwellende Kriegszug.

Also stürmt' und stürzt' er gewaltig ins Land der Sarmaten.

Nicht zu steuern vermochte das Land dem verderbenden Einbruch.
Weitauf dampft' es in Blut und in Asche. Der Saaten, der Wälder
Lohe stieg himmelempor in wirbelndem Rauche. Zu Krakow
Sah man die Loh' und den Rauch. Ihn sah das zitternde Fräulein.
Eine Thräne weinte die Holde dem Elend der Treuen,
Wischte schleunig die Thräne hinweg, die glänzenden Locken
Deckte sie mit dem Helm, mit dem schuppigen Panzer den Busen.
Also zog sie einher vor dem todeschleudernden Heerzug:
Also funkelt' ein freundlicher Stern am Saum des Gewitters.

Ritogar hörte: „Sie kommt! Es kommt die fürstliche Jungfrau!"
Freude durchzuckte sein stürmisches Herz, wie Blitz durch die Nacht zuckt.
Bald zu kühlen gedacht' er die Brunst der Lieb' und der Rache.

Nacht sank nieder ins Thal, den arbeitseligen Menschen
Ruhesäuselnd, den Kummer beschwichtigend, mildernd die Sorgen.
Stirn' an Stirne lagen die Heere der Rugen und Lechen,
Weitgestreckt, von der Fette des Landes schwelgend. Ein Bächlein
Sonderte sie. Die Feuer des Lagers durchflammten das Dunkel
Roth und grausig. An einer der halbverloderten Eichen
Hatte sich Ritogar niedergestreckt, das Haupt auf dem Schilde.
Ihn umflügelten Schlummer und Traum. Es daucht' ihm, er ruhe
Neben dem Fräulein von Krakow auf bräutlichem Lager; und wann er,
Sie zu umfassen, die Arm' ausstreckte, so waren die Arme
Welk ihm und schlaff, und wann er mit freundlichen Worten ihr kosen
Wollte, so war ihm die Zunge gelähmt. Urplötzlich beströmte
Blut das Lager. Urplötzlich begann er zu sinken, und immer
Tiefer sank er, und immer umnachtender, grausiger, düstrer

Engt' er sich ein. Da kamen sein Vater, und seines Erzeugers
Vater, und grüfsten ihn „Sohn!“ und „Willkommen!“ Plötzlich erwachend
Rafft' er sich auf aus dem nichtigen Traum. Rings um ihn im Lager
Waren die Feuer erloschen. Tief Dunkel war um ihn. Der Halbmond
Blickte hervor aus düsterm Gewölk', um auf immer zu scheiden.
Ängstlicher ward das Schweigen, die Stille stiller. Dem Helden
Schauerte leis', und es wehet' ihn an, wie Geistergeflister.

„Guthart,“ rief er, „mein Freund, erwach' aus täuschendem Schlummer!
„Tief ist die Nacht, und das Lager so todt. Die ermüdeten Krieger
„Haben sich niedergestreckt auf ihre Schilde. Nun lafs uns
„Wachen für sie, sie wachten für uns, und die lauernden Feinde
„Hüten, dafs sie nicht kommen, und Sieg und Leben uns stehlen.“

Guthart raffte sich auf. Gefafst mit der Rechten die Schwerter,

Und mit der Linken die Schilde, durchwallten sie einsam das Lager.

„Guthart,“ sagte der König, „die Nacht verweilet. Noch lange
„Säumt es zu tagen. Du hast mir noch nicht von Wanda, dem holden
„Fräulein, erzählt, wie reizend sie sey; wie sie herrschet in Krakow.
„Sprich, ist sie würdig des Kampfes der Männer? Du sahst sie in Krakow.
„Ist sie schön, wie der Ruf sie feyert? Sag' es mir, Guthart!“

„Schön ist Wanda,“ so sprach mit geflügelten Worten der Jüngling,
„Schön vor allen Fräulein, die je mein Auge gesehen,
„Schöner, als Wunna vom Sund, und die weifse Wisna vom Elbstrom.
„Ich vergleiche die Holde dem blüthenduftenden Frühling,
„Einer Sonn' ihr Gesicht, die Locken rollenden Strahlen.
„Ihre Augen umflort jungfräuliche Blöde. Noch immer
„Seh' ich ihr heiliges reines Leuchten, und sehe noch immer

„Ihre Wangen, zwey nie versiegende keusche Au
roren,
„Sehe die ewigfrischen Lippen, und höre noch
immer
„Klingen das Harfengelispel in meiner innersten
Hörkraft.
„Reiner ist nicht des Schwanes Hals als der Hals
der Erhabnen,
„Blendender nicht der ballende Schnee als der Busen
der Hohen.
„Weifs ist ihr Arm, wie weifs! wie weich! und
würdig, der Helden
„Ersten in Schlummer zu wiegen. Indem die Hehre
einherging,
„Glaubt' ich Hertha schreiten zu sehn. Indem sich
ihr Busen
„Unruhvoll, hochklopfend, halbschüchtern, den
Augen enthüllte,
„Faſste mich heilige Scheu, wie sie faſst den Prie-
ster der Hertha,
„Wenn er die Göttin sich baden sieht im einsamen
Waldsee.
„Hold ist Wanda, ein holder Garten voll Blüthen
und Düfte,
„Aber auch gut und weis' und geliebt von den Ihren.
Wir werden's
„Inne werden, wann kehret der Tag in der stürmen-
den Feldschlacht.

„Höre nun auch, wie an Wanda kam das Zepter der Lechen.
„Krakus war Lechus Sohn, und bauete Krakow. Sein Sohn war
„Krakus und Erbe des Zepters der Lechen. Deſs grollte der Jüngre,
„Lechus genannt. Er verlockte den Bruder, und stieſs ihm den Jagdspieſs
„Tief in das Herz. Die schwarze That empörte die Völker.
„Lechus verbanneten sie, und gaben Wanden das Zepter,
„Wanden, der Tochter des älteren Krakus. Des grauen Erzeugers
„Kleinod war sie, so lang' er lebte. Nun ist sie der Völker
„Preis und Lust, die Perle des Osten, des Kampfes der Männer
„Würdig, so würdig, als Bardengesang und ewiger Nachruhm.

„Ruhm errangen wir uns," sprach Ritogar. „Tönen im Liede
„Unsre Namen nicht längst? Was mögen wir wünschen, als Liebe?
„Freund, es ist Nacht. Was stehn wir und säumen und eilen nicht längst schon

„In der Lechen Lager hinüber! Vielleicht, dafs ich selber
„Sie erschaue, sie drücke mit Wonn' an den klopfenden Busen.
„Auf, mein Geliebter! Mich schreckt nicht ihrer Reisige Rasseln,
„Nicht die Mauer von Stahl, die ihr Lager umfunkelt. Die tausend
„Tode schrecken mich nicht, die mir grinsen. Ich will sie erfassen,
„Will sie führen mit eisernem Arm in die bräutliche Kammer."

Freudig durchschritten die Helden das Dunkel. Des Baches Geriesel
Hemmte sie nicht. Sie erreichten das Lager. Die flammenden Eichen
Waren erloschen. Von weitem nur glomm noch dämmernd ein bleiches
Sterbendes Flämmchen. Sie folgten dem Dämmerscheine durch Reihen
Schlafender Tausende nach. Sie schliefen Schlummer des Todes.
Mitten im Lager erblickten sie, siehe! in funkelnder Runde
Speer und Lanzen gespiefst. Es schlief bey jedem der Speere

Einer der Starken lethargischen Schlummer. In Mitten der Runde
Schlief, schön hingegossen, auf duftendem Moose, die Schneebrust
Rings umschleyert von goldenen Locken, die fürstliche Jungfrau.
Heftiger pochte das Herz des kühnen Kriegers. Er sah sie
Liegen beym blassen Schein der sterbenden Flamme. Die Flamme
Fackelt noch einmal auf und erlosch. Im lockenden Dunkel
Tappte sich Ritogar, zitternd jedoch, und mit schlotternden Knieen
Zu dem schlafenden Mädchen hinzu, umschlang sie, und hob sie,
Trug sie hinweg mit mächtigem Arm, an den pochenden Busen
Dicht sie gedrückt. Laut schrie sie erwachend. Die Krieger erwachten,
Taumelten auf, ergriffen die Lanzen. Im wilden Getümmel
Hieben sie blind um sich her. Noch rief das Fräulein. Ihr Rufen
Tönte ferner mit jedem Moment, und dumpfer mit jedem.
Rings, wo sie rief, erwachte das Lager, erklangen die Schilde,

Klirrten die Speer' und trafen die Lanzen, und stürmt' es und tobt' es.
Durch das Stürmen und Toben erscholl das Rufen des Fräuleins.
Rings umdrängt sah Ritogar sich. Mit nerviger Linken
Hielt er das Fräulein, das Schwert mit der Rechten. So kämpfte, so stritt er,
Bis ihm die Kraft entging. Ihm sank das ringende Mädchen
Aus dem schwerverwundeten Arm. Die mächtige Rechte
Schleuderte Wunden und Tod. Und itzt rief Guthart: „Was frommt es,
„Dafs wir fallen unrühmlichen Falls, gleich Dieben zur Nachtzeit!
„Zween sind unser. Der Feinde sind tausend. Was rasen wir? Tollkühn
„Soll nicht der Tapfere seyn. Hinein, dieweil uns noch Kraft bleibt!
„Frisch hinein und hindurch! Und mit grauendem Tag' an der Spitze
„Unserer Schaaren zurückgekehrt, und erstritten das Fräulein!“

Also sprach er. Der König gehorchte dem Rath, und gewaltig,

Unaufhaltsam, zwey Deich und Damm durchbrechende Ströme,
Stürzten die Freunde hinein in die drängenden Tausende, brachen,
Pflasterten mitten hindurch sich eine blutige, weite,
Öde Straſse. Der König entkam. Der wackere Guthart
Strauchelt' und fiel auf gethürmten Leichen. Es jauchzten die Feinde.
Herzhaft umringten die Feigen den Fallenden, banden ihn kläglich
Mit zwey mächtigen Stricken, und führten ihn stolz zu der Fürstin.

Wanda, noch bleich und verstört, erblickte den Jüngling. Sein Anblick
Regt' ihr Mitleid. Vergebens sucht sie zu zürnen, vergebens
Ihr sanftschmachtendes Auge mit Blitzen zu waffnen, vergebens
Ihrer Stimme rührenden Laut zum Donner zu schwellen.

„Sey uns gegrüſst, o Sohn der Fremde! Und seh' ich den starken
„Ritogar hier in Ketten, in Ketten den Ersten der Helden?“

„Ritogarn siehst du nicht hier in Ketten," antwortet' ihr Guthart.
„Rügens Löwen zu fahn, sind deine Doggen zu wenig.
„Dennoch sey stolz auf deinen Gefangnen, Fräulein von Krakow.
„Guthart bin ich, der Nächste nach Ritogar! Ihm der Nächste
„An Gewalt und Liebe zu dir, o Schönstes der Mädchen."

Röthe, so wie sie die Lilie färbt in der Nähe der Rose,
Leise Röthe, beglänzte der Jungfrau Wangen. Nur schüchtern
Schlug sie die seidenen Wimpern empor: „Und liebt mich dein König,
„Guthart? Liebt mich in Ernst der Mann mit dem eisernen Arme?"

„Ob er dich liebe, du Holde, so fragst du, Tochter von Krakow?
„Frage die tausend inbrünstigen Küsse, die er dir heute
„Drückt' auf den rosigen Mund. Die tausend offenen Wunden,
„Die ihm bluten um dich, die frag', ob dich Ritogar liebe!"

Guthart sprach es, und hoch erseufzete Wanda, und eilends
Wandte sie von dem Dreisten sich weg, und im schirmenden Dunkel
Überliefs sie sich ganz des Herzens süfsen Gefühlen,
Ganz der Seele dämmerndem Wunsch, und verborgenem Ahnen.
Immer noch flammten ihr Ritogars Küss' auf den brennenden Lippen.
Immer noch pochte sein schlagendes Herz an dem Ihren. Noch immer
Klang ihr im innersten Ohr sein schmeichelndes Liebesgeflister.

Ritogar schritt indefs durch die Nacht und die Schwerter und Lanzen
Stracks vor sich hin, sprang über den Bach, und vermifste nun Guthart.
Guthart! rief er, und abermal Guthart! und hundertmal Guthart!
Nicht zu dulden vermocht' er das dunkele Schicksal des Freundes.

Schon beschlofs er zurückzufliehn, den Bedrängten zu retten,
Oder zu fallen zugleich mit dem Fallenden. Seine Getreuen

Wehrten dem wilden Entschluſs. Sie riethen ihm, Rache zu nehmen,
Rühmliche Rach' im Antlitz des Tags am Blute der Feigen.

Also lieſs er sich kaum bereden, den Tag zu erwarten.

Als nun der Tag ergraut', und des Osten Rosen erblühten,
Rafften die Heere sich jauchzend auf zur freudigen Feldschlacht.

Als im Osten die Rosen zu lichterem Schimmer erblaſsten,
Reihten sie sich den Fluſs entlang, zwey stählerne Mauern.

Als die ersten feurigen Strahlen dem Osten entwallten,
Standen sie fürchterlich schön in stahlgepanzerten Gliedern
Schimmernd und blendend hinab des Flusses Ufer. Entgegen
Jauchzten die Schaaren der kommenden Sonne. Der Hehren entgegen
Hoben sie hoch die geschliffenen Schilde, daſs jeglicher Wölbung

Ihre lodernde Scheib' entglänzt', und rings das Gefilde
Funkelte, wie in des Jänners Nächten die Feste des Himmels.

Ritogar zäumte sein stattliches Schlachtroſs. Schnaubend und scharrend
Bäumt' es sich wild, schlug sprühende Funken. Die silberne Trense
Triefte von Schaum. Ein Ahnen durchflog die Seele des Königs.
Aber sich schnell ermannend, ergreift er die Zügel des Rosses,
Streichelt den schimmlichten Nacken ihm schmeichelnd, führt' es die Reihen
Einmal hinauf und hinab, und schwingt sich ihm hui! auf den Rücken.

Siehe, nun tummelt er freudig sein freudiges Roſs vor der Stahlwand.
Über und über bedeckt mit leuchtendem Stahle, wie blitzt' er
Über und über im Strahle der steigenden Sonne! Sein Schlachtroſs
Wieherte, warf in die Luft den trotzigen Nacken. Der Ostwind
Rollt' auseinander sein Silbergemähn, wie er ballenden Schnee rollt.

So nicht Wanda, der Lechen Fürstin. Im Glanze der Schönheit,
In der Unschuld rührendem Reiz, in der stilleren Würde,
Die die bedrängte Schönheit verleiht, stand einfach und edel
Wanda auf einer der Höhen, zu schauen den Kampf der Getreuen,
Ihre Gefahr zu theilen, und mit den Gefallnen zu fallen.

Also sahen die Holde die Lechen und Rugen. Sie sahen
Ihre Göttergestalt, der Formen lieblichen Umrifs,
Sahn ihr Antlitz, den holden, den rosensprieſsenden Frühling,
Ihre Augen, die lichten, die blauen glänzenden Himmel,
Ihre Wangen, die nie versiegenden keuschen Auroren,
Ihre Lippen, die Heimath des seelegewinnenden Wohllauts,
Ihren Lilienhals, des seufzersteigenden Busens
Stolze Wölbung. Sie sahn das ganze Strahlengebilde

Jedes Fehlers baar und jeglicher Makel. Die Krieger,
Wie von heiligem Graun ergriffen, standen und staunten.

Ritogar gab die Losung der Schlacht. Vergebens! Sie standen.
Wie ein gegossener Säulengang stand starrend die Stahlwand.

Zürnender, stürmender gab der König die Losung der Feldschlacht;
Aber als hätten geweihete Schauder, geheiligte Schrecken
Ihnen die Sehnen gelähmt, so entsanken den trotzigen Kriegern
Schwerter und Schilde — „Mit Männern geziemt es Männern zu kämpfen, —
„Nicht mit Göttern, und nicht mit Weibern. Mit jenen zu kämpfen,
„Brächt' uns nicht Sieg; uns brächte, mit diesen zu streiten, nicht Ehre.
„Männer wollen nur fechten mit Männern" — So riefen die Schaaren.

Ritogar stand, wie vom Wetter gerührt; er stand, und sein Roſs stand,
Wie, auf Felsen emporgethürmt, ein eherner Held steht.

Als er aus der Erstarrung erwacht, als bitterer Ingrimm
Trat an die Stelle der dumpfen Betäubung — mit funkelnder Klinge
Drohet er itzt dem grollenden Volke; dann sprengt' er verhängten
Zügels, gestreckten Laufs in die dichtesten Reihen der Lechen.
Reifsend, vertilgend, Verheerung rings um sich breitend, ein Waldstrom,
Welchen schwellte der schmelzende Schnee von tausend Bergen,
Wüthet er unter den fliehenden Schaaren. Zerworfen, zerschmissen
Stoben sie auseinander vor ihm, wie Spreu vor der Worfel.
Einsam in ödem Raum stand Ritogar. Nur aus der Ferne
Wagten sie ihn zu befehden. Von tausend eibenen Bogen
Schnellten sie ihre Tod' auf ihn ab. Schon sank sein Schlachtrofs.
Schon sank starrend vom Schweifs, vom Blut, und blutigem Staube,
Umgebrochen vom doppelten Sturm der Lieb' und der Rache,
Ritogar auf sein schwankendes Knie. Um den Sinkenden stürzten

Tausend zusammen. Doch Ritogar rief: „Den Keu-
ler der Rugen,
„Sollten den fahen die Hunde von Krakow?“ Die
schwindenden Kräfte
Rafft er zusammen, erfasset das Heft, stöfst tief
sich, mit weit aus-
Hohlendem Arme, das blutige Schwert in das Herz,
dafs dumpf ihm
Scholl die eherne Brust, und unter dem Falle des
Starken
Rings der Boden erdröhnte. Des Fallenden bre-
chende Augen
Zürnten noch, noch zürnte der Mund, und die
zuckende Lippe.

Zeugen des blutigen Schauspiels, wie standen
staunend die Lechen,
Staunender noch die Rugen! Der treue wackere
Guthart
Sprengte die Fessel, entschlüpfte den Wächtern,
ereilte die Rugen.
„Sklaven, rief er, ihr feigen, ihr bellenden, klaf-
fenden Hunde,
„Gierige Räuber! gewaltig beym Frafs und bey
Weibern! im Schlachtfeld
„Todtes Aas! mein Freund ist gefallen! gefallen
mein König!

„Nein, er erlag den Tausenden nicht, nicht den klaffenden Hunden,
„Die ihn umgrinsten. Sich selbst erlag er. Noch steht ihr und säumet
„Rache zu nehmen, zu waschen mit Blut die ewige Schande!
„Nicht die Fluthen des Sund, nicht alle Wasser der Belte
„Mögen waschen die ewige Makel. Von Kindern zu Kindern
„Folgt sie euch unauslöschlich, untilgbar. Nicht gnügt, sie zu tilgen,
„Euer müdester Schweifs, noch der Feinde röthestes Herzblut.“

Also schalt er mit herzzerspaltenden Worten die Rugen.
Aufgeregt von der glühenden Scham, von der lodernden Rachgier
Scharfgestachelt, bestürmten sie nun die Schaaren der Lechen.
Schwül ward die Schlacht. Der Tag ward schwül. Den strahlenden Bogen
Hatte die Sonne bereits erstiegen. Noch währte die Feldschlacht.
Wilder noch ward sie. Es thürmten in Meeren schäumenden Blutes

Dampfende Leichengebirge sich auf. Die goldene Deichsel
Hatte die Sonne bereits gesenkt. Noch währte die Feldschlacht,
Noch das Würgen und Fallen, das Jauchzen und Ächzen der Kämpfer.
Schon entbrannte der Abend. Schon zogen Geyer und Adler
Langsam, gierigkreischend herum, gleich wandelnden Wolken.
Itzund waren die Schaaren der Rugen zerschlagen, zerschmettert,
Wie ein Ährengefild voll wallender Saaten. Der Sturm war
Auf in der Nacht. Der Morgen ergraut. Nun eilet der Landmann
Sorgend hinaus, schaut ängstlich um sich, findet die Stätte
Seiner Saaten nicht mehr. So die Rugen. Vom Antlitz des Himmels
Waren sie weggerafft, getilgt von der Erde, der Rache
Wodans gestürzt, und der Schand' entnervendem, feigem Bewufstseyn.

Nieder wallte nunmehr die Nacht vom thauenden Himmel,

Hergefleht der flüchtigen Rugen ermüdeten Schaaren,
Hergesehnt der mordermatteten Schaaren der Sieger,
Hergeschmachtet und hergeweint dem Fräulein von Krakow.
Ach, nun war sie allein mit ihrem Jammer. Nun hielt sie
Ihre Thränen nicht mehr. In der Schlucht des einsamen Ufers
Safs sie verloren, und jammert' und schluchzt' und weinte. Der Halbmond
Spiegelte sich in den glänzenden Thränen: „So bist du gefallen,
„Ritogar, Preis der Helden, der Schönheit Blume, gefallen!
„Ach, wie erscholl von dem Stofse die Brust! Wie beströmte das Blut sie!
„Ach, nun liegst du erstarrt! erstummt! Mich liebet in Zukunft
„Keiner! Von mir wird keiner geliebt, in Ewigkeit keiner!“

Also sprach sie und weint' und schluchzte. Im schaurigen Mondlicht
Tappte sie durch das Leichengefilde sich hin zu der Stätte,
Wo vom Staub' und Blut' entstellt der schlafende Held lag.

Eine der goldenen ringelnden Locken entschnitt sie dem Schläfer,
Rings um den Finger rollte sie sie — „Sieh' da, den Trauring!
„Siehe, wie glänzt sein Gold, wie schmiegt er sich treu um den Finger!
„Dir gelob' ich, mich nicht von dir zu scheiden auf ewig!
„Dir gelob' ich, bey dir zu bleiben, und bey dir zu wohnen,
„Dir dein Küssen von Staub zurecht zu legen, mich selber
„Neben dich hinzustrecken in Küssen von Staub und zu sterben!"

Also verging ihr die öde Nacht in einsamen Jammer.

Als nun der Tag ergraut', und des Osten Rosen erblühten,
Machten die Schaaren der Lechen sich auf zum stolzen Triumphzug.

Als im Osten die Rosen zu lichterem Schimmer erblaſsten,
Schmückten sie einen vergoldeten Wagen. An schimmernder Deichsel

Schirrten sie vier schneeweiſse Rosse, die Fürstin zu führen.

Als die ersten Strahlen der Sonne dem feurigen Osten
Golden und roth entwallten, begann der stolze Triumphzug.
Schön war der Morgen, wollüstig schön. Die hüllenden Nebel
Waren so eben hinabgeworfen vom Strahle der Sonne.
Perlend lag die Erde nun da in bräutlicher Schönheit.
Brünstig bebt' ihr duftender Schooſs des blumigen Frühlings
Heiſser Umarmung entgegen. In Wandens Busen erwachte
Unauslöschlicher Schmerz. Trübsinnig bestieg sie den Wagen.

Als nun die Weichsel entlang der triumphirende Zug zog,
Als in der Wogen Donnergetös', in der Räder Gerassel,
In der Rosse freudiges Wiehern, den Jubel des Heerzugs
Immer „Wanda" erscholl, und immer „Ritogar! Heil dir

„Wanda! er liegt, er modert im Staube, der trotzige Freyer!“ —
Plötzlich entsprang die geweihete Jungfrau dem rollenden Wagen.
Eilenden Laufes, mit wehendem Haar und flatterndem Schleyer,
Flog sie das stickelste Ufer hinan, mit verbreiteten Armen.
Angesichts des staunenden Heers und des schauenden Himmels,
Warf sie vom schroffesten Hang sich hinab in die Wasser der Weichsel.
Dumpf auf tos'te die Fluth. Die Ufer donnerten. Weit auf
That sich des Flusses blauer Schoofs, und führte das Fräulein
Tief hinunter in seine stillste heiligste Grotte.

Doch Allfader gebot dem Flusse, das liebliche Fräulein
Weiter zu führen ins Grab der Natur, ins heilige Weltmeer.

Dort liegt Wanda, und schläft. Es hat Allfader sie selber
In das grundlose Grab versenkt des heiligen Weltmeers.

Ritogar lag noch immer im Felde. Es thaute der Morgen
Über ihn her. Es umweht' ihn des Abends kühlender Fittig.
Geyer und Adler zu tausend umschwärmten ihn. Aber des Helden
Hatte sich Wodan erbarmt, und bedeckt' ihn mit ehernem Schilde,
Dafs kein Vogel der Luft, kein Thier des Feldes noch Waldes
Mit nur einer Klau' ihm sich nahte, dafs keine Verwesung
Seine Gestalt verderbte, noch Fäulnifs die Glieder versehrte.

Also lag er, von Wodans Schilde bedeckt, neun Tage.
Mit dem zehnten erschien der treue, wackere Guthart.
Ihn geleiteten zwanzig der tapfersten Diener des Fürsten.
Diese erhuben die heilige Leiche. Mit traurigem Pompe
Führten sie sie durch das feindliche Land in das heimische Eiland.
Keiner der Lechen befehdete sie. Es störete keiner
Ihren Zug. Sie waren betäubt vom Tode der Fürstin.

Als mit den Helden der todte Held in das heimische Eiland
Rückkam, ward ihm sein enges Haus bereitet. Es ward ihm
Über das enge Haus ein Hügel geschüttet, vor andern
Herrlich und hoch und weit zu schaun. Auf dem Gipfel des Hügels
Thürmten sie einen gewaltigen Stein. Um den mächtigen wurden
Reiser gepflanzt der heiligen Eich'. Im Antlitz des Himmels
Wuchsen die Zarten empor zu himmelanrauschenden Bäumen,
Haben nun tausend Jahr' auf dem Hügel gerauschet. Noch heute
Rauschen sie, leiser jedoch, mit minderen Zweigen, mit ärmerm
Laube, mit berstendem Stamm', und erdwärts sinkendem Wipfel.

Eich', auch deine Kraft neigt sich zu Grabe. Bald wirst du
Staub seyn. Hügel, du wirst zur Kluft einsinken. Dich selber,
Mächtiger Quarz, auch dich wird der Zahn zermalmen der Zeiten!

Alles vergeht. Es vergeht der Held und des Helden Denkmal.

Hügel des weifsen Gesteins, der tausendjährigen Eiche
Grauer Nährer, du wölkst mit Wehmuth die Seele. Mir rieseln
Thränen die Wangen hinab, mit den Tropfen des thauenden Spätroths.
Alles vergeht! Es vergeht der Held und des Helden Denkmal.
Ach, nicht trösten würd' ich mich können; in müfsigem Grame
Würd' ich vergehn, und rosten lassen die Harf' an der Eiche,
Rauschte die Leyer Homers mir nicht durch den ewigen Lorbeer,
Lispelte nicht aus verwitternden Eichen die Harfe von Cona:
„Alles vergeht! Es vergeht der Held und des Helden Denkmal.
„Aber die Stimme des Liedes mag nimmer verhallen, verklingen,
„Nimmer der Saiten Klang, die Phöbos weihet' und Braga!"

Frühgesang.

Der Aufgang flammt. Der Abend steht düsterblau.
Im klaren Äther schwimmet erblaſst der Mond;
Denn schon erblühn Aurorens Wangen,
Thauend und frisch, wie die deinen, Rosa!

Erwacht, ihr Leben alle! Lobsingt dem Herrn!
Lobsing' ihm, Lerche, Drossel und Nachtigall!
Brüllt euern Dank ihm, satte Heerden!
Wiehert ihm Rosse! frohlockt ihm, Adler!

Neig' ihm die Häupter, wallender Aehrenwald!
Hauch' ihm Gerüche, thymianreiche Flur!
Erduftet, Wiesen! flistert, Hayne!
Rieselt, ihr Quellen, und donnre, Weltmeer!

Erwach' in deiner Schöne, Holdselige!
In deiner Strahlenfülle, Goldlockige!
Erwach' und schüttle, Sonne Gottes,
Segnend den Thau aus den goldnen Locken!

Schau, sie erwacht! Wie lächelt die Freundliche!
Wie glüht ihr Mutterantlitz! Wie liegt die Erd'
Anbetend vor ihr, schauert Düfte,
Wimmert Entzücken, und jauchzet Freude!

Kraft meines Geistes, schwinge dich, Ewige!
Schlag meines Herzens, schlage gewaltiger!
Rauscht fey'rlich, meine frommen Saiten!
Mehret den Jubel der Morgenschöpfung!

Wem tönt mein unentheiligter Frühgesang?
Wem flammt die Flamme meiner entbrannten Brust?
Urschöner dir, und deiner Schönheit
Lichtestem, holdestem, hellstem Abglanz!

Wem weih' ich diese trauten Vergifsmeinnicht?
Die erste, Unvergefslicher, weih' ich dir!
Die zweyte deines reinen Odems
Reinster, unsträflichster, schönster Tochter!

Die Erscheinung.

Ich lag auf grünen Matten,
An klarer Quellen Rand.
Mir kühlten Erlenschatten
Der Wangen heifsen Brand.
Ich dachte diefs und jenes,
Und träumte sanftbetrübt
Viel Süfses mir und Schönes,
Das diese Welt nicht giebt.

Und sieh, dem Hayn entschwebte
Ein Mägdlein sonnenklar.
Ein weifser Schleyer webte
Um ihr nufsbraunes Haar.
Dem hellen Aug' entglänzte
Des Äthers reinstes Blau.
Die frischen Wangen kränzte
Die schönste Rosenau.

Um ihre Lippen schwebte
Ein Lächeln hold und gut.
An ihren Wimpern bebte
Der Thau der Wehemuth.
Ihr Auge mild' und thränend,
So wähnt' ich, meinte mich —
Wer war, wie ich, so wähnend!
So selig, wer, wie ich!

Ich auf, sie zu umfassen —
Und ach! sie trat zurück.
Ich sah sie schnell erblassen,
Und trüber ward ihr Blick.
Sie sah mich an so innig,
Sie wies mit ihrer Hand
Erhaben und tiefsinnig
Gen Himmel, und verschwand.

Fahr wohl, fahr wohl, Erscheinung!
Fahr wohl! Ich kenn' dich wohl!
Und deines Winkes Meinung
Versteh' ich, wie ich soll! —
„Kein Lieben und kein Loben
„Verdient der Erde Tand.
„Nur droben strahlt, nur droben
„Der Liebe Vaterland!“

An Odalia.

Unser Leben verwallt, meine Odalia!
Unser Jubel erstummt, unser Gejammer schweigt,
Wie ein Lächeln im Antlitz,
Wie ein Ächzen in weiter Luft.

Tage schmelzen wie Schnee, Monden wie Schloſsen hin;
Jahre schwinden wie Hauch. Wieder verrollt ist eins,
Eins der schönsten, Geliebte,
Die mir schwanden im Schwung der Zeit.

Dich, Odalia, dich führte das freundliche
Schon verscheidende Jahr mir in den heifsen Arm,
Dich, du Reine und Milde,
Dich, du holde Vertrauliche!

Manches selige mal sah es mich frey und froh,
Dir und Rosen am Arm, wandeln auf stiller Flur,
Zwischen Blumen des Frühlings,
Zwischen Herbstesverwelkungen.

Manches leise Gefühl färbte die Wange dir;
Manches dämmernde Weh trübte dein blaues Aug'.
Säusel faſsten dich, Milde!
Stürme Gottes mich Wilderen!

Selten haucht' ich es aus, was mir den Busen hob;
Selten rifs es sich los, was mir im Herzen rang.
Denn ich hass', es zu sagen,
Was der Rede zu mächtig ist.

Ohne Red' und Gesang faſst uns der Edlere.
Auch mit Red' und Gesang faſst uns der Rohe nicht.
Gleichbesaitete Herzen
Ahnden, suchen, erkennen sich.

Schweigend safs ich bey dir, meine Odalia;
Stumm und schweigend bey dir unter dem Bogengang,
Im Gedämmer des Abends
Im wehmüthigen Mondenschein.

Schweigend stand ich bey dir unter den grausenden
Burggewölben. Ihr wart, grausende Trümmer, mir
An Odaliens Busen
Ein krystallenes Feyenschloſs.

Schweigend sahest du mich, moosiger Golchaberg,
(Durch den herbstlichen Flor weinte die bleiche Sonn')
Sahst mich glühend und schweigend
In Odaliens Armen ruhn. —

Denk, Odalia, mein, wenn du auf Fluren wallst,
Wo ich wallte mit dir, unter dem Bogengang,
Durch die Flieder des Schlosses,
Auf dem heiligen Golchaberg.

Denk, Odalia, mein, bis du dich selbst verlierst,
Bis der Räuber dein Herz raubet, dem keins entrann:
Dann vergiſs mich, Geliebte;
Denn ich hass' es, der Zweyte seyn.

Mehr, denn starrenden Frost, hass' ich den lauen Sinn.
Warm und weich ist mein Herz, trotzig und stolz zugleich,
Tauscht nur Flammen um Flammen,
Wechselt Freundschaft um Freundschaft nur.

Innig gibt es sich hin, wo man sich wiedergibt,
Schauert plötzlich zurück, fühlt es die Gluth verkühlt,
Bricht demantene Ketten,
Wie du Fäden versengst und brichst.

Dennoch will ich an dich denken, und bist du gleich
Längst erkaltet, noch lang deiner Vortrefflichkeit,
Deiner Tugend und Schöne
Mich erinnern, Odalia.

Sey glückselig! Was ist wahre Glückseligkeit?
Reines Herzens zu seyn! schauen mit Ruheblick
In die Tage, die waren,
Und in jene, die künftig sind.

Sey glückselig! Was ist Menschenglückseligkeit?
Vollen Herzens zu seyn, offner und treuer Brust!
Thränen tauschen um Thränen,
Lieb' um Lieben, und Gluth um Gluth!

Sey glückselig! Was ist Wonne des Edleren?
Die glückselig zu sehn, welche ihm theuer sind!
Dieſs- und jenseit der Urne
Sey glückselig, Odalia!

An Kiesow's Fluren.

Seyd mir gegrüfst, ihr grünenden Gefilde!
In euch wird mir so traurig wohl!
Mein trotzig Herz zerschmilzt in eurer Milde,
Des Busens Leere strömt so voll!
In euren freyen weiten Räumen
Erweitert sich mein Geist, umfängt die ganze Welt
Mit Liebe, wieget sich in Paradiesesträumen,
Und fühlt sich wieder Mann und Held!

Krystallne Bäche, dichtbebuschte Höhen,
Ihr Gärten sonder Kunst und Prunk,
Ihr stillen himmelklaren Seen,
Du holde Haynesdämmerung,
Ihr feyerlichen Tannenwälder
Voll Rauschens des Allgegenwärtigen,
Grasreiche Triften, saatengrüne Felder
Voll Segens des Allliebenden;

O welche Ruh, o welcher tiefste Friede,
Umsäuselt mich in eurem Schooſs!
Ihr heilt des Wallers Lebensmüde,
Und söhnt ihn aus mit seinem Thränenloos.
Der erste Strahl der froherwachten Sonne
Küſst mich zu jungen Freuden wach,
Und ein Geflecht von ächter Lebenswonne
Umschlingt den vollgenoſsnen Tag.

O, möchte doch der Abend meiner Tage
In euren Schatten mir verwehn!
In euren Schatten wehmuthvoller Klage,
Mir meine Sonne niedergehn!
O, wehte wenigstens auf meinen Aschenhügel
Der Herbstwind euer röthlich Laub,
Und mischete des Sommerhauches Flügel
Mit eurem stillen Staube meinen Staub!

An Dieselben.

(Zehn Jahre später gedichtet.)

Verkläre deinen Schleyer,
O herbstliche Natur!
Erschein' in deiner Feyer,
O meine Lieblingsflur!
Entwölket euch, ihr Felder,
So freundlich, lieb und hold!
Erglänzt, erglänzt, ihr Wälder,
Im Abendsonnengold.

Ihr ewiggrünen Matten,
Ihr sanfgewölbten Höh'n,
Ihr düstern Tannenschatten,
Ihr spiegelklaren See'n,
Ihr kalmusreichen Wiesen,
Ihr Hayden, braun und wüst,
O seyd, seyd mir gepriesen,
Seyd herzlich mir gegrüfst!

Ich seh', ich seh' euch wieder;
Und wie ich euch verliefs,
So find' ich ganz euch wieder,
So freundlich, lieb und süfs.
Ihr dämmert noch so schaurig,
Ihr jubelt noch so laut,
Ihr lispelt noch so traurig,
Und schattet noch so traut!

Ihr seht, ihr seht mich wieder;
Und wie ihr sonst mich saht,
So seht ihr ganz mich wieder
An Art und Kraft und That.
Mein Herz ist noch so offen,
So schwärmend und so wild,
Mein Sehnen und mein Hoffen
Noch immer unerfüllt.

Ihr friedenvollen Felder,
Ihr thauberauschten Au'n,
Ihr feyerlichen Wälder,
Durchweht von heilgem Graun,
Umweht, umweht den Müden
Mit eurer tiefen Ruh,
Und lispelt euren Frieden
Dem heifsen Schwärmer zu.

Auf euren braunen Hayden,
Im Busch, im Bruch, am Bach
Verschwärmen und vergeuden
Den langen Sommertag;
Beschirmt von euren Bäumen,
Gestreckt auf duftend Moos,
Die laue Nacht verträumen.—
O neideswerthes Loos!

O, nehmt in eure Wonne
Den müden Waller auf!
Es endet schon die Sonne
Den hohen Heldenlauf.
Der braune Abend schleyert
Den Forst, die Flur, die Fluth.
Die matte Schöpfung feyert,
Und alles Leben ruht.

An Rosa.

Warum bist du nicht hier, meine Geliebteste,
Daſs mich gürte dein Arm, daſs mich dein Händedruck
Labe, daſs du mich pressest
An dein schlagendes Schwesterherz.

Rosa, bist du mir hold? Rosa, so hold, wie ich,
War dir keiner, und wird keiner dir wieder seyn
Von den Söhnen der Erde,
Von den Söhnen Elisiums.

Wärmer, Rosa, fürwahr, wärmer und zärtlicher
Könnte nimmer für dich schlagen mein fühlend Herz,
Hätt' Ein Schoofs uns geboren,
Hätt' uns einerley Brust gesäugt.

Matte labet der Quell, Müde der Abendstern,
Irre Wandrer der Mond, Kranke das Morgenroth;
Mich erlabet, Geliebte,
Dein Umfangen am kräftigsten.

Warum bist du nicht hier, meine Vertrauteste,
Dafs dich gürte mein Arm, dafs ich dir süfsen Gruſs
Lispl' und feurig dich drücke
An mein schlagendes Bruderherz.

An Dieselbe.

Rosa, denkst du an mich? Innig gedenk' ich dein.
Durch den grünlichen Wald schimmert das Abendroth,
Und die Wipfel der Tannen
Regt das Säuseln des Ewigen.

Rosa, wärest du hier, säh' ich ins Abendroth
Deine Wangen getaucht, säh' ich vom Abendhauch
Deine Locken geringelt —
Edle Seele, mir wäre wohl!

Lieber lehn' ich an dir, als an der Einsamkeit
Trautem Busen. Mir klingt süfser der Flötenton
Deiner klagenden Stimme,
Als das Säuseln im Tannenhayn.

Oft umfingest du mich, meine Holdselige,
Mit vertraulichem Arm, wenn ich an deiner Brust
Melancholischen Frieden,
Schwärmens müde, mich rettete.

Jedes leisere Weh, jedes verschwiegne Ach,
Das den Busen mir preſst, haucht' ich dir öfter aus,
Schöpfte freyeren Odem,
Klomm' heroischer felsenan.

Nie soll darum ein Freund meiner holdseligen
Rosa mangeln, und nie Milderung ihrem Gram!
Nie sey trostlos ihr Leiden,
Ihre Urne nie blumenleer!

Die Täuschung.

Im Erlenbusch, im Tannenhayn,
In Sonn- und Mond- und Sternenschein
Umlächelt mich ein Bildniſs.
Vor seinem Lächeln klärt sich schnell
Die Dämmerung in Himmelhell,
In Paradies die Wildniſs.

Es säuselt in der Abendluft,
Es dämmert in dem Morgenduft,
Es tanzet auf der Aue.
Es flötet in dem Wachtelschlag,
Und spiegelt sich im klaren Bach,
Und badet sich im Thaue.

Es naht in holder Traulichkeit
Sich mir in tiefster Dunkelheit
So schüchtern und so leise.
Es lullt mich wohl in sanfte Ruh,
Und haucht im Schlaf mir Träume zu
Von wundersüfser Weise.

Ich öffn' ihm sehnend meinen Arm,
Und streb', es traut und liebewarm
An meine Brust zu drücken.
Ich hasch', und hasche leere Luft.
Und nichtig, wie ein Nebelduft,
Entwallt es meinen Blicken.

Wer bist du, holdes Luftgebild,
Das engelhold und engelmild
Mit Schmerz und Lust mich tränket?
Bist du ein Bothe befsrer Welt,
Der mich aus diesem öden Feld
In seine Heimath winket?

O fleug voran! Ich folge dir.
Bey dir ist Seligkeit, nicht hier.
Sprich, wo ich dich erfasse,
Und ewig dicht an dich geschmiegt,
Und ewig fest an dich gefügt,
Dich nimmer, nimmer lasse!

Die

Wehmuth der Erinnerung.

Schöner herbstlicher Tag, dunkel und schön zugleich,
Welches ahnende Weh, welche Melancholie
Weckt dein traurendes Lächeln
In des Wandrers empörter Brust!

Welk ist jegliches Grün. Jeder Gesang ist stumm.
Jeder Schimmer erblafst, jeglicher Saft versiegt.
Laublos trauren die Bäume,
Schmucklos jammert die Blumenflur.

Wenig schwirrendes Laub, golden und bunt schattirt,
Wenig welkendes Laub schmücket die Laube noch,
Wo ich träumend und wähnend
An Odaliens Busen lag.

Abend war es. Der Mond flimmerte durch das Laub.
Blüthen bebten im Thau. Düfte umwallten uns.
Blühender, duftender, schöner
Saſs Odalia neben mir.

Hingesunken an sie, innigst geschmiegt an sie
Träumt' ich seligen Traum, schmolz in Vergessenheit,
Bis das Flistern der Blätter
Mich dem seidenen Traum entriſs.

Itzund flistern sie nicht. Jedes Gelispel schweigt;
Jeder Jubel verhallt; jedes Gedüft verweht.
Schlaff ist jegliche Sehne,
Leer der Köcher der Schöpferin.

Jede Blüthe verblüht, welche der Lenz gebar,
Jede Schöne verwelkt, welche dem Staub' entsproſs.
Doch die schönere Seele
Blüht unsterblichen schönen Lenz.

Ewig jugendlich blüht meine Odalia,
Jeden kehrenden Lenz schöner und blühender,
Jeden rollenden Äon
Reiner, edler, vollkommener.

Ewig flammet die Gluth heiliger Sympathie.
Nie ermattet der Zug, welcher mich zu dir zog,
Meine Reine, als Ahnung
Deines Werthes mein Herz ergriff.

Des Siechen Flehgesang.

Auf welchen Fluren wandelt Odalia?
In welchen Lüften athmet die Herrliche?
Wo trinkt ihr dunkelblaues Auge
Friedlich und liebend das Licht des Himmels?

O komm' in deiner rührenden Mädchenhuld!
In deiner herzgewinnenden Milde, komm!
In meinen Adern lodern Flammen;
Blitze durchzücken die siechen Schläfe.

O komm' in deiner freundlichen Innigkeit!
In deiner unentheiligten Reine, komm'!
Denn deine Stirn' umleuchtet Ruhe,
Heilung entträufelt den Honiglippen.

Ein Augenblick Hinsinkens an deine Brust,
Ein Augenblick Umschlingens von deinem Arm,
Erlabt mich, wie dein Flügelwehen,
Engel des Heiles und des Genesens.

Das Erwachen.

Schau, der Morgen erwacht über der Winterwelt.
Lunens Silber erbleicht; Phosphoros Gold erlischt;
In den Locken der Eos
Welkt der duftende Rosenkranz.

Luna, warum so blafs? Eos und Phosphoros,
Wie so eilig zur Flucht? Säumet, o säumet noch!
Hellt Odaliens Fenster!
Winkt: Erwache! der Schlummernden!

Oda, Oda erwach! Siehe die Morgenwelt
Jauchzt im Schimmer des Tags. Luna und Phosphoros
Und die rosige Eos
Säumen, Lächelnde, dich zu schaun!

Oda, Oda erwach! Hört sie des Sängers Ruf?
Leise regt sich ihr Mund; leiser ihr Arm. Sie schlägt,
Schau, die leuchtenden Augen
Gleich zwei schwellenden Himmeln auf.

Höher schwillt ihr die Brust; lauter erklopft ihr Herz.
Wem erklopft es? Es klopft, Vater der Leben, dir,
Der den Morgen mit Rosen,
Der mit Strahlen den Mittag lockt.

Leise Wehmuth bewölkt ihren gesunknen Blick.
Sehnsuchtseufzer entwehn ihrer gehobnen Brust.
Ach, sie wehn dem Beglückten,
Den ihr schweigendes Lieben meint.

Oda, Oda! und Ihm steiget dein Busen nicht,
Oder steigt ihm so spät, der von dem Dämmerstrahl
Des ergrauenden Morgens
Bis zur schattenden Nacht dein denkt?

Dieses spätere Ach, wähnst du, genüge mir?
Dieser flüchtige Blick? Laue, ich hasse dich!
Ich verachte den Handdruck,
Der der zögernden Hand entfährt.

Unmuth wandelt mich an, dumpfe Erbitterung,
Menschenfeindlicher Grimm — Schau, ich zerreifs den Kranz,
Der die Stirne mir schattet,
Und zerschmettre mein Saitenspiel.

Dunkel wölke den Tag, der mich gebären sah!
Rückzukehren zu mir, schwingt er den Fittig schon.
Aber Dunkel umrolle,
Hagelwetter umrafsle ihn! —

Also sang ich und schwieg. Meine verstummende
Harf' entbebte der Hand. Luna und Phosphoros
Dauchten Rachekometen,
Und das Frühroth mir Weltenbrand.

Schau, da lächelte mir durch der Melancholie
Starres Dunkel dein Bild, meine Odalia.
Wehmuth wölkte dein Auge;
Klag' entbebte dem Rosenmund.

„Warum, Sohn des Gesangs, warum ergrimmst du mir?
„Klag' Odalia nicht, klage das Schicksal an,
„Das demantene Riegel
„Zwischen dich und dein Mädchen schob!"

Oda, Oda, vergib! — Wuſst' ich es doch, daſs nicht
Dein tieffühlendes Herz, daſs das Verhängniſs dir,
Meinem Arm zu entstreben,
Meinem Kuſs zu entfliehn, gebeut.

Dennoch trauert mein Geist, dennoch umschattet mich
Nie versiegender Gram, daſs mit Titanenarm
Dich das eiserne Schicksal
Meinem sträubenden Arm entriſs.

An Molly.

Riesle, riesle, mein Gesang,
Auf des Wohllauts Silberwellen!
Voll, wie voller Herzen Drang,
Sanft, wie sanfter Busen Schwellen,
Süfs, wie Turteltaubenach
Und Sulvinens Nachtigallschlag.

Werde Morgendämmerung,
Trübsinn, welcher mich umnachtet!
Wehe mir Begeisterung,
Liebesgeist, der mich durchschmachtet!
Heute will ich fröhlich seyn,
Will mich meiner Molly freun.

Molly, Molly, Liebliche,
Reine duftende Narcisse,
Ungesonnte Lilie,
Unentadelte Melisse,
Heute, Traute, will ich dein,
Will mich deiner Schöne freun:

Deines Blickes sanft und klar,
Deines Handdrucks warm und herzlich,
Deines Ausdrucks treu und wahr,
Deines Kusses, süfs und schmerzlich,
Deines Geistes, engelhold,
Hell wie Tag, und ächt wie Gold.

Rosa, reiche mir den Arm!
Lafs uns hin zu Molly fliegen!
Lafs uns innig, lafs uns warm
Uns an ihren Busen schmiegen!
Molly ist nicht dein allein;
Molly, Rosa, ist auch mein!

Ach, und hielte Finsternifs
Mein Verhängnifs nicht umflügelt,
Wäre mir zum Paradies
Nicht das goldne Thor verriegelt —
Wahrlich, Rosa, mehr als dein
Sollte Molly meine seyn.

Sage, meine Liebliche,
Meine Süfse, meine Reine,
Meine Sehnsuchtswürdige,
Meine auserwählte Eine,
Sage: wolltest wohl nicht mein,
Wohl nicht ganz die Meine seyn?

Wolltest mit dem lieben Arm
Mich wohl treu und fest umfassen?
Mit mir theilen Lust und Harm,
Einst an meiner Brust erblassen,
Mir zur Seite schlafen gehn,
Mir zur Seiten auferstehn?

Rosa, Schwester, komm mit mir.
Lafs uns im verschneyten Garten,
Im verstörten Blumrevier,
Blumen, die die Stürme sparten,
Blumen suchen, und daraus
Winden einen trauten Strauſs.

Hier ist falber Rosmarin;
Hier ist ein Resedasprösling,
Hier der Myrte Immergrün,
Hier ein später Nelkenschöfsling.
Rosen und Vergifsmeinnicht,
Liebes Mädchen, find' ich nicht.

Wüſst' ich, daſs im Tannenthal,
In des Golchaberges Gründen,
Auf dem alten Schanzenwall
Noch die wilden Nelken stünden —
Dich zu kränzen, Preisliche,
Flög' ich hin durch Eis und Schnee!

Aber ach! der barsche Nord
Hat die Zarten weggeblasen.
Kaum die Stengel, halb verdorrt,
Stehn noch auf dem welken Rasen.
Nimm indeſs von lieber Hand
Dieses apfelgrüne Band.

Laſs es dir vom weiſsen Hut
Um die braunen Locken schwirren,
Oder seine grüne Fluth
An dem hohen Busen girren.
Aber laſs sein leises Flehn
Auch nicht unerhört verwehn.

Sieh, es fleht: Gedenke mein,
In des Morgens Rosenschimmer!
In des Mondes blassem Schein,
Wann er seine Silberflimmer
Auf dein einsam Lager gieſst,
Einsam deine Thräne flieſst.

Wenn die Flur im Abendkühl,
Und im Thaugedüft erschauert;
Wenn wehmüthiges Gefühl
Aus dem Spätroth niedertrauert:
Dann, Geliebte, denk ich dein;
Dann, du Edle, denke mein!

Immer, Theure, denk' ich dein,
Von des Morgens Dämmerstrahle
Bis sich Gottes Sterne reihn
An des Himmels blauem Saale,
Wann die Mitternacht mich deckt,
Und der Sehnsucht Sturm mich weckt.

Dein gedenkt mein selger Geist,
Wenn ich ausgetrauert habe,
Meinen Staub die Urne schleufst,
Und auf meinem stillen Grabe
Sanft die Abendröthe weint,
Blafs und kalt der Vollmond scheint.

Dann wird aus der Lacher Schwarm
Aus der Freude Taumelhallen,
Molly an Rosaliens Arm
Zu dem stillen Hügel wallen,
Schweigend auf ihn niedersehn,
Und dem Schläfer Ruh' erflehn.

Fühlt ihr's nicht, wie leisen Kuſs,
Mädchen, eure Wangen rühren?
Wiſst, es war mein Genius!
Auch in Edens Blumrevieren
Blüht die Blum' Erinnerung
Ewig schön und ewig jung!

An Sulvina.

Erste der Mädchen, du Edelste Beste,
Traulich, wie flisternde Schatten am Bach,
Treu, wie des Himmels saffirene Feste,
Zärtlich, wie flötender Nachtigallschlag,
Siehe, wie feyern, wie fröhlich, o Beste,
Feyern wir deinen gesegneten Tag!

Dafs wir dich haben, und dafs du uns liebest,
Dafs uns umgürtet dein freundlicher Arm,
Dafs du mit uns dich erfreust und betrübest,
Dafs du uns lächelst in Lust und in Harm,
Dafs du der Tugenden Beyspiel uns giebest —
Fühlen wir heute so innig, so warm!

Heiter, Geliebte, verwalle dein Leben,
Freundlich, wie Quellengeriesel im Hayn!
Jedem erblassenden Tag' entschweben
Seelen, wie Engel, so lächelnd, so rein!
Heifs ist dein Ringen, und schön ist dein Streben,
Nützlich und theuer den Deinen zu seyn!

Nützlich, du Edle, und theuer den Deinen,
Wandle die Wallfahrt der Erde hinab!
Ruhe umarm' dich in kühlenden Haynen,
Frömmigkeit reiche dir Anker und Stab?
Redliche werden den Rasen umweinen,
Welcher einst hüllet dein hüglichtes Grab.

Aber der himmlischen Heimath der Tugend
Schwinget die rechte Sulvina sich zu,
Wandelt dort oben in ewiger Jugend,
Ruhe folgt Thaten, und Thaten die Ruh.
Siehe, sie klimmet von Tugend zu Tugend,
Kräftiger, seliger jegliches Nu.

Liebe, Geliebte, die Himmlische immer.
Lilien welken und Rosen verblühn.
Welten zerfallen in grausige Trümmer;
Sonnen erlöschen und Sterne zersprühn.
Thätige Tugend glänzt ewigen Schimmer;
Nimmer verwelkt ihr unsterbliches Grün.

Elegie.

An Minona.

Warum bist du so ernst? und warum thauet die Thräne
Deine glühende Wang', edeles Mädchen, herab?
Warum hüllet dich Dunkel, und warum wölket dich Trübsinn,
Da der Morgen dich weckt, welcher ins Daseyn dich rief? —
Wallen etwa die Schatten der abgeschiedenen Stunden
Deine Seele vorbey? Siehst du die flüchtige Schaar

Deiner Monden und Jahre sich stürzen in drängenden Wogen,
In der Vergangenheit alles verschlingendes Meer?
Rufst du die Freuden zurück, die dir im Schoofse der Vorzeit
Blühten? Winkst du dem Gram, welcher dich trübte, zurück?
Lafs sie ruhen! Sie sind verschwunden, wie nichtige Schatten.
Lafs ihn schlummern! Er schläft in der Vergessenheit Nacht.
Freue dich deiner Jugend. Noch gürtet ihr rosiger Gürtel
Deine Hüfte; dein Haar ringelt die Freundliche noch.
Freue dich deines Seyns; denn süfs ist Seyn, und erfreulich
Ist es zu athmen. Und schön lächelst du, seliges Licht.
Perlen streuet die Sonn' im Aufgang, Perlen im Abend.
Freundlich leuchtet der Mond über die schlummernde Welt.
Lüstern lächelt die Erd' am Bräutigamsbusen des Frühlings.
Leise pflücket der Herbst ihre Verwelkungen weg.

Feyerlich ruht sie im Leichengewande des blendenden Schneees,
Bis sie verjüngt und verschönt wieder den Gräbern entblüht.
Ja, es ist süfs zu athmen auf Gottes herrlich begabter
Schöner Erd'. Es ist Wonne, zu wandeln auf ihr.
Wonne ist es, zu schaun des Frühlings funkelnden Brautschmuck,
Wonne zu schauen den Wald glimmen im silbernen Reif.
Hohe Wonn' ists zu schaun des Menschen göttliches Antlitz,
Glühend von tiefem Gefühl, feuernd von Thatenbegier.
Höhere Wonn' ists, Herzen erobern, am Busen der Freundschaft
Hoch aufathmen, im Arm liebender Lieblinge ruhn.
Aber die höchste der hohen, der seligen Wonnen ist Wohlthun,
Übung der eigenen Kraft, Leistung der heiligen Pflicht.
Diese Wonne sey dein! In dieser Wonnen Umschlingung
Möge dein Leben so hell, meine Geliebte, verwehn,

Mög' es vergleiten, wie Mondenschimmer auf spiegelndem Meere,
Mög' es verschweben, wie Hauch über den Saiten verschwebt!

Mädchen, noch trittst du einher im Strahlengewande der Schönheit,
Leicht, wie ein athmender West, blühend, wie Blüthe des May's.
Deine Wange beschämt Aurorens glühende Wange;
Deines Busens Schnee blendet den blendenden Schaum,
Welcher den Fluthen entrollt. Der Locken dämmernde Nebel
Wallen ringelnd und voll rings um den wölbenden Hals.
Flamme des Himmels beseelt dein schimmerrollendes Auge.
Lautenlispel entquillt deinem Gespräch und Gesang.
Aber, wie bald, Geliebte, wie bald zerflattert der Schönheit
Seifenblase! wie bald sinket der nichtige Schaum!
Jene Rosen sind welk und jene Lilienblüthen
Störte der Sturmwind herab; jenes geringelte Haar

Säuselt in weifsen Locken um deine gesunkene Schläfe;
Jener Schimmer erlischt; jenes Gelispel erstummt.
Wanderer kommen und fragen: „Wo ist die Blume der Schönheit,
„Welche mit Blüthen und Duft schmückte das funkelnde Feld?“
Wandrer, sie ist nicht mehr; sie schläft den eisernen Schlummer.
Ihren schlanken Halm knickten die Stürme; der Duft
Ihres Kelches zerfloſs in die Lüfte des Himmels; die Blätter
Flattern am Boden verstreut, treiben im Sturmwind umher.
Also ist das Loos der Erdenschöne gefallen.
„Blüh' und welk' und stirb!“ sprach das Verhängniſs zum Staub.
Trauerst du darum, Geliebte? Nein, traure nicht, meine Minona!
Sprossen, blühen, verblühn möge die Schöne des Staubs.
Eine Schöne giebt es, die nimmer verwelkt noch verduftet.
Eine Jugend, die nie kränkelt, noch altert, noch stirbt.

Wohlgeübte Kraft giebt unverwelkliche Jugend;
Ihren Aufwand ersetzt jeder erwachende Tag.
Reine Herzensgüte giebt ewiggrünende Schönheit,
Schönheit vor Menschen und Welt, Schönheit vor Engeln und Gott.
Solche Schöne sey dein! Mit solcher Jugend gegürtet,
Siehe mit Ruhe der Zeit rastlosem Flügelschwung zu.
Lafs die Monde verrinnen, und lafs die Jahre verrollen!
Lafs sie mit donnerndem Sturz in der Vergessenheit Meer
Niederstrudeln. Die Wirbel des Strudels ergreifen nur Asche.
Über der stäubenden Fluth schimmert der ewige Geist.
Lafs die Rosen verblühn, und lafs die Lilien welken!
Lafs den schimmernden Stern sinken in ewige Nacht!
Lafs die Säulen des Tempels zertrümmern! Die ewige Seele
Bleibet schön, wie sie war, war sie nur weise und gut.
O, sey weis' und gut! Wie könnt' ich dich segnender segnen,

Meine Minona, und wie könnt' ich wohl edleren Wunsch,
Edlern und brüderlichern in dieses Tages Erwachen
Dir zuflistern, als den: Schwester, sey weise, sey gut!
Weisheit lohnet mit Ruh, umsäuselt mit ewigem Frieden,
Lächelt, wenn Thorheit verzagt, jubelt, wenn trümmert das All.
Güte adelt den Menschen zum Engel, verähnlicht der Gottheit,
Säet auf Hoffnung im Staub', erntet unendliche Saat.

An Fredegunde.

Von jener Säule, wo sie entschlummert schwebt,
Wo ihre goldnen Saiten der Mond beglänzt,
Wo ihr Vermögen schwirrt im Winde,
Reiche die Harfe mir, Fredegunde.

„Bestrahlt des Liedes Flamme die Seele dir?
„Weht dir Begeistrungsodem, du Harfensohn?
„Willst du der Helden Preise singen,
„Oder die Kunden verschollner Vorzeit?“

Ich will nicht singen Thaten entschlafner Zeit,
Ich will nicht singen schlummernder Helden Ruhm;
Ich will der Freundschaft Preise feyern,
Preise der seligen Geisterfreundschaft.

Dich meines Geistes Freundin — vermagst du ganz
Des Wortes Sinn zu fassen? vermagst den Flug
Des Sonnenadlers zu erfliegen? —
Dich will ich singen, o Fredegunde!

Wie Hauch in Hauch versäuselt, wie Duft in Duft
Verrieselt, wie Gesang in Gesang verhallt,
Wie Thau in Thau zerschmilzt — so schmelzen
Seelen in Seelen von gleichem Wohllaut.

So schmolz, Geliebte, öfter mein Flammengeist
In Eins mit deinem. Öfter an deine Brust
Mich lehnend, hört' ich meinem Herzen
Deines harmonisch entgegenklopfen.

Verloren ist mir, welche der Ewige
Aus Einem Sonnenstrahle mit mir erschuf.
Veloren ist für mich Sulvina —
Aber sie denket noch ihres Dichters.

Entschlafen ist mir, welche den Flammenbrand
Des heifsen Schwärmers kühlte mit weiser Huld.
Entschlafen ist mir meine Emma —
Aber sie liebt mich in bessern Welten.

Noch wacht dein Auge, meine Vertrauliche!
Noch klopft dein Busen, meine Tieffühlende!
Noch darf dein Herz an deines Freundes
Liebendem Herzen harmonisch schlagen!

So lang' noch glänzt dein Aug', noch klopft dein Herz,
So lang' noch ungefesselt dein Busen bebt,
Lafs mich an deinem friedenvollen
Busen die Stürme des Herzens stillen.

Wer weifs, wie lang' es währt, so entschläfst auch du,
So nimmt zurück die Erde dein Irdisches,
Und die verwiesne Seele kehret
Selig zurück zur ersehnten Heimath.

Wer weifs, wie lang' es dauert, so sprengt sein Haus
Der Fremdling in mir, schüttelt die Fesseln ab,
Und schwingt sich jubelnd in die Räume
Seligen Lichtes und süfser Freiheit.

Bleicht nicht die Wange Geniusschwüle mir?
Blitzt nicht des Schnitters Sense mir ferneher?
Und schüttelt nicht des Riesen Rechte
Öfter, wie Wirbelwind, deine Feste?

Dess wollen wir nicht trauern, Geliebteste!
Dess sey uns doppelt theuer der Augenblick,
Und doppelt labend jeder Tropfe,
Welcher dem Kelch der Natur entstiebet!

Schon schwingt den Rosenfittig der holde Lenz,
Zu uns zurückzukehren. Wie ringeln ihm
Die krausen Hyazinthenlocken
Über den lilienhellen Nacken!

Wie weht sein Veilchenathem! Wie will ich mich
In seinem Necktarbecher berauschen, will
Mich baden in des Frühroths Wogen,
Und in den Gluthen der Abendröthe!

Will mit den jüngsten Blüthen mich kränzen, will
Mich lagern auf dem seidensten Rasen, will
Mich freun der schönen Erde Gottes,
Bis ich entschlummer' an ihrem Busen.

Und schlummr' ich ihr am Busen, und regnen nun
Des Spätroths Blumen über mein grünend Grab —
Mag seyn! Die ewge Seele badet
Sich in des himmlischen Frühroths Gluthen.

Und dieses Frühroths Hoffnung, und deine Hand,
Der Himmel Huldin, Tugend, geleite mich
Und Fredegunden durch des Lebens
Blumige Au'n, und das Thal des Todes!

Elegie

An Rosa.

Eine Rose blühte. Sie war die schönste des Gartens;
Ihre schwellende Brust funkelt' im perlenden Thau;
Ihre Blätter erglühten im Widerscheine des Frühroths;
Ihr vollströmender Duft lockte den Wandrer herbey.
Jünglinge liebten die Holde; des Thales blühendste Töchter
Hingen zärtlich an ihr, staunten erröthend sie an —
Aber sie welkt'; ihr Purpur verblich, ihr athmender Duftkelch
Lechzte versiegt; verdorrt trieben die Blätter umher.

Frühlinge wurden geboren, und Frühlinge starben; der Rose
Uranfänglicher Stoff schwebet' im Äther umher.
Und es beseelte des Ewigen Hauch den wandelnden Urstoff,
Hauchete Stimm' und Gesang, Leben und Lieben ihm ein.
Eine Nachtigal ward er, die liederreichste des Thales.
Durch die Weiden am Bach flötet' ihr schmelzendes Lied.
Liebende wandelten horchend am Bach, und inniger schlang sich,
Wenn die Sängerin schlug, an den Verlobten die Braut.
Einen Frühling sang sie. Es welkte der freundliche Frühling,
Und der Sängerin Lied tönte nicht ferner am Bach.
Mit den sinkenden Blättern entsank sie dem Aste des Strauches,
Und zum Äther zurück wallte der flüchtige Staub.

Frühlinge wurden geboren und Frühlinge welkten. Noch immer

Wallte der Sängerin Staub in dem ätherischen Raum.
Wieder beseelte des Ewigen Odem den wandelnden Urstoff,
Hauchte lebendigern Hauch, edlere Schönheit ihm ein.
Und er reift' empor zu einer unsterblichen Seele
Leuchtender Hülle, zu dir, edele Rosa, empor.
Sieh', ein holdes Mädchen entblühte der Asche, mit jeder
Herzgewinnenden Huld, jeglicher Güte begabt,
Traut, wie Schatten, demüthig, wie Veilchen, milde, wie Lenzthau,
Rein, wie der Lilie Kelch, süfs, wie Narzissengedüft.

Unter dem Auge des Himmels, und unter des irdischen Vaters
Zärtlichschirmendem Blick knospte das Mädchen empor.
Sechzehn Frühlinge flohn und sechzehn Herbste verwelkten.
Jeder kehrende Lenz schwellte den knospenden Keim;
Und nun drängte die Blum' in tausendblättriger Schönheit

Düfteschauernd hindurch, schamhafterröthend hervor.
Ihre Wangen mahlten die leisesten Tinten des Frühroths;
Um des Auges Stern ringelte himmlisches Blau;
Goldner Locken Gewölk umwallte die leuchtende Stirne.
Leicht, wie Rehe des Hayns, schwebte die Huldin daher.
Jeglichem rührenden Laut der Lippen entbebet' Empfindung,
Und aus jeglichem Blick glänzte die Seele hervor,
Ihre noch reine, noch unentheiligte Seele, des Schöpfers
Mildester Odemzug, heiter, besonnen und klar;
Nie verschroben durch Wahn, und nie verfinstert durch Launen,
Nimmer durch Dünkel entweiht, nimmer durch Schalksinn entstellt,
Nein, durch Einfalt verschönert, veredelt durch Liebe zur Tugend,
Und durch Liebe zu dir, Vater des Lebens und Lichts.

Also blühte das Mädchen, und also wallt' es geräuschlos
Deinen blumigen Pfad, freudige Jugend, hinab.
Zween Abgründe belauschen die Pfade des wandelnden Mädchens,
Dieser der Eitelkeit, jener des falschen Gefühls.
Aber sie täuschten sie nicht. Von Gottes Auge geleitet,
Mied sie die Lockenden, ging graden und sicheren Pfad,
Dachte, doch ohne zu träumen, empfand doch sonder Empfindeln,
Fühlt', und handelte mehr, liebte, doch liebelte nicht,
Liebet' und wurde geliebt — O höchstes, schönstes der Loose,
Allen geliebet und werth, allen geliebet zu seyn!

Was beblümet die Pfade des Lebens? Was kühlet des Pilgers
Brennende Schläfe, was wärmt ihn in erstarrender Nacht?
Seliglächelnde Freundschaft, du thust es, du reichetest Rosen

Deinen goldenen Kelch, perlenden Nektars so voll!
Tochter des Himmels, du führtest dem Mädchen ein Mädchen entgegen,
Edel und fühlend wie sie, zärtlich und liebend, wie sie.
Und sie gewannen sich lieb mit unvergänglicher Liebe;
Wandelten Arm in Arm zwischen den Blumen der Flur;
Schmolzen Seel' in Seele bey jedem höhern Gedanken,
Jeglichem schöneren Bild, jeglichem regern Gefühl;
Spiegelten jegliche sich in ihrer Lieblingin Antlitz;
Übten in jeglicher Kraft, jeglicher Thätigkeit sich.
Also wallen auf himmlischen Fluren zwey ähnliche Seelen,
Trinken des nehmlichen Kelchs, kosten der nehmlichen Frucht,
Also wandelte Rosa an ihrer Amalia Armen,
Bis sie ein heifserer Arm ihrer Umarmung entwand,
Bis die Myrte des Bundes die goldenen Locken ihr kränzte,
Und das spätere Band herrisch das ältre zerrifs.

Frühlinge blühten und Sommer verreiften und Herbste verwelkten,
Auf dem Fittig des Sturms stöberten Winter vorbey.
Und noch wallte, wie eine Erscheinung aus besseren Welten,
Reich an Tugend und That, Rosa auf irdischer Flur.
Hochauf wallte der Duft von ihrer Tugend, zum Himmel
Rauschte die wogende Saat edeler Thaten empor.
Ähre, du neigst dein Haupt, vom Segen Gottes belastet!
Reife Frucht, du entsinkst leise dem bebenden Ast.
Also neigte sich Rosa, gereift zu besseren Welten,
Senkte öfter den Blick ruheverlangend hinab.
Einen schimmernden Jüngling — es war der Engel des Mädchens,
Leuchtender, liebender hat keinen der Himmel erzeugt —
Sandte der Vater der Geister, die Tochter zu holen. Er schwebte
Um die Schlummernde her, flisterte zärtlich ihr zu:

„Schwester, komm' hinweg!" Da verrannen, wie rauschende Wogen,
Ihre Sinne. Hinweg schwanden ihr Erde und Tag.
Nächtliches Dunkel umdämmert' ihr Aug'. Ambrosischer Schlummer
Überwältigte sie, säuselt' in Träume sie ein,
Goldne Träume von Perlen und Kränzen und Palmen von Edens
Nimmererlöschender Lust, nimmerversiegender Ruh.
Mit dem erblühenden Morgen entfloh die entkleidete Seele.
Ihr Gewand aus Staub ward in die Erde gesät.
Blumen sproſsten empor auf ihren Rasen. Es klagten
Trauerharfen, und sanft thaueten Thränen hinab — —
Und wenn meine Harfe nicht dann auf ewig verstummt ist,
Wenn dem Trauernden noch glänzet das Licht des Gesangs:
Siehe, so raff' ich mich auf in meinen silbernen Locken,
Sing' ein heiliges Lied über der heiligen Gruft,

Dafs ein Schauer des ewigen Lebens den Rasen umrausche,
Und den schlummernden Staub süfserer Schlummer umfah.

Frühlinge welken zu Hundert, und Herbste verrieseln zu Tausend;
Reifsenden donnernden Stroms strudeln die Zeiten dahin.
Immer noch schlummert im Busen der Erde die heilige Asche,
Schwimmt im Sonnenstrahl, wiegt sich in wogender Luft.
Aber nun hebt aus dem Schoofse der Nacht sich ein ewiger Morgen
Schön und süfs und still, feyerlich, schrecklich und hehr.
Gräber schwellen und Urnen gebären; aus rauschenden Feldern
Keimt unsterbliche Saat, fluthet zum Himmel empor — —
Welche verklärte Gestalt entblühet der berstenden Urne?
Schüttelt aus goldenem Haar freudig den nichtigen Staub?
Rosa, sey mir gegrüfst in deiner unsterblichen Schönheit.

Deinem Aug' entsprühn sterbliche Schimmer nicht mehr.
Mehr denn Röthe des Aufgangs bestrahlt dir die leuchtende Wange;
Mehr denn Westgeweh ringelt dein rollendes Haar —
Rosa, wo schwebest du hin? Durch welche strahlende Zonen
Trägt dich dein Sonnenflug, leuchtender Seraf, empor?
Willst du baden im Strome des Lebens? des himmlischen Lichtes
Urquell trinken? des Borns, welcher Vollendete tränkt?
Willst du suchen den Hayn voll silberrieselnder Quellen,
Wo ins Quellengeräusch jubelt der Seligen Chor?
Willst du mengen dein jubelndes Lied in die Chöre der Feyrer,
Dafs, wie ihnen, auch dir, Fülle der Seligkeit ward?
Fahre wohl, Geliebte! Nun sind der Endlichkeit Fluthen
Alle verflossen. Verrollt ist der Vergänglichkeit Bach.
Alle Zeit ist verschlungen, und alles Ende geendet.

Jedes Ziel ist errannt, jegliches Kleinod ersiegt.
Droben ist alles bleibend, und alles daurend, und alles
Fliegt geraden Flugs Bahnen des Adlers empor.
Droben wachsen die Töchter der Tugend von Güte zu Güte,
Klimmen von Kraft zu Kraft, reifen von Heile zu Heil,
Fallen alle geläutert zuletzt und alle vollendet
Dir in den liebenden Schoofs, ewige Schönheit, zurück!

Des Grabes

Furchtbarkeit und Lieblichkeit.

Furchthar ist das Grab!
Kalte Winde sausen,
Dumpfe Schauer grausen,
Gram und Grauen hausen
Um das stumme Grab.
Furchtbar ist das Grab.

Lieblich ist das Grab.
Linde Stille flistert,
Kühler Schatten düstert,

Tiefer Friede säuselt
Um das stille Grab.
Lieblich ist das Grab.

Graunvoll ist das Grab.
Ängstlich ist des Grabes Enge,
Seine Breite, seine Länge,
Seine Höhe, seine Tiefe
Messen sieben Schritte ab.
Graunvoll ist das enge Grab.

Lieblich ist das Grab.
Süfs und schirmend seine Enge;
Vor dem lästigen Gedränge,
Vor dem gaukelnden Gepränge,
Vor der Thoren bunter Menge,
Rettet seine sichre Enge —
Lieblich ist das enge Grab.

Graunvoll ist das Grab.
Sein mitternächtlich Dunkel
Durchblitzt kein Sonnenfunkel,
Durchblinkt kein Abendsternschimmer,
Durchflimmt kein Mondenflimmer.
Mohrenschwarz ist, ach, das Grab!

Lieblich ist das Grab:
Seine Schatten

Wehn dem matten
Wanderer Erquickung zu.
Seine Kühle
Lullt die schwüle
Müde Pilgerin in Ruh.
Lieblich ist des Grabes Ruh.

Furchtbar ist das Grab.
Regen rasselt,
Stürme heulen,
Schloſsen stöbern
Rings um das wettergegeiſselte Grab —
Furchtbar, furchtbar ist das Grab.

Lieblich ist das Grab.
Frühlingswinde blasen
Um des Hügels Rasen;
Stille Veilchen sprieſsen
Zu des Hügels Füſsen;
Zu des Hügels Häupten
Blühn Vergiſsnichtmein.
Luna flimmert,
Hesper wimmert,
Eos röthet
Und Aödi's Klage flötet
Um das grasbegrünte Grab —
Lieblich, lieblich ist das Grab.

Einsam ist das Grab.
Kein Laut des Lebens,
Kein Tritt des Wandrers,
Kein Gruſs des Frohen
Besucht das ewig öde Grab.
Ach, wie einsam ist das Grab!

Einsam ist das Grab.
Der Freude wilde Jubel,
Des Leichtsinns lautes Lachen,
Der Frechheit wüster Reigen
Besuchen nie das Grab.
Aber lebensmüde Weise,
Und der Wehmuth sanfte Töchter,
Und des Liedes edle Söhne,
Wandeln gern, wo Gräber grünen,
Schauen staunend drauf hinab —
Nein, nicht einsam ist das Grab.

Fühllos ist das Grab.
Starr und taub und stumm,
Welk und schlaff und dumm,
Des Hoffens Lichtglanz,
Des Ahnens Blitzstrahl,
Des Grämens Wonne,
Des Liebens Wollust —
Verloren sind sie für das todte Grab.
Furchtbar, furchtbar ist das Grab.

Lieblich ist das Grab.
Allen Hader,
Alle Zwietracht,
Jede Fehde
Begräbt das stille Grab.
Die Feldschlacht brüllt nicht mehr;
Die Brandung braust nicht mehr;
Der Vulkan raucht nicht mehr.
Langen Stillstand,
Tiefen Frieden
Gewährt das ewigstille Grab.
Lieblich, lieblich ist das Grab.

Ewig hüllt das Grab,
Seiner Pforten Riegel,
Wer entriegelt sie?
Seiner Schlösser Siegel,
Wer entsiegelt die?
Seiner Eisenbetten
Diamantne Ketten,
Wann zersprangen sie?
Ring' deine Hände wund!
Rauf' deine Scheitel kahl!
Wein' deine Sehkraft aus!
Vertraure deiner Röhren Mark!
Umsonst! Umsonst!
Das Unerbittliche gibt nie zurück.

Auf ewig schlingt sein Hungerschlund hinab;
Auf ewig wiederkäu't es seinen Raub.
Gräfslich, gräfslich ist das Grab!

Warum raufen dein Haar?
Warum verweinen dein Auge?
Warum zerringen die blutigen Hände?
Warum vertrauren dein edelstes Mark?
Feiger, ermanne dich!
Nicht ewig hüllet das Grab!
Monden verwallen,
Jahre verrollen;
Immer noch hüllet das Grab.
Aus den Jahren erschwellen Jahrhunderte,
Aus Jahrhunderten lange Jahrtausende.
Immer noch hüllet das Grab!

Aber nun sind sie verrollt, die hunderte, tausende alle,
Aber schon schimmert die Berge herüber der Tag der Vollendung!
Schau, es kreifsen die Gräber. Die Särge gebären; die Urnen
Bersten; der wölkende Staub wird Seele; die Asche wird Leben.
Jene Enge weitet sich aus zu unendlichen Räumen;
Jene Dunkel hellen sich auf zum unendlichen Tage;

Jene lange Stille wird unauslöschlicher Jubel;
Jenes öde Schweigen wird nie erschlaffende Thatkraft.
Darum zage nicht, Zager! Ewiglich hüllt nicht das Grab.

Schläfer erwach.

Schläfer erwach!
Schläfer erwach!
Schau, die Pforten des Osten
Önffet der röthliche Morgen,
Streuet Rosen und Krokos
Von der leuchtenden Tochter des Himmels daher —
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schläfer erwach!
Schau, die Tochter des Himmels
Öffnet die goldenen Wimper.

Freundlich nickt sie,
Liebend blickt sie
Auf die thränenblitzende Flur.
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schläfer erwach!
Schau, wie blitzen die Fluren!
Schau, wie funkeln die Gärten!
Horch, wie lispelts im Hayn!
Jeder wankende Grashalm
Eine Perlenschnur!
Jeder nickende Wipfel
Ein Juwelenstrauſs!
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schläfer erwach!
Wecket dich nicht der erwachenden Schöpfung
Strömender Frühpsalm?
Nicht das Brüllen der Heerden?
Nicht das Wiehern der Rosse?
Nicht das Bellen der Doggen?
Nicht das Hifthorn der Jagd?
Wecken dich nicht der schlummernden Menschheit
Mächtige Wecker?
Nicht der Durst nach Thaten?

Nicht der Liebe Lispel?
Nicht des Ruhms Drommete?
Schläfer, willst du ewig schlafen?
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schläfer erwach!
Schau, die schattenden Wimper
Schlägt Ellwina auf.
Schau, die leuchtenden Augen
Rollt die Holde umher.
Ihre Arme zucken
In die nichtige Luft.
Schwere Seufzer pressen
Ihr beklemmtes Herz.
Bittre Thränen baden
Ihr erlöschend Aug'.
Dir rufen ihre Thränen;
Dich meinen ihre Seufzer;
Dir breitet sie die Arme —
Schläfer, willst du ewig schlafen? —
Schläfer erwach!

— — —

Keine Stimme!
Keine Antwort!
Wohl tief und eisern ist des Todes Schlummer.

Er hört nicht die Stimme des Rufers;
Er sieht nicht des Lockenden Winke;
Er fühlt nicht des Weckenden Rütteln.
Die Sonne sinkt und steigt,
Der Mond verreis't und kehrt.
Er liegt und schläft und regt sich nimmer, nimmer wieder!

Ellwinens Klage um Elwill.

Elwill, Elwill, du mein Gram, mein Sehnen,
Mein erwählter, mein verlorner Freund,
Siehst du auch die tausend Jammerthränen,
Die um dich dein traurend Mädchen weint?
Hörst du auch mein mitternächtlich Stöhnen?
Weifst um meines Herzens kranken Schlag?
Oder schweigt den Hallelujahtönen
Deines Edens jedes Erdenach?

Ach verloren, Elwill, ach' verlassen
Hast du mich in diesen Wüsteneyn.
Auf der Welt getümmelvollen Strafsen
Wandl' ich künftig einsam und allein.
Leichenfeyer dünkt mich ihr Gepränge.
Ihre Blüthe haucht mir Gräbergraus,
Und des Lebens fürchterliche Länge
Dehnt sich mir zu Ewigkeiten aus.

Elwill, Elwill, wo sind nun die Stunden,
Die ich dir am Busen selig lag?
Wie ein Morgentraum sind sie verschwunden,
Sind verrieselt, wie ein Regenbach.
Elwill, Elwill, wo sind nun die Wonnen,
Die ich mir in deinem Arm verhiefs?
Früh verflattert sind sie, schnell verronnen,
Wie ein Dunstbild, das der Sturm zerrifs.

All getäuscht ist nun mein irdisch Hoffen.
Meine Saaten sind im Keim erstickt.
Meine Blüthen sind vom Hagelschlag getroffen;
Meine Halme hat der Nord geknickt.
Wie die Rebe, die der Ulm umranket,
Wenn der Blitz den hohen Ulm zerbrach,
Stützelos mit ihm zu Boden schwanket,
Schwank' ich dir, du Frühgefallner, nach.

Hochverrath bedünkt mich Erdenfreude;
Frecher Frevel däucht mich froher Scherz.
Welkes Laub ist meine Augenweide;
Dürres Blätterrascheln labt mein Herz.
Meinem Gram hab' ich den Ring gegeben,
Den ich dir zu geben am Altar
Und mein Leben mit dir durchzuleben,
Träumt', und träumend, ach, so selig war!

Wenn der Morgen meine Wände röthet,
Grüfs' ich ihn mit thränendunkelm Blick.
Wenn das Spätroth in mein Fenster flötet,
Träum' ich in die Vorzeit mich zurück.
Wenn der Mitternacht wehmüthge Hülle
Mich auf meinem Thränenlager hüllt,
Fantasier' ich mich in jene Stille,
In die Nacht hinunter, die dich hüllt.

Schlummre sanft in deiner Schlummerstätte,
Mein Geliebter, schlummre sanft und süfs,
Bis die gräbersprengende Drommete
Dich entruft der tiefsten Finsternifs.
Dein vergessen werd' ich nimmer, nimmer,
Bis mein Geist die Schale Lethens trinkt;
Dein gedenken werd' ich immer, immer,
Bis dein Schatten meinen zu sich winkt.

Hoffnung, ach, des Wiederauferstehens
An der Allvollendung grofsem Tag,
Süfse Hoffnung jenes Wiedersehens,
Nie verbittert durch der Trennung Ach —
Reich' mir, Sel'ge, deinen Lilienstengel
Auf des Lebens schwülem Wallertag,
Bis ich einst, gereift zum hellen Engel,
Meinem Elwill nach mich schwingen mag.

Die Erscheinung.

Schaurig ist die Nacht.
Naſskalt haucht der Herbstwind
Über die falbe Stoppel.
Mühsam rollt der Vollmond
Durch zerriſsne Wolken
Seine Silberscheibe.
Schaurig ist die Nacht!

Schaurig ist die Nacht.
Wie heult es auf der Hayde!
Wie pfeift es durch die Stoppel!
Wie sausen die Tannen!
Wie ſlisterts im Haselbusch!
Schaurig ist die Nacht.

Warum sträubt sich mein Haar?
Warum schüttelt mich Grauen?
Ists nur Blättergeflister,
Was die Haseln durchschwirrt?
Ists nur Säuseln der Tangeln,
Was die Tannen durchschwirrt?

Schau!
Am fernen Hügel
Hebt sichs, wie Flamme,
Flattert über die Hayde;
Wandelt näher im Nachthauch —
Nachtsohn, wer bist du?
Bist du Mondengeflitter?
Bist du streifender Schatten?
Bist du täuschender Irrschein?
Rede, Nachtsohn, wer bist du?

„Und kennet Telynhard, des Liedes Sohn,
Nicht Elwill mehr, den frühgewelkten Jüngling?
Der Neumond sah mich blühn in meiner Kraft,
Der Halbmond flimmert' auf mein Sterbelager,
Noch weint der Vollmond auf mein frisches Grab —
Und Telynhard, des Thränenliedes Sohn,
Der Gräber Freund, der Geister Liebling, kennet
Nicht Elwill mehr, den frühgewelkten Jüngling?"

Elwill, Elwill, bist du's?
Frühgewelkter, woher
Rauscht dein einsamer Flug?
Rede, Elwill, woher?

„Von jenem Lande komm' ich hergeschwebet,
Von welchem Kunde nie dem Staube scholl,
Von welchem Antwort nie den kühnen Frager
Rechtfertigte — drum frage, Telynhard,
Nicht nach dem Lande mich, dem ich entschwebe."

Elwill, ist dir wohl
In deinem fernen Lande?
Deiner Trümmer wohl
In ihrer engen Klause?

„Ob nah, ob fern, ob hier, ob da, ob dort?
Mag gleich dir gelten, Harfensohn — Doch wohl,
Wohl ist der Trümmer in der engen Klause,
Viel wohler noch dem Fremdling, der verwiesen
Aus seiner Heimath in der Trümmer hauste,
Viel wohler, Dichter, als es dein Gesang,
Als deiner Fantasieen Adlerschwung,
Als deines Flammenliedes Schwanenflug
Erfliegen mag. Viel wohler, Freund, ist mir."

Elwill, ist dir helle,
Wo uns Dunkel hüllt?

Ist dir Wahrheit, Elwill,
Was uns Wahrheit däucht?

„Wohl Manches, was dem eingekerkerten
Durch enge Gitter mühsam spähenden,
Durch weite Fernen ängstlich horchenden,
Verwiesnen Geiste Blitz der Wahrheit däuchte,
Was Denker mit der Schlüsse Kettenringen,
Was Priesterwuth mit Bann und Beil und Holzstoſs,
Was Märtyrer mit hingebognem Nacken
Erwiesen, oder zu erweisen wähnten,
Ist dennoch Traum.
Wohl Manches, was der selbstzufriedne Grübler
Als Dichtertraum verlacht, der eitle Spötter
Als Priestermährchen höhnt, der kalte Grübler
Gar in der Unding' öde Nacht verbannt,
Ist dennoch Wahrheit.
Eins ist mir helle, was mir dunkel war.
Das Andre dämmert mir nur noch. Das Dritte
Ist rabenschwarze Mitternacht noch immer.
Viel sind der langen Ewigkeit Äonen.
Viel Zeit ist hier zu lernen. Vieles ist
Dem ersten Seraph noch zu lernen übrig.“

Elwill ist euch Tugend,
Was uns Tugend däucht?
Wiegt mit Menschenwage
Ihr des Menschen Werth?

„Wohl anders ist des staubverhülleten,
Wohl anders des enthüllten Geistes Tugend;
Doch tröste dich. Mit Menschenwage wägen
Den Werth der Menschen die gerechten Götter.
Nach Einsicht richten sie, nach treugesuchter,
Nach heifserrungner, ernstbefolgter Einsicht,
Wär gleich die Einsicht Irre — Telynhard,
Drum sey getrost, und nimmer lafs zu forschen,
Und nimmer lafs zu lehren, was du forschtest,
Und nimmer lafs zu üben, was du lehrtest.“

Elwill, harrt Vergeltung
In der Schatten Reich?
Spenden eure Götter
Lohn und Strafen aus?

„Belehrung harret hier. Aus schlimmer Thaten
Gleich schlimmen Folgen keimt des Bessern Einsicht.
Des Bessern Einsicht knospt zur That des Bessern.
Der schönen Knosp' entblühn des Wohlseyns Halme,
Stets höher, voller, dranger, körniger,
Der Ewigkeiten weite Felder durch.
So lohnen, strafen, so vergelten Götter,
Viel anders zwar, als eure Priester lehren,
Viel anders zwar, als eure Dichter singen.

Elwill, wärmt auch Liebe
Euer ödes Reich?
Weht auch Liebesodem
Durch die Schattenwelt?

„Wohl wärmet Liebe auch die Schattenwelt;
Wohl haucht ihr Lebensathem Geister an.
Doch jene arme Erdenliebe nicht,
Die durch der Formen sanfte Schwingungen,
Und durch der Farben holde Mischungen,
Durch Umriſs, Füll' und Blüth' und Gluth geweckt,
Den Staub zu Staube zieht, dem Einzigen
Sich eignet, und die ganze weite Welt
Armselig in dem Einzigen vergiſst —
Die arme enge Liebe wohnt nicht hier,
Wohl aber jene reichre, edlere,
Die nur dem All sich eignet, sich das All,
Sich selig fühlt, nur in der Seligkeit
Des groſsen Alls, und dessen Seligkeit
Rastlos zu fördern, höchste Wollust achtet.
Die Liebe kennen wir. Sie gastet nicht,
Sie wohnt und hauset unter uns. Sie ist
Bey uns daheim — Doch Telynhard, fahr wohl!
Fahr wohl! Des Hades Zug entzeucht mich dir.
Fahr wohl! und nimmer werde laſs zu forschen,
Und nimmer laſs zu lehren, was du forschtest,
Und nimmer laſs zu üben, was du lehrtest,
Bis dir der Wahrheit Urlicht strahlt, der hohen

Urschönheit Anschaun dich entzückt, das Urgut
Aus seines Bechers reinem Wein dich tränkt —
Fahr wohl! Ich scheide. Denke mein! Fahr wohl!“

Fahr wohl! Fahr wohl!
Schön ist dein Scheiden,
Im Blitz des Mondes,
Im Hauch der Nacht.
Fahr wohl! Fahr wohl!

Dir strahlt der Wahrheit Urlicht.
Dir glänzt das hohe Urschön.
Dich tränkt des ewgen Urguts
Goldener Becher —
Fahr wohl! Fahr wohl!

Der Sternhimmel.

Freund, in welchen fernen Regionen,
Welchen sterngestickten Himmelszonen,
Schwebst du itzt auf unerspähter Bahn?
Schaust im ungeheuren Weltenraume
Ebentheuer, welche selbst im Traume
Kepler nicht, noch Galiläi sahn.

Musterst du der Allmacht Kriegesheere?
Siehst den drangen Halmwald ihrer Speere?
Horchst dem Sturmwind ihres Riesengangs?
Siehst das Funkeln ihrer Blitzgeschosse,
Hörst das Wiehern ihrer Flammenrosse,
Und die Donner ihres Schlachtgesangs?

Fliegst du mit Athair's Adlerschwinge
Weit und breit umher im Schlangenringe
An dem Finger der Unendlichkeit?
Ruderst du mit Albireos Schwane
In dem inselvollen Oceane
Uferloser Unermeſslichkeit?

Landest itzt am Ufer der Hyaden,
Itzt am Archipelag der Plejaden,
Itzt an Wega's goldgediegnem Strand?
Klimmst empor auf Schedirs Demantzacken?
Rollst hinab auf Enifs Flammennacken
An des Horizontes fernsten Rand?

Tauchest dich in Alkalurops Gluthen,
Badest dich in Algols Feuerfluthen,
Schwimmst im silbernen Eridanus?
Steigst empor mit Kochab's Alpenwogen,
Schiffst hinab des Milchwegs schroffen Bogen
Bis zum Flammenschleudrer Sirius?

Staunst du ob Orions Riesenfluge?
Folgst begeistert seinem Siegeszuge
Durch der Urnacht alte Dämmerung?
Bebst nicht vor Bellatrix Kriegsgerassel?
Nicht vor Beteigeuzens Polgeprassel?
Nicht vor Rigels furchtbarm Achsenschwung?

Fährst du mit Allvaters Siegeswagen,
Siehst Benetnesch Goldhuf Funken schlagen,
Siehst, wie Mizar Flammen schnaubt und schäumt!
Wie vor Alkors grimmen Geifselhieben
Dubhe's goldne Mähnen auseinander stieben,
Und der trotz'ge Alioth sich bäumt!

Oder flüchtetest du wallfahrtmüde
Zu des Angelsternes sicherm Friede,
Pflegst auf seinem Söller stolzer Ruh?
Siehst der Welten Labyrinthentänzen
Sonder Stillstand, sonder Ziel und Gränzen
In erhabener Bewundrung zu?

Schwebe, wo du schwebst, in welchen Fernen,
Walle, wo du wallst, auf welchen Sternen —
Weifs ich doch, dein wonnetrunkner Blick
Schauet oft aus jenen Glanzgefilden
Wehmuthdämmernd nach dem blassen milden
Mutterstern, der dich gebar, zurück.

Wo dir sieben und zwanzig Lenze sproſsten,
Sieben und zwanzig Winter dich umſchloſsten,
Sieben und zwanzigmal der Herbst dein Haupt umflog;
Wo in ihrem warmen Mutterschooſse
Für das Gute, Wahre, Schöne, Groſse
Dich die freundliche Natur erzog;

Wo manch gutes Herz sich zu dir fügte,
Manches Freundes Arm sich um dich schmiegte,
Mancher Fühlende sich an dich hing;
Wo Ellwina dich mit Brautkuſs küſste,
Wo Rosalia dich Bruder grüſste,
Und mein Jugendfreund auch dich umfing —

Ja, ich weiſs, du schaust mit sanftem Sehnen
Oft hinunter nach dem Stern voll Thränen,
Der dich keimen, blühn und welken sah.
Reifte doch dein Geist in seinen Strahlen,
Wandeln doch in seinen stillen Thalen
Noch Ellwina und Rosalia!

An Fanny.

Warum bleichet Kummerblässe,
Fanny, dein Gesicht?
Warum wölket Thränennässe
Deines Auges Licht?
Um dich lärmen laute Freuden.
Aber tiefverhohlnes Leiden
Nagt an deiner wunden Brust,
Und dir widern Scherz und Lust.

Klagst du ob der Guten, Frommen,
Die der Tod dir nahm?
Klage nicht um sie; entnommen
Ist sie jedem Gram.
Alles Herzeleids entbunden,
Jedem Ungemach entwunden,
Ruht sie in der Schwester Arm,
Härmt sich nur um deinen Harm.

Lafs sie schlummern ihren Schlummer
Nach des Tages Last.
Süfs behagt nach Müh' und Kummer,
Sanft und süfs die Rast.
Wenig waren ihrer Freuden;
Zahllos waren ihre Leiden.
Schwerermattet sank sie hin,
Eine fromme Dulderin —

Warum blicken wir so traurig
In die Nacht hinab?
Warum dünkst du uns so schaurig,
Stilles kühles Grab?
Bist du doch die traute Kammer,
Welche schwichtigt jeden Jammer,
Welche jede Unruh stillt,
Schonend jede Schuld verhüllt.

Warum macht uns dein Erscheinen,
Tod, so angst und bang?
Säumst du doch dem Frommen Reinen,
Retter, nur zu lang!
Heil und Preis dem Abgesandten,
Der den schmachtenden Verbannten
Ruft aus seines Tomi Strand
Heim ins süfse Vaterland.

Warum ängstigt uns dein Dunkel,
Ewigkeit, so sehr!
Schönrer Welten Sterngefunkel
Glänzt durch dich daher!
Bürgt der Mond nicht für die Sonne?
Kränzt nicht Wehmuth sich mit Wonne?
Deutet Ahnen nicht auf Schaun,
Nicht auf Geister unser Graun?

Selig, die im Herrn entschliefen!
Selig, Fanny, sie!
Die die Engel dir entriefen,
Schau, sie führten sie
Aus den Nebeln in die Klarheit,
Aus den Träumen in die Wahrheit,
Durch das Zweifeln zum Vertraun,
Durch das Ahnen hin zum Schaun.

Darum trockne deine Thränen!
Heitre deinen Blick!
Nicht dein Jammern, nicht dein Sehnen
Bringt sie dir zurück.
Liebe! hoffe! dulde! glaube!
Und aus Edens schönster Laube
Schaut sie lächelnd deiner Ruh,
Segnend deinen Thaten zu!

Drey Töchter

an den Schatten ihres Vaters.

Vater, ach, wo schwebst du itzt
In dem weiten Raum der Welten?
Wo der Sonne Strahl erblitzt?
Oder, wo in fernen Belten
Sie ihr flammend Antlitz wäscht,
Und den Brand der Wangen löscht?

Schwimmst du in dem Ocean
Jener klaren Himmelferne?
Reisest du die hohe Bahn
Stiller Monden, milder Sterne?
Von dem bleichen Uranus
Bis zum funkelnden Sirius?

Oder ruhst du sanft und schön
In des Paradieses Auen,
Wo die Weste würzig wehn,
Wo die Fluren Nektar thauen,
Wo der Bach melodisch quillt,
Harmonie die Lüfte füllt?

Hast du etwa — o der Lust! —
Dort die Traute wiederfunden,
Und geschmiegt an ihre Brust,
Vom getreuen Arm umwunden,
Horchst du nun in süſser Ruh
Dem Gesang der Sphären zu?

Theurer Vater, gern, ach gern,
Gönnen wir dir deine Freuden.
Dennoch dünkst du uns so fern;
Dennoch schmerzet uns dein Scheiden.
Rastlos schauet unser Blick
Sehnsuchtvoll nach dir zurück.

Wann der goldne Tag uns weckt,
Ächzen wir: „Wo bist du, Vater?“
Wann die heilge Nacht uns deckt,
Seufzen wir: „Schlaf ruhig, Vater!“
In dem sanften Mondenschein
Denken wir mit Wehmuth — dein.

Jedes Wölkchen, licht und schön,
Däucht uns deiner Locken Kräuseln;
Jedes Lüftchens leises Wehn
Dünkt uns deiner Stimme Säuseln;
Jeder Glanz, der uns umwallt,
Dünkt uns deine Lichtgestalt.

O, von deinem Stern herab
Schau auf die verwaisten Töchter!
Freundlich schau' auf uns herab,
Sey uns Schutzgeist, sey uns Wächter,
Auf der Reise durch diefs Land
Voller Thränen, Traum und Tand!

Lispl' uns Muth und Tröstung zu!
Kräft'ge unsre Rosenjugend,
Dafs wir klimmen treu, wie du,
Auf der Felsenbahn der Tugend
Zu des Glaubens Sonnenhöhn,
Und dereinst dich wiedersehn!

Wiedersehn, ach, Wiedersehn
In des Himmels Lenzgefilde —
Komm Gedank', elysisch schön,
Komm in deiner Huld und Milde,
Kühle freundlich unsern Schmerz,
Heile sanft das wunde Herz!

Wiedersehn, ach, Wiedersehn
In des Paradieses Auen,
Wo uns keiner Trennung Weh'n
Trüben, und kein Gräbergrauen,
Wo kein Angstgeschrey ertönt,
Keine Todtenklage stöhnt —

O Gedanke, hell wie Tag!
Hoffnung, süfs, wie Engelflistern!
Werd' in unsrer Seele wach,
Wann uns Trauerschatten düstern!
Trennungsschmerzen, Todeswehn
Schwinden dir, o Wiedersehn!

Seiner Rina.

Rina, reiche mir die Rechte!
Leite durch des Lebens Nächte
Mich ins helle Vaterland.
Durch der Erde Distelpfade
Leite bis ans Grabgestade,
Freundin, mich an sanfter Hand.

Doch nicht lauter nächtlich Grauen
Hüllet unsrer Wallfahrt Auen;
Disteln zeugt nicht jedes Feld.
Sonnenschein und Regenschauer,
Licht und Schatten, Freud' und Trauer
Wechseln stets auf unsrer Welt.

Alle Freuden, die uns sprieſsen,
Rina, wollen wir genieſsen;
Jedes Blümchen, das uns winkt,
Jede Kühlung, die uns fächelt,
Jede Tröstung, die uns lächelt,
Jeden Schimmer, der uns blinkt.

Mit des Tages süſser Frühe
Wollen wir zu eurer Mühe
Muthig und getrost erstehn.
Mit des Abends linder Kühle,
An dem rasch erstrittnen Ziele,
Soll uns holde Ruh' umwehn.

Ferner Stürme dumpfes Grollen,
Aufgewühlter Wogen Grollen
Dämpfe, Freundin, deine Huld.
Reste meiner Flammenjugend
Zähme deine stille Tugend,
Deine siegende Geduld.

Sorgsam will ich meine Freuden
Mit dir theilen, alle Leiden
Zärtlich tragen, die dir nahn.
Männlich will ich dich beschirmen,
Will in Ungestüm und Stürmen
Dich mit festem Arm umfahn.

Wann erdonnern alle Festen,
Wann erblitzen Ost und Westen,
Halte fest dich, fest an mich!
Pole schwanken, Achsen splittern,
Erden taumeln, Himmel schüttern —
Meine Rechte stützet dich;

Gottes Rechte meine Rechte!
Unbesiegte, ungeschwächte,
Hehre Kraft, Religion!
Weihe, Himmelsbothin, weihe
Mich und meine Vielgetreue
Dir zur Tochter, dir zum Sohn!

Mit der schirmenden Egiden
Sicher' unsrer Tage Frieden,
Läuter' unsre Leidenschaft,
Schatt' uns in der Mittagsschwüle,
Wärm' uns in der Winterkühle,
Flügle uns zu That und Kraft!

In des Lebens furchtbarn Engen,
Wenn uns Welt und Schicksal drängen,
Schwinge deinen weifsen Stab.
Zeig' uns über Sonn' und Sternen
Jene lichten, weiten Fernen,
Sonder Sorgen, Gram und Grab.

An des Lebens schroffem Rande,
Wo zerreifsen alle Bande,
Wo der goldne Trauring bricht,
Wo uns alle Tröster lassen,
Alle Schimmer uns erblassen —
Himmlische, verlafs uns nicht!

Reich' uns deine Strahlenrechte!
Leite durch des Lebens Nächte
Uns ins helle Vaterland!
Wo der Tugend Kronen glänzen,
Wo die Treue Kränze kränzen,
Welche der Belohner wand!

Weihgesang *).

Erwache zu erhabner Geistesweide,
Erwache, gottgeliebtes Warnathen!
Und eil', in deinem schönsten Feyerkleide,
Das neue Heil, das dir erglänzt, zu sehn.
Es lodern schon des Frühroths Purpurgluthen;
Es wallt schon aus des Osten Flammenmeer
Der schöngelockte Tag, den Weisen und den Guten
Ein vielgewünschter Tag, daher.

*) Zur Eröffnung des neuen anatomischen Theaters in Rostock.

Zu unsers Musageten Preis und Ehre,
Dir, süfses Vaterland, zu Lob' und Ruhm,
Euch, Söhnen Aeskulaps, zu Lust und Lehre,
Entriegelt heut ein neues Heiligthum
Sich unserm Blick — Wem flammt die Altarlohe?
Wem wallt die lichte Weihrauchwolke hin?
Dir, Anatome, dir, du Hehre, Holde, Hohe,
Des ewgen Bildners Heroldin!

Entschwebet euren stillen Regionen,
Ihr Genien der grauen Wissenschaft,
Die ihr in Samos, Lemnos und Krotonen,
An des Ilyssus Ulmgestaden schlaft;
Entwallt, Heroen, euren Lorberschatten,
Und helfet unser Heiligthum uns weihn!
Verlasse, Greis von Kos, die immergrünen Matten
Und stimm' in unsre Feyer ein!

Die ihr aus tausendjähr'ger Nacht erstandet,
Und kühn im Zwielicht eines schönern Tags
Die hohe Kunst der Barbarey entwandet,
Ihr Schatten Vesal's, Harvey's und Eustach's,
Linnäus, Meteor aus Uplands Öden,
Verklärter Haller; Camper, Belgiens Ruhm —
Entschwebt, ihr Herrlichen, entschwebet eurem Eden,
Und weihet unser Heiligthum.

Heran, wem Liebe zu der ernsten Muse
Die Brust mit Sehnsucht und Verlangen schwellt,
Heran, und schöpft aus unsrer Arethuse
Die jedem Lechzer volle Labung quellt!
Heran, wem theuer seines Menschseyns Kunde,
Wem wichtig inhaltreiche Wissenschaft,
Heran, und schauet hier im festverschlungnen Bunde
Raumlose Weisheit, Huld und Kraft.

Seht hier die morsche Hüls' erhabner Seelen
Aus Stoffen tausendfacher Art gewebt,
Aus Salzen, Säuren, Kalken, Erden, Ölen,
Durch Licht und Luft und Feuerstoff belebt!
Seht hier das labyrinthische Geäder,
Dadurch des Blutes Kugelwoge rollt!
Seht hier des Daseyns Born, das grofse Rad der Räder,
Dem jede Ader zinst und zollt!

Bist du es, kleiner Muskel unsers Lebens,
Rastloses Triebwerk, Unruh unsrer Brust?
Du Stifter unsers Drängens, Treibens, Strebens?
Du Quelle unsrer Qual und unsrer Lust?
Wir fühlen wohl dein ungestümes Dehnen,
Dein Jagen und dein Schlagen Nacht und Tag—
Doch zu beschwichtigen dein Schmachten und dein Sehnen,
Ist unsre Menschenkraft zu schwach.

Bist du es, enge Spalte, draus die Rede,
Das Angeld ewiger Veredlung, fleufst?
Draus jeder gährende Gedank' und jede
Herzschwellende Empfindung sich ergeufst?
Bist du es, kleine leichtverschnürte Ritze,
Aus welcher Platons Honigweisheit flofs?
Aus welcher Demosthen des Heroismus Blitze
Durch das entmannte Hellas schofs?

Bist du es, zartes fas'riges Geflechte,
Das nicht dem Demant, nicht der Zeder ward,
Das nur dem gottheitnähern Thiergeschlechte
Zum Majestätsbrief seines Vorzugs ward?
Seyd ihr es, tausendfach verschlungne Faden,
Durch die uns tausendfach Gefühl durchzückt,
Durch die in diesem Nu uns Wollustfluthen baden,
In jenem Mörder - Schmerz uns knickt.

Bist du es, weiches Mark, das unumschränket
Durch jenes Kunstgespinnstes zarten Zwirn
Die Muskeln spannt, das Spiel der Fibern lenket,
Itzt hemmt, itzt fortschnellt — königliches Hirn!
Organ des Denkens, das, von Kepler's Stirne
Umwölbt, der Weltsysteme Tanz erräth!
Organ des Forschens, das in unsers Kant Gehirne
Das Thule der Vernunft durchspäht!

Und, o der Kunst, die mit Gedankenschnelle
Den holden Lichtstrahl in den Sehnerv lenkt!
Und, o der Weisheit, die des Schalles Welle
In unsers Ohrs Gekämmer sorgsam senkt!
Und, o Geheimniſs, das die tausend Räder
Im Nu harmonisch regt und rückt und schiebt!
Wer bist du, leise Kraft? wo schnellst du, stille Feder?
Wer ist, der dein uns Kunde giebt?

O leit' uns, unser Führer, unser Lehrer!
Leit' uns, Josephi, auf der Göttin Spur!
Entschleyere dem Blicke deiner Hörer
Den ernsten Reiz der heiligen Natur!
Laſs uns die Werkstatt des Verborgnen schauen,
Uns knie'n am Schemel ihres Heiligthums —
Glückselig, winkt sie uns dereinst ins heilge Grauen,
Ins Dunkel ihres Adytums.

Jedoch zurück zum Hügel der Kamönen,
Zu Phöbus Lorberhaynen, Weihgesang!
Zurück und sing' in auserwählten Tönen
Dem Stifter unsrer Freuden unsern Dank!
Doch wie? Ihm Dank? In Tönen, Worten, Schällen?
O nein, so dankt man Friedrich Franzen nicht!
Die Hochempfindungen, die unsern Busen schwellen,
Erzähl' ihm Übung unsrer Pflicht!

Erzähl' ihm unser unverdrosnes Streben
Hinan von Wissenschaft zu Wissenschaft!
Erzähl' ihm unser thatenreiches Leben,
Und unsers Geistes wohlgeübte Kraft!
Und jede Wahrheit, die sich uns verklärte,
Und jede Rettung, welche uns gelang,
Und jede schöne That, die Bruderwohlfahrt mehrte,
Sey Friedrich Franzen süfser Dank!

Wohl, wohl dem Völkerhirten, der der Wahrheit,
Des Himmels schönstem Kinde, Tempel baut;
Der selbst in ihre sonnenhelle Klarheit
Mit Adleraugen ungeblendet schaut!
Der nie das hohe Vorrecht freyer Geister —
Dich, Vorrecht, frey und laut zu denken — kränkt,
Der, Vater seines Volks, und seiner Herzen Meister,
Es weis' erzieht und schonend lenkt.

Es schlummert in des Grabmahls tiefem Frieden,
Das Lob, das feiler Schmeicheley entquillt.
Es trümmern Obelisk und Pyramiden;
Des Mausoläums finstre Pracht zerschillt.
Geh unter! ruft die richtende Geschichte
Dem Rauschgold falscher Fürstengröfse zu.
Dem Volksbeglücker Heil! Ihm donnert kein Gerichte;
Ihm lohnt der Himmel Ruhm und Ruh!

Jubelgesang.

O selig, wer der mütterlichen Erde,
Die ihn gebar und freundlich hegt und pflegt,
Die süfse Schuld bezahlt, und Arbeit und Beschwerde
In ihrem Dienste rastlos trägt;

Wer seinen Brüdern Recht, das Recht ist, spendet,
Die Unschuld schirmt, das kecke Laster schreckt,
Des Jünglings Herz gewinnt, der Thorheit ihn entwendet,
Und für die Tugend früh ihn weckt;

Wer aller Narrheit frühversöhnter Hasser,
Sich ihrem Andrang stark entgegenstemmt,
Der Sittenfäulnifs wehrt, der Frechheit wilde Wasser
In engre Ufer sorgsam dämmt;

Wer so durch manche mühevolle Jahre
Des Wohlthuns Lust in vollen Zügen trinkt,
Und endlich thatensatt und in schneeweifsem Haare
Zufrieden in die Grube sinkt —

So wandelt' einst auf ruhmumstrahlten Pfaden
Aristides die hohe Bahn hinab;
So sank er allbeweint, an deinen Ulmgestaden,
Ilyssus, in sein duftend Grab.

So stand, umschwemmt von der Verderbnifs Fluthen,
Gleich fern von Sklaverey und Tyranney,
Roms Cato fest und stark, dem Wahren und dem Guten
Und hoher Vätertugend treu.

So standst du, Trefflicher, seit funfzig Jahren,
Durch Weisheit grofs, und grofs durch Thatenkraft;
So stehst du noch, umkränzt mit silberweifsen Haaren,
Hochfreudig noch und unerschlafft.

Es huldigt dir die Unschuld, die du schütztest;
Es feyert dich das nie gebogne Recht.
Es ehrt die Bosheit dich, die du zu Boden blitztest,
Und nennt dich knirschend recht und schlecht.

Du standst allein in der Verderbniſs Mitte,
Und ihre Strudel rissen dich nicht hin.
Fest hieltest du und steif an angestammter Sitte
Und an der Väter gradem Sinn.

Es prallten ab von deiner rauhen Tugend
Die Pfeile geckischer Verfeinerung.
Des Auslands Flittergold, der Firniſs deutscher Jugend
Bedünkte dich Verweichlichung.

Der bunten Thorheit gaukelndes Gepränge
Zerstob beschämt vor deinem finstern Blick.
Das Laster zitterte vor deines Spruches Strenge,
Und floh in sein Verliefs zurück.

Im Felsengrund auf ehrnen Säulen baute
In deiner Brust sich einen goldnen Thron
Der Menschheit Trösterin, der Edleren Vertraute,
Die ewige Religion —

So standest du, dieweil ein halb Jahrhundert
Sanftgleitend über deine Scheitel floſs;
Gefürchtet und geliebt, getadelt und bewundert,
Dir selbstgenügend, rauh und groſs.

O, steh noch lang' in deiner Enkel Mitte,
Ein Obeliskus der Vergangenheit,
Ein redender Ruin erloschner Ahnensitte,
Gesunkner Väterherrlichkeit.

Es messe sich des Vaterlandes Jugend
Mit deinem Starkmuth, deinem Felsensinn,
Und geb' Empfindsamkeit für feste Männertugend,
Und Wortgeräusch für Weisheit hin!

Und wenn wir einst dein Mausoläum bauen —
O wär' es spät! — so fahre aus dem Stein,
Der deine Trümmer deckt, ein ehrfurchtheischend Grauen
Durch unser schütterndes Gebein!

Der Maalstein.

Wen haben sie hier in den Staub gebettet?
Wen in die enge öde Nacht verscharrt,
Aus der kein Hahngeschrei, kein weckend Frühroth rettet,
Auf die kein Sonnenaufgang harrt?

In jene Nacht, in die kein Laut des Lebens,
Kein leiser Hoffnunglispel niederwallt;
Für die der Freude Sturm, der Angst Geheul vergebens
Empor zum blauen Bogen hallt?

In jene Nacht, in die der Witwe Stöhnen,
Der Waisen Klage nicht hinunterdringt;
In jene Ferne, draus kein Flehen und kein Sehnen
Den theuren Flüchtling wiederbringt!

Wer ists, um den das menschliche Bedauern
Auch des Empfindungslosern Auge näſst,
Um den dieſs stumme Weh, dieſs lebensmüde Trauern
Der Überbliebnen Busen preſst?

Bist du es, Edler, der in unserm Kreise
So groſs und so demüthig wandelte?
So friedlich und so still, so einfach und so weise
Und christlich dacht' und handelte?

Den alle Guten liebten, die ihn kannten?
Dem auch der Leumund keinen Makel fand?
Den unsre Dürftigen stillsegnend Vater nannten?
Der du mit immer offner Hand

Holz dem Verklommnen, dem Brodlosen Speise,
Dem nackten Bruder Kleidung spendetest,
Der unversorgten Witwe, der verlaſsnen Waise
Vollherzig dich erbarmetest?

Der du, wie eignen Schmerz, den Schmerz der Schwären
Des pflegelosen Lazarus empfandst;
Dir tausend Segnungen und Myriaden Zähren
Des Dankes und der Lieb' erwandst? —

Und dich, dem Seelelabsal, Brüder laben,
Und Menschen retten, Engelwollust war,
Dich, Edlen, haben sie hier in den Staub begraben?
Und alle deine Tugend war

Zu schwach, den grimmen Würger zu bezwingen,
Der hungrig seine Arme um dich schlang?
Verloren war für dich der Gattin Händeringen,
Und deiner Kinder Qualendrang?

Verschlossen ist dein freundlich Aug' auf immer?
Verriegelt ewig dein mitleidig Ohr?
Du liegst und schläfst und schlägst die schweren Wimper nimmer
Aus deinem Todesschlaf empor?

Und Herzensreinheit, Herzensgüte wäre
Nicht besser, als das Gras, das Wiesen schmückt,
Und in der Sonne dorrt? nicht edler, als die Ähre,
Die halbgereift der Sturmwind knickt?

Nein, Menschenfreund, in diesem engen Hause
Wohnt nicht dein beſsres, nicht dein wahres Du!
Dein wahres Du, zu gut für dieser Welt Karthause,
Flog jenen schönern Welten zu.

Nur dein Gewand, zerrissen und zertrümmert,
Vertrauten wir der grofsen Mutter Schoofs —
Ein Samenkorn, dem einst der Menschheit Blum' entschimmert,
Unkränkbar, schmerzlos, todeslos.

Du selbst, Verklärter, schwangst mit Strahlenschnelle
Dich über Erdengram und Sargesnacht
Und Gräbereng' empor zu deines Edens Schwelle,
Wo dir ein mildrer Himmel lacht;

Wo eine schönre Sonne dich umlächelt,
Wo eine schönre Erde dich umglänzt,
Wo Gottes Kühlung dir die heifsen Schläfe fächelt,
Und der Vollendung Kranz dich kränzt —

Wie war dir, Selger, als die neue Sonne
Dir Staunendem entgegenfunkelte?
Als dich des Paradieses namenlose Wonne
Hochwogig überfluthete?

Wie war dir, als auf deinem hellen Pfade
Dir Paul Vinzent, und Secondat,
Und Braunschweigs Leopold, und Fenelon und Schade,
Und Atticus und Woltemad,

Und alle, welchen heilig das Erbarmen
Und Bruderrettung Engelwollust war,
Entgegenwandelten mit ausgestreckten Armen?
Vollendeter, sprich, wie dir war,

Als er, der Menschenretter Erster, Gröfster,
Als Jesus Christus liebend zu dir sprach:
„Sey mir gegrüfst, Geliebter! Sey getrost, Erlös'ter!
„Dir folgen deine Thaten nach!

„Mich hungerte, und du hast mich gespeiset!
„Mich schauerte, und du hast mich erwarmt!'
„Ich irrt' in fremdem Land verlassen und verwaiset,
„Und du hast meiner dich erbarmt.'

„Krank lag ich, und auf meinem Schmerzensbette
„Besuchtest und erquicketest du mich.
„Gefangen lag ich hart; du schämtest meiner Kette
„Dich nicht, kamst und umhalstest mich." —

„Mein Herr und Gott, wann hätt' ich dich gesehen,
„Dich hungern, der die Welten hegt und pflegt?
„Dich frieren, der du schürst der Sonne Flammenwehen?
„Dich dursten, der das Weltmeer wägt?

„Dich nackend, der die Frühlingsanger kleidet?
„Dich eingekerkert, der die Himmel füllt?
„Dich arm, der Überfluſs aus voller Urne geudet?
„Dich krank, dem alle Kraft entquillt?

„Wann hätt' ich dich erquicken und erlaben
„Und trösten können, du Vollseliger?
„Wann sollt' ich dich gespeist, getränkt, erwärmet haben,
„Ich Armer! ich Ohnmächtiger!"

Und liebend schaute Jesus auf dich nieder,
Und sprach: „Ich sag' es, und ich schwör' es dir:
„Was du gethan hast einem meiner kleinsten Brüder,
„Das thatest du, mein Bruder, mir." — —

O Wonn'! o Ruhm! so lohnet Jesus Christus
Dem Mann, der wie sein Ich die Brüder liebt!
Der, schauend auf sein groſses Vorbild Jesus Christus,
Barmherzigkeit an Brüdern übt! —

Barmherzigkeit, du Reine, Holde, Milde,
Voll Einfalt, Demuth, Herzlichkeit und Ruh,
Du allerschönster Zug aus Gottes Ebenbilde —
Barmherzigkeit, wie schön bist du!

Barmherzigkeit, du träufst in Todeswunden
Des Mitleids Öl, der Hoffnung Labewein.
Die schauerliche Nacht der letzten bangen Stunden
Erhellt dein sanfter Mondenschein.

Barmherzigkeit, du führst uns stracks und grade
Zum Vater der Barmherzigkeit empor,
Knie'st an des Richters Stuhl, und flehest Gnade!
Gnade!
Und sprengst des Paradieses Thor —

Barmherzigkeit, du flichst in stiller Schwermuth
Um unsern Todten diesen Rosmarin,
Der blühn und duften soll, bis Rosmarin und Wermuth
Nicht mehr auf Leichenhügeln blühn!

Abschied von Wolgast.

Einmal noch in deiner Fluthen Rauschen,
Blaue Peene, rauscht mein Hochgesang.
Einmal noch, und nimmer wieder, lauschen
Deine Ufer meiner Lyra Klang.
Einen Tag des Wehs wird Eos röthen,
Und des Liebesliedes leises Flöten,
Und des Hymnus fey'rliches Drommeten
Schweigt auf deiner Flur äonenlang.

Drob empfind' ich Wehmuth mich umschleyern.
Meine Seele wölkt Melancholie.
Deinen Tag, mein Bruder, wollt' ich feyern;
Doch der goldnen Saiten Harmonie
Weinet in gebrochnen Dissonanzen,
Und des Brautgesanges sanfte Stanzen,
Statt des Hymenäus Tanz zu tanzen,
Schleichen trägen Gang, wie Threnodie.

Haucht nicht Frühling schon in lauern Lüften?
Goldet sich nicht schon der Berge Moos?
Weint der Halbmond nicht aus weifsen Düften?
Kreifst nicht schon der Erde Mutterschoofs?
Wann am Blüthenbaum die Knospe schwellet,
Wann der Haiden düstres Braun sich hellet,
Und der Unke Lied im Schilfe gellet,
Reifs' ich mich von meinen Lieben los;

Eile, ungehemmt von ihren Klagen,
Hin, wo mir dein Finger, Vorsicht, winkt;
Wo der Sonne goldgeschirrter Wagen
Früher steigt, und früher niedersinkt;
Wo der Belte Grundeis später thauet,
Später das erfrorne Jahr erlauet,
Wo Fomahant nie dem Meer entschauet,
Mirach nie des Oceanes trinkt.

Ha! schon seh' ich, Dwina, deine Fluthen
Überweht von Wimpeln sonder Zahl!
Wie sie lodern in des Frühroths Gluthen!
Wie sie flimmern in des Monden Strahl!
Wie die farbenreichen Flaggen wallen!
Wie des frohen Seemanns Jubel schallen!
Horch, die buchtenvollen Ufer hallen,
Und es lauscht des Hirten friedlich Thal.

Aber, wann die müde Schöpfung feyert,
Wann des Abends dunkles Negligee
Alle Flur und alle Fluth verschleyert,
So umwölkt mich heimverlangend Weh.
Sehnsuchtvoll entschleich' ich dem Gewimmel,
Wandle fern von lastendem Getümmel,
Schau' empor zum sternbesäten Himmel,
Horche traurend dem Gebrüll der See;

Und in ferne trauliche Gefilde
Träum' ich mich zu meinen Lieblingen,
Wandel' itzt an deinen Ufern, Hylde,
Itzt, o Peene, längs den deinigen,
Itzt in Grevesmühlens stillen Gründen,
Itzt, o Warn', im Schatten deiner Linden,
Itzt in Rügens Berg- und Waldgewinden,
Unter meinen Heimgebliebenen.

Blässer färben sich des Spätroths Gluthen,
Ernster sieht das Antlitz der Natur.
Jedes Trauten denk' ich, jedes Guten
Auf des Vaterlandes süfser Flur.
Denk' auch eurer, ihr geliebten Beyden,
Die ihr heut' in Freuden und in Leiden,
Einer von dem andern nie zu scheiden,
Euch vereinigtet mit heilgem Schwur.

Seyd beglückt, ihr Guten, mit dem Glücke,
Das der Himmel Wenigen gewährt.
Eure Seelen, sonder Falsch und Tücke
Sind des bessern Erdelooses werth.
Mögen, Eines an des andern Seiten,
In den Ocean der Ewigkeiten
Euer Leben hell und klar vergleiten,
Durch Verhängnifsstürme nie versehrt.

Blühn in eures Hauses stillem Zirkel
Müss' um euch das Blümchen Fröhlichkeit!
Sonder Schnörkel ist, und sonder Schnörkel,
Still und heimisch ist Glückseligkeit.
Nicht in bunten, steifen, stummen Kreisen,
In Visiten nicht, und nicht in Schmäusen,
Nicht am Schenk- noch Spieltisch winkt dem Weisen
Herzerquickende Zufriedenheit.

Sondern heim am Herd der eignen Hütte,
In des Gatten tugendlichem Schoofs,
In geliebter Kleinen froher Mitte,
Lebt sichs neideswerth und neideslos.
Läfst's der Himmel einem dann noch glücken
Hier und da den Bruder zu erquicken,
Und sein sorgend Auge zuzudrücken,
O, so fühlt man sich recht froh und grofs.

Euer seyn sie, diese ächten Wonnen!
Denn was sonst dem Menschen Wonne daucht,
Ist Gespinnst, im Herbstgedüft gesponnen,
Und zerflattert, wann der Morgen haucht.
Nur die Freude schönerfüllter Pflichten
Mag des Lebens heifsen Hader schlichten,
Und das grimme Dunkel um uns lichten,
Wann das Seyn ins Nichtseyn untertaucht.

Schöne, menschenehrende Gefühle!
Leitet meine Lieben sanft und schön
Durch des Lebens Kreuzzug zu dem Ziele,
Wo die Palmen der Belohnung wehn;
Wo die Nebel unserm Blick entwallen,
Wo die Schuppen uns vom Auge fallen,
Wo die Staunenden Entzücken lallen,
Und Geschiedene sich wieder sehn.

Aber, bis wir dort uns wiederschauen,
Denket auch in meiner Ferne mein!
Denket mein, die ihr in diesen Auen
Mich umfinget sonder Schmink' und Schein!
Wann ihr wandelt, wo die hohen Rüstern
In des Abends Säusel schaurig lüstern,
Längs der weifsen Kirchhofmauer flistern,
Meine Theuern, so gedenket mein!

Wann ihr irret in den alten Trümmern,
Wo im weitverheerten Burgrevier
Blasse Schatten auf dem Schutte wimmern,
Aller Kraft beraubt und aller Zier;
Wann dann in den dunkeln Fliedergängen
Leise Schauer euch die Brust beengen,
Und Erinn'rungen euch überdrängen,
Meine Trauten, o so sprecht von mir!

Wann ihr auf der Zisa braunen Gipfeln
Arm in Arm euch sonnt im Abendstrahl;
Wann es sauset in den Tannenwipfeln,
Und es dampft in Hochdorfs Wiesenthal;
Wann ihr starr dann in das Spätroth blicket,
Dann euch inniger die Hände drücket,
Dann euch hier und da ein Nelkchen pflücket:
Meine Theuern, denkt auch mein einmal!

Denken will ich euer, bis die Parze
Meines Lebens schlanken Stengel knickt.
Bis der Jüngling mit gesenkter Kerze
Zu Elisiums Sängern mich entrückt;
Bis am wogenbrechenden Gestade,
Wo ich wallte meine letzten Pfade,
Meine Urn die traurende Najade
Mit Seelilien und Lotos schmückt.

Und mich ahnet, dafs nicht lange, lange
Jene Zone mich gefangen hält.
Mächtig ahnets mich und süfs und bange,
Dafs der Fremdling, der die Brust mir schwellt,
Den schon lange dieser Kerker enget,
Der schon lange rastlos aufwärts dränget,
Bald vielleicht die morsche Hülle sprenget,
Und empor sich schwingt zu befsrer Welt.

O des Trostes! o des Vollgenusses!
Aller Thorheit, aller Eitelkeit,
Alles Siechens, alles Überdrusses,
Alles Tands und alles Zwangs entfreyt —
In den sonnenvollen Himmelzonen,
In des Empyräums Regionen,
Mit den Sokraten und den Platonen
Lustzuwandeln durch die Ewigkeit!

O des ächten Geisterwerthen Glückes,
Unzerstreut durch inhaltlosen Harm,
Ungelähmt durch Schläge des Geschickes,
Ungeneckt durch niedrer Sorgen Schwarm —
Eingelullt in trunkenes Vergnügen,
Höchstes Schön, in deinem Schoofs zu liegen,
Deiner Brust sich innigst anzuschmiegen,
Sanft umschürzt von deinem Feenarm!

Eines nur ist Noth, und Eins wird bleiben!
Möge Pepromenens Machtgebot
Der Atomen Bau wie Spreu zerstäuben —
Eines höhnt den Sichelschwinger Tod.
Möge die Natur ihr Grablied girren,
Sonn' und Mond aus ihren Bahnen irren,
Flug- und Schwerkraft selber sich verwirren —
Eines bleibet, und nur Eins ist noth.

Fünftes Buch.

Seiner Freundin

Caroline Schlegel

zugeeignet.

Elisium.

Vorüber die lange Nacht?
Vom eisernen Schlummer erwacht,
Bin ich? leb' ich? athm' ich wieder?
Schwebe mit sonnebestrahltem Gefieder
Hervor! herauf aus grausender Gruft!
Hindurch die sausende Himmelsluft!
Hindurch des Äthers schwellende Fluthen!
Entgegen Aurorens Purpurgluthen!
Entgegen dem vollsten Mittagslicht!
Sein Glanz, sein Gluthmeer blendet mich nicht — —
Staunen, Entzücken, ich trage dich nicht!

Unbekanntes Bangen,
Namenlose Lust,
Schüchternheit und Verlangen
Heben die stürmende Brust.
Wechselnde Schauer,
Freud' und Trauer
Süfse Wehmuth, köstlicher Schmerz
Schüttern das bebende
Strebende
Herz.

Wonne, die mich durchschauert,
Du bist nicht Erdenwonne!
Hehre, die droben wandelt,
Du bist nicht Erdensonne!
Anders ist dieser Himmel!
Anders diese Flur!
Blauer und milder der Himmel!
Duftender, grüner die Flur!
Ambrosische Saaten durchfluthen die Felder,
Unsterbliche Stimmen durchflöten die Wälder;
Den Quellen entrieselt Harmonikaklang,
Den Bächen entmurmelt Schlummergesang,
Jedes athmende Blümchen
Nickt mir leisen Gruſs,
In jedem schmeichelnden Lüftchen
Umschauert mich Geisterkuſs. — —

Ich selbst! wie anders!
Wie Kraftgeflügelt!
Wie geniusstark!
Mir schwellet den Busen dämonisches Leben!
Mir spannet die Muskeln gewaltiges Streben!
Unsterblichkeit wogt mir durch Nerven und Mark!
Röthe des Aufgangs entschimmert der Wange!
Mir entrieselt die Stimm' in melodischem Klange!
Mir entrollen die Locken, wie ringelndes Gold!
Der Himmlischen Einer durchschwimm' ich die Lüfte,
Umsäuselt die Schläfe von Mayengedüfte,
Mit schimmernden Strahlen die Scheitel umrollt.

Wonne, die mich durchschauert,
Wer bist du, Mächtige?
Sonne, die droben wandelt,
Wer bist du, Freundliche?

Rieselnde Quellen, kristallene Seen,
Funkelnde, sonnenvergoldete Höhen,
Amaranthenduftendes Blumenrevier,
Sagt mir, wer seyd ihr, ihr Nimmerbesungnen,
Nimmer mit Schwinge der Ahnung erschwungnen,
Saget, ach sagt, ach verkündet es mir.

Stimmen.

Chor.

Willkommen!
Willkommen!
Willkommen!
Willkommen in Elisium!
Du bist dem Staub' entnommen!
Vom Tode losgekettet,
Aus Nacht und Grab gerettet —
Bist in Elisium!
Wo alle Dunkel tagen,
Wo jedes bange Klagen
Gejubel wird, die Sehnsucht
Genufs wird, und die Hoffnung
Ihr Ziel erfliegt — Willkommen!
Willkommen!
Willkommen!
Willkommen!
Willkommen in Elisium!

Einzelne Stimmen.

Dessen Seele rastlos schwärmt' und strebte,
Dessen Busen rastlos wogt' und webte
Von der Leidenschaften Sturm und Drang —
Ruhe nun in unsern stillen Thalen,
Eingewiegt von lauen Abendstrahlen,
Eingelullt von Nachtigalgesang.

Der du lechztest in des Stoffes Enge,
In der Massen lastendem Gedränge,
Nach den Räumen der Unendlichkeit —
Schwärme fröhlich nun durch Ewigkeiten
In des Weltalls ungemefsnen Weiten.
Schrankenlos sind Edens Raum und Zeit.

Weckten dir des Ruhmes Donnerglocken,
Dir die Lorbeern in der Helden Locken
Unmuth, Eifersucht und Thatbegier?
Jüngling, hier sind Kränze zu erringen,
Säulen zu erstreben, Lorbeern zu ersingen,
Auf und wirb, und kühn erwirb sie dir!

Trachtete dein Geist mit regem Trachten,
Schmachtete dein Herz mit heifsem Schmachten
Nach der Wahrheit ungetrübtem Quell —
Ihre Pforte sey dir hier entriegelt!
Ihr geweihter Urborn dir entsiegelt!
Schöpfe, Lechzer, schöpfe tief und hell!

In der Heimath bunter Nichtigkeiten
Träumtest du dir thöricht Seligkeiten,
Die nicht Überdrufs, nicht Reue trübt.
Liebe lechzten deine Flammentriebe?
Sey geliebt von uns mit jener Liebe,
Welche zehnfach der Empfangne wiedergibt.

Oder sind die Trauten dir entwichen?
Freunde dir im warmen Arm erblichen?
Sey getrost! die Flüchtlinge sind hier,
Halme, die des Schicksals Finger knickte,
Blumen, die der Hauch des Todes pflückte,
Sammeln, hegen, und bewahren wir!

Liebende, für jene Welt geschieden,
Wandeln hier in ewigsüfsem Frieden
Arm in Arm in Haynesdämmerung.
Ihrer Fackeln Brand verlodert nimmer,
Ihrer vollen Urn' entsprudeln immer
Freuden ewig frisch, und ewig jung.

Alle Thränen, die die Erde weinte,
Alle Wünsche, die der Staub verneinte,
Trocknet und erhört Elisium.
Alle Kämpfe, die die Tugend kämpfte,
Alle Stürme, die die Weisheit dämpfte,
Endet und belohnt Elisium.

Chor.

Willkommen!
Willkommen!
Willkommen!
Willkommen in Elisium!
Du bist dem Staub' entnommen,
Der Eitelkeit entschwunden,

Der Thorheit Arm entwunden,
Des Fesselzwangs entbunden,
Bist in Elisium!
Wo keine Ketten klirren,
Wo keine Klagen girren,
Wo keine Nebel irren,
Wo Licht und Lieb' und Tugend
Einheimisch sind. Willkommen!
Willkommen!
Willkommen!
Willkommen!
Willkommen in Elisium —

— — —

Welche Ruhe, welcher Friede,
Welche wollustreiche Müde,
Welche Agonie der Lust —
Welch würgendes Entzücken,
Welch Schlagen und welch Drücken
Durchtobet die kämpfende Brust!

Alles vorüber!
Alles verwallt!
Jeder Kummer verschwunden!
Jede Klage verhallt!
Jedes Wetter verwittert!
Jede Schranke zersplittert!
Jede Fessel gesprengt!

Allen Engeln entschwungen,
Jede Klemme durchrungen,
Jedem Gedräng' entdrängt!

Jeder Seufzer verstöhnt!
Jede Sünde versöhnt!
Alle Kämpfe gekämpft!
Aller Aufruhr gedämpft!
Hinausgehoben über Trug und Wahn,
Über der Thorheit stürmischen wilden Orkan!
Über der Falschheit tückisches Heucheln!
Über des Laurers giftiges Schmeicheln!
Über des Neides Zähngefletsche!
Über der Klatschsucht Luggeträtsche!
Über der Ehrsucht umdonnerte Höhn!
Über der Trennung betäubende Wehn!

Schlaff der Bogen des Schicksals!
Des Todes Sense stumpf!
Sieg! Sieg!
Jubel! Jubel!
Triumph! Triumph! Triumph!

Alles bestanden!
Alles besiegt!
Geschlagen jegliche Schlacht!
Jegliches Opfer gebracht!

Selige Tugend, dir nun ewig treu,
Himmlische Wahrheit, ewig froh und frey.
Mich lehnen an deinen reinen Busen,
Dir schauen in dein hellstrahlend Antlitz,
Mich weiden an deiner Engelschöne —
Deinen Schleyer zerreifsen, spröde Feye Natur!
Dir folgen durch Feld und Wald und Flur,
Behorchen deine leisesten Tritte,
Belauschen deine verhülltesten Schritte,
Mich wagen bis hart an die Säume des Nichts,
Mich schwingen bis hoch zur Quelle des Lichts,
Rudern im weiten Raum der undurchschiffbaren Leere,
Durch der donnernden Schöpfung Inselmeere,
Von Pol zu Pol, von Sphäre zu Sphäre,
Vom Regulus,
Zum Sirius,
Von Präsepens Strand bis zum Strand der Hyaden,
Von Weltengestaden zu Weltengestaden,
Die Tycho nicht, Herschel nicht, Kepler nicht sah —
Luft! Luft!
Freyheit! Freyheit!
Victoria! Victoria! Victoria!

Und welche süfse Botschaft
Drang dem Entzückten in das trunkne Ohr!

Euch soll ich wiederschauen,
Die sich mein Herz erkohr!
Die ihr euch liebend an mich hinget,
Die ihr mit Inbrunst mich umfinget,
Mit eurem Muth mich stützetet;
Die ihr im Frost der Welt an eurer Brust mich wärmtet,
Des Jünglings Schwäche trugt, um meinen Gram euch härmtet,
In meine Jubel jubeltet!
Geliebte meines Herzens,
Vertraute meiner Seele,
Wo seyd ihr?
In welchen Rosenschatten,
An welchen Silberquellen,
In welchen Haynen wandelt ihr?

Wo staunt mein Agathon in ewiggrünem Schatten?
Wo mustert mein Arist die Flora neuer Matten?
Wo flicht das edle Weib, das mich gebar,
Sich Blumen in ihr blondes Haar?
In welchem blühenden Gefilde
Lustwandeln Zilia und Fridamilde?
An welches Baches veilchenblauem Rand
Pflückt Ida Immergrün und Amaranth?
In welches Haynes Dämmerungen,
Von Nachtigalen rings umsungen,

Von ihrer Rosa Arm umschlungen,
Wallt meine freundliche Odalia?

Und die, die mich mit treuem Arm umschlang,
Durch jedes Dorngeflecht des Lebens mit mir drang,
Mit nimmerlauer Liebe mich beglückte,
Mit nimmermüder Duldung mich erquickte,
Und Labung noch in meine Seele blickte,
Als mir das Licht entschwand und mir die Erd' entwich —
Wo, meine Rina, wo, wo find' ich dich?

Die ihr mich im Staube liebtet,
Mit mir ranget, mit mir strittet,
Mit mir jauchztet, mit mir littet,
Himmlische, wo find' ich euch?
Immer heifser — säumt nicht länger —
Immer lauter, immer bänger
Schlägt mein liebend Herz nach euch.

Schau!
Es glänzt!
Des Haynes Nacht
Entrauscht, wie Lautengelispel,
Entwallt, wie Mondenflimmer,
Eine Strahlengestalt.

Schimmergelockter,
Ätherumflofsner,
Blühender, strahlenumgürteter Jüngling,
Ich kenne dich — Eudämon!

„Ich bin, ich bin Eudämon!“

(Und während sich die Seligen umschlossen,
Geist in Geist sich ergossen,
Schimmer in Schimmer und Äther in Äther zerflossen,
Ward feyerliche Stille
Rings in Elisium.
Leiser rauschten die Hayne;
Melodischer quollen die Quellen,
Harmonischer weinten die Harfen;
Feyerliche Stille
Ward in Elisium.)

„Lafs mich, mein Geliebter!
„Umschlinge so innig mich nicht!
„Viel harren noch deiner der süfsen Sekunden
„Des Wiedererblickens, des Wiedererkennens,
„Des Wiederumarmens in unsern glückseligen Fluren.

„Siehst du den sonnigen Hügel
„Jenseit des blitzenden Stroms?
„Düft' umwölken ihn;

„Jubel enttönen ihm;
„Schimmer entglänzen ihm.
„Es ist der Hügel des Wiedersehns.

„Dort dichtet Agathon in kühlen Lorbeerschatten;
„Dort freuet sich Arist des Flors der bunten Matten;
„Dort flicht das edle Weib, das dich gebar,
„Sich Myrten in ihr blondes Haar.
„Dort ruhn Sulvina, Zilia und Fridamilde
„Im seidnen Rasen blühender Gefilde;
„Dort pflückt dir Ida an kristallner Quellen Rand
„Violen, Immortell und Amaranth.
„In jenes Haynes Dämmerungen,
„Von Nachtigallen rings umsungen,
„Von ihrer Rosa Arm umschlungen,
„Wallt neunmal schimmernder, denn sonst, Odalia.

„Doch, die durch jenes Wallerland
„Dich leitet' an getreuer Hand,
„Ist noch nicht hier. Sie wandelt müd' und stille
„Und heimverlangend noch in ihrer Staubeshülle,
„Besuchet oft im blassen Mondenlicht
„Dein melancholisch Grab, und streut Vergifs-meinnicht
„Und Rosenblätter drauf. Und manche leise Thränen
„Entbeben ihrem Aug', und manches heifse Sehnen

„Hebt ihren Geist hinweg aus Tand und Eitelkeit,
„Hinauf zum goldnen Sitz der Unvergänglichkeit —

„Doch eil', ach eile, folge mir!
„Siehst du den sonnigen Hügel?
„Lichtere Schimmer entwallen ihm!
„Lautere Jubel entstürzen ihm!
„Dichtere Schatten umströmen ihn!
„Harret, Geliebte, wir kommen!
„Öffnet die Arme! Wir eilen
„Tönenden Fittiges, sausenden Flugs
„In eure offenen Arme!
„An eure liebende Brust!"

Stimmen.

Chor.

Wonne!
Wonne!
Wonne!
Entzückungvolles Wiedersehn!
Vergeltung aller Leiden!
Vollendung aller Freuden!
Heil dir, der Himmel Wollust!
Heil dir, o Wiedersehn!
Wonne!
Wonne!
Wonne!
Entzückungtrunknes Wiedersehn!

Einzelne Stimmmen.

Pilger in der Trennung Thalen,
Waller zwischen Todtenmaalen,
Staubgeborne, trauert nicht!
Durch der Trennung schwarze Trauer,
Durch des Hades düstre Schauer,
Schimmert nieerlöschend Licht.

Und in dieses Lichtes Strahlen,
Und in unsern Friedensthalen
Schwinden alle Lebenswehn.
Thränen, die den Todten flossen,
Thränen, Trennung, dir vergossen,
Fliefsen hier dem Wiedersehn.

Wiedersehen, Wiederschauen
Derer, die des Grabes Grauen,
Die des Schicksals Strenge schied;
Wiederfinden, Wiedergrüfsen,
Innigs Geist in Geist zerfliefsen,
Deine Wonne singt kein Lied.

Deine Wonn' ist überschwenglich,
Rein und süfs und unvergänglich,
Wie der Gottheit Seligkeit!
Ewigjung, wie Himmelslenze,
Gränzet sie mit Weltengränze,
Endet sie mit Ewigkeit.

Chor.

Wonne!
Wonne!
Wonne!
Entzückungtrunknes Wiedersehn!
Ersatz für alle Leiden!
Vollendung aller Freuden!
Erhabnes Götterschauspiel
Heil dir, o Wiedersehn!
Wonne!
Wonne!
Wonne!
Der Himmel Wollust — Wiedersehn!

Geist der Liebe.

Wer bist du, Geist der Liebe,
Der durch das Weltall webt?
Den Schooſs der Erde schwängert,
Und den Atom belebt,
Der Elemente bindet,
Der Weltenkugeln ballt,
Aus Engelharfen jubelt,
Und aus dem Säugling lallt?

Wer bist du, Kraft der Kräfte,
Die Greisesaugen hellt?
Der Jünglingswangen röthet,
Und Mädchenbusen schwellt?
Der Liebe beut und fodert,
Um Liebe ringt und wirbt,
Und Messiaden dichtet,
Und Brutustode stirbt?

Bist du nicht Odem Gottes,
Unsträflich, wie sein Licht,
Und stark, wie seine Rechte,
Die Welten baut und bricht?
Bist unsers Kreuzzugs Fahne,
Entflammst mit heilger Scham
Den Feigen und den Matten,
Ein wehend Oriflamm.

Nur der ist gut und edel,
Dem du den Bogen spannst.
Nur der ist grofs und göttlich,
Den du zum Mann ermannst.
Sein Werk ist Pyramide,
Sein Wort ist Machtgebot.
Ein Spott ist ihm die Hölle,
Ein Hohn ist ihm der Tod.

Alles um Liebe.

Was ist es, das die Seele füllt?
Ach Liebe füllt sie, Liebe!
Sie füllt nicht Gold noch Goldeswerth,
Nicht, was die öde Welt begehrt,
Sie füllt nur Liebe, Liebe!

Was ist es, das die Sehnsucht stillt?
Ach, Liebe stillt sie, Liebe!
Sie stillt nicht Titel, Stand noch Rang,
Und nicht des Ruhmes Schellenklang;
Sie stillt nur Liebe, Liebe!

Was ists, wonach das Herz zerlechzt?
Es lechzet, ach, nach Liebe!
Es schmachtet nicht nach Druck und Kufs,
Nicht nach der Wollust Vollgenufs;
Es schmachtet nur nach Liebe,

Gern geb' ich, was ich hab' und bin,
Gern geb' ichs hin um Liebe.
Des Reichthums bunter Seifenschaum,
Der Wollust Rausch, des Ruhmes Traum,
Was frommt mirs ohne Liebe?

Viel süfser ist's, gering und arm
An treuer Brust verschmachten,
Als ungeliebt und liebelos
Den Tag verprassen, und im Schoofs
Der Wollust übernachten!

O liebe Traute, liebe mich,
So wahr, wie ich dich liebe!
Dann schwinde Ruhe, Ruhm und Glück!
Nimm alles, alles hin, Geschick;
Mir gnügt Ellwinens Liebe.

Und wär mein Loos, getrennt von dir,
Mein Leben zu vertrauren;
Und wüfst' ich nur, dafs du mich liebst,
Und wüfste nur, dafs du mir bliebst —
Wer dürfte mich bedauren?

Und wär' ich in der Sklaverey,
In freundeloser Wildniſs,
Und wäre dein, nur dein gewiſs,
So wäre Sklaverey mir süſs,
Und Paradies die Wildniſs.

Und hüllte Todesfinsterniſs
Dich, meines Lebens Sonne,
Und stürb' ich nur, von Ihr gemeint,
Von Ihr beklagt, von Ihr beweint,
So stürb' ich, ach, mit Wonne!

Viel besser ist's, jung, kräftig, kühn
Im Arm der Liebe sterben,
Als ungeliebt und liebelos
In dumpfer Freuden mattem Schooſs
Veralten und verderben!

Huldigung.

Gar verloren, ganz versunken
In dein Anschaun, Lieblingin,
Wonnebebend, liebetrunken,
Schwingt zu dir mein Geist sich hin.
Nichts vermag ich zu beginnen,
Nichts zu denken, dichten, sinnen.
Nichts ist, was das Herz mir füllt,
Huldin, als dein holdes Bild.

Süfse, Reine, Makellose,
Edle, Theure, Treffliche,
Ungeschminkte rothe Rose,
Unversehrte Lilie,
Anmuthreiche Anemone,
Aller Schönen Preis und Krone,
Weifst du auch, Gebieterin,
Wie ich ganz dein eigen bin?

Huldin, dir hab' ich ergeben
Seel' und Leib und Herz und Sinn.
Ohne dich wär Tod das Leben,
Und mit dir der Tod Gewinn.
Süfser ist es, dir zu frohnen,
Als zu tragen goldne Kronen,
Edler, deinem Dienst sich weihn,
Als des Erdballs Herrscher seyn.

Wenn ich, Traute, dich erblicke,
Wird die Seele mir so klar;
Wenn ich dir die Hände drücke,
Zuckt's in mir so wunderbar.
Des Olympos hohe Zecher
Labt nicht so der Nektarbecher,
Der Ambrosia Genufs,
Als mich labt dein keuscher Kufs.

Mich umbeben süfse Schauer.
Kraft und Athem mangeln mir,
Freude schüttelt mich und Trauer,
Bange Scheu und Gluthbegier,
Wann ich mich dem Heiligthume
Deines Kelches, edle Blume,
Zitternd nahe, Nelkenduft
Mich umweht und Ambraluft.

Könnt' ich, ach, dich nur umschmiegen
Einen langen Sommertag,
Dir am offnen Busen liegen,
Lauschend deines Herzens Schlag!
Könnt' ich, ach, dich nur umflechten
In den längsten Winternächten,
Eingewiegt in seidnen Traum
Auf des Busens Schwanenflaum!

Könnt' ich, ach, mein ganzes Leben
Einzig dir, Ellwina, weihn!
Dürft' ich handeln, dulden, streben
Für dich und mit dir allein!
Wahrlich, dann wär Daseyn Wonne!
Und wann meines Lebens Sonne
Unterging' in Finsternifs,
O, so wär' auch Tod mir süfs.

Sollte Dunkel Den umweben,
Dem Ellwinens Auge glänzt?
Sollt' ich vor der Urne beben,
Die Ellwina weinend kränzt?
Sollt' ich nicht, du kühle Kammer,
In dir schlummern sonder Jammer?
Horch! Ellwina wehmuthvoll
Seufzt: mein Liebling, schlummre wohl!

Und wie bald ist nicht verschwunden
Jenes Schlummers kurze Nacht!
Horch, es jubelt: Überwunden!
Schau, der ewge Tag erwacht!
Dann du Theure, dann du Eine,
Bist du ganz und ewig Meine!
Trennung ist das Loos der Zeit!
Ewig einigt Ewigkeit!

Der Traum.

Einen süfsen Traum hab' ich geträumet.
Rosig war sein Gürtel; goldbesäumet
War der Fittig, der den Gaukler trug.
Spottend ist der Flattrer nun entflogen,
Tückisch hat der Täuscher mich betrogen;
Dennoch dankt mein Herz ihm den Betrug.

Abend war es; und im Abendschimmer
Stand ich auf Arkonens heilger Trümmer,
Schaute staunend in die weite See.
Schimmernd in des Spätroths Widerscheine,
Stand bey mir die namenlose Eine,
Die ich wachend träumend einzig seh.

Schön bekränzt von Schlüsselblumenglocken,
Floſs ihr Haar in schweren blonden Locken
Von des Zephyrs Odem aufgehaucht.
Weiſs und schwellend, wie des Schwans Gefieder,
Wallt' ihr Schneegewand die Hüften nieder,
In der Abendsonne Gold getaucht.

Röther brannten itzt des Spätroths Gluthen,
Düstrer donnerten die düstern Fluthen,
Groſs und fey'rlich sank die Sonn' hinab.
Rings umrauschte sie des Meeres Fülle;
Aber plötzlich ward es stille, stille,
Wie um eines guten Menschen Grab.

Staunend schauten wir vom schroffen Hügel
Nieder in des Meeres Lasurspiegel,
Staunender zum Abendroth empor.
Schon erblaſsten seine Purpurnelken.
Schau! da dämmert' aus den Duftgewölken
Bleich und lieb der Abendstern hervor.

Und mir ward, als hört' ich Angstgestöhne,
Grabgewimmer, dumpfe Jammertöne
Von dem blassen Stern herüberwehn.
„Stern der Liebe," rief ich mit Erstarren,
„Siehst du auch, du Blasser, Gräber scharren,
„Herzen brechen, Leben untergehn?"

Schwärmend rief ichs, und die Edle blickte
Schweigend mir ins Auge. Schweigend drückte
Sie die Hand mir. Und vom süfsen Schmerz
Überwältigt, sank die Tadellose,
Eine blasse sturmgebeugte Rose,
Angesichts des Weltalls mir ans Herz.

Horch, da wandelte das Angstgestöhne
Plötzlich sich in Hymenäentöne.
Brautgesänge schallten Chor um Chor.
Töne, wie sie Dulon nie entquollen,
Wie sie Franklins Glocken nie entschwollen,
Schlichen schmelzend in mein trunknes Ohr.

Von der Sterne Schimmerlicht umflossen,
Von der Locken Goldgewölk umgossen,
Lag die Edle athmend mir im Arm.
Weggeschwemmt war aus dem selgen Herzen,
Das an ihrem schlug, die Fluth der Schmerzen,
Weggewaschen jeder alte Harm.

Eine grofse, selige Minute
Hielt ich so das Schöne und das Gute
Angeschmiegt an die getreue Brust.
Aber ach, der beerenreichen Trauben
Keine dem gewünschten Baum zu rauben,
War zu lockend die verbotne Lust.

Nur den leisesten der Küsse drückte
Ich auf ihre Lippen. Plötzlich zückte
Mir es rächerisch durch Mark und Bein,
Aufgeschüttelt aus dem süfsen Traume
Fand ich mich im weiten öden Raume,
Fand ich, ach! im Weltall mich allein!

Also hat mich Phantasus berücket;
Täuschend hat der Gaukler mich entzücket
In der Fabel luft'ges Paradies.
Tückisch hat der Falsche mich verlassen.
Dennoch kann ich nicht den Täuscher hassen;
Traum und Wahn sind Liebenden so süfs!

Erwin an Ellwina.

Ich denk' an dich und holde Fantasieen,
Und rosenfarbne Träume schmeicheln mir.
Mein liebelechzend Herz zerschmilzt in Elegieen,
Und jede Fiber tönt von dir,

Und jeder Muskel zuckt, dich zu erstreben,
Der Sehnsucht Sturmwind faſst mich stark und wild,
Und schüttelt meinen Bau, daſs seine Pfeiler beben,
Und meiner Kräfte Fluth erschwillt.

Getragen von dem Fittig der Gedanken,
Gehoben von der Welle der Begier,
Entschwingt der freye Geist sich kühn des Raumes Schranken,
Und pflegt Vertraulichkeit mit dir.

Doch ach, wenn ich nun wirklich zu dir fliege,
So überwältigt mich geheimes Graun.
Der Blöde wagt es nicht, die seelenvollen Züge,
Das klare Antlitz anzuschaun.

Mein Blick bebt bange vor dem deinen nieder.
Von ferne steh' ich träumend. Jedes Wort,
Das dir entsäuselt, klingt aus meinem Innern wieder,
Ein liebelispelnder Accord.

Wenn im Vorüberfliehn dein Kleid mich streifet,
Dein irrend Auge meines blinzelnd faſst,
Dein himmelheller Blick den meinigen ergreifet,
So stockt die Rede. Wechselnd blaſst

Und feuert mir die Wange. Nebel flirren
Vor meinen Augen; jeder Umriſs schwankt,
Es schwindelt der Begriff in ausganglosen Irren,
Und rings die Feste rollt und wankt.

Doch, wenn du schonend deine Macht gebrauchest,
Mir mild und gütig in das Auge blickst,
Ein leises „Denke mein!“ mir in die Seele hauchest,
Und scheidend mir die Hände drückst:

Wie selig fühl' ich dann mich, überselig;
Ein Heros, wähn' ich, sey ich, sey ein Gott!
Und blutete für dich mit Freuden, sänke fröhlich
Für dich, Geliebte, in den Tod!

Dann könnt' ich alles dulden, alles tragen,
Der Bande Schmach, der Kerker Finsternifs;
Ich trotzet', um für dich mein Alles hinzuwagen,
Den Parzen und der Nemesis.

Dann möcht' ich gern die ganze Welt beglücken,
Den Todfeind möcht' ich brüderlich umfahn,
Die starre Hölle selbst an meinen Busen drücken,
Und rettend mich dem Orkus nahn.

Das Sieb der Danaiden möcht' ich füllen,
Dem müdgequälten Sisyph Kühlung wehn,
Prometheus Fessel brechen, Tantals Hunger stillen,
Ixions Rad mitleidig drehn.

Ein himmlisch Feuer fühl' ich in mir lodern;
Die Groſsen, Starken, die Heroën all
Gebeut der Dämon mir zum Kampf herauszufodern,
Auf Leyer, Griffel oder Stahl.

Drum laſs, Ellwina, laſs dich, Edle, lieben!
Dein Erwin wünscht sich nichts von dir zurück;
Ihm gnügt sein Saitenspiel, die Wollust, dich zu lieben,
Dein Anschaun, Huldin, und dein Blick!

Erwin an Ellwina.

Ich sahe sie in ihrer Schönheit Strahle,
Ich sah die schönste Blume unsrer Flur,
Dich sah ich, Lieblingin, im seebespühlten Thale,
Im hehren Tempel der Natur.

Im hellen Reihen der Anbeterinnen
Sah ich dich sitzen sonder Schmuck und Zier;
Und stürmisch schlug mein Herz. Es schwindelte den Sinnen,
Und meine Kraft versagte mir.

Nur schüchtern wagt' ich es, den Unbekannten
Zu preisen, schüchtern nur die ewige,
Die göttliche Natur. In meinem Innern brannten
Die Flammen für die Sterbliche.

Und ist nicht Liebe heilig, wie die Tugend?
Ist sie nicht süfs, wie die Unsterblichkeit?
Was frommet ohne sie der Götter ewge Jugend,
Was aller Himmel Seligkeit?

Für Einen Tag, verlebt an deiner Seiten,
Für Eine Nacht, durchwacht an deiner Brust,
Wär' eine Welt mir feil voll schaler Seligkeiten,
Und eines Himmels matte Lust.

Für Einen Kranz, von deiner Hand gewunden,
Für Eine Schleife, deiner Liebe Pfand,
Gäb' ich den Lorbeer hin, den mir in schönern Stunden
Die Muse um die Schläfe wand.

Wer liebt, wie ich, die Dichter und die Weisen!
Doch ach, für Eine Zeile deiner Hand
Vertauscht' ich ohne Schmerz die Bücher meiner Weisen,
Und aller Hochgelahrtheit Tand.

Dein trauter Gruſs durchströmt mich mit Entzücken,
Wie keines Dichters lieblichster Gesang.
Dein Lob, dein süfses Lob, dein lohnend Händedrücken
Entflammt mich, wie der Nachwelt Dank.

Dein Wink, dein Nick, o wunderbares Wesen,
Dein Lächeln, dein bedeutungsreicher Blick,
Macht den Verzweifelnden von jeder Qual genesen,
Und ruft vom Orkus ihn zurück.

O dürft' ich einmal nur dich fest umstricken!
Dürft' ich nur einmal von der Sehnsucht Drang
Dahingerissen dich an meinen Busen drücken
Zwei selige Minuten lang!

Dürft' ich nur einmal an dein Herz dir sinken,
Nur einmal bis zum vollen Überschwang
Den Wein der Seligkeit von deinen Lippen trinken,
Und gält' es Tod und Untergang!

Was soll das Leben dem, der dessen Wonnen
Rein aus bis auf die bittern Hefen trank?
Der Kelch ist ausgeleert, der Freude Born zerronnen.
Willkommen Tod und Untergang!

Erwin und Ellwina.

Ellwina.

Weg ist sie, Gottes Sonne. Wohlthuns müde,
Und, wie die Tugend ruhig, schlief sie ein.
O wiegte diese Ruh, o lullte dieser Friede
Mich in den langen Schlummer ein!

Erwin.

Schön sank sie hin, die Starke, Hohe, Grofse,
Und steigt bald wieder schimmernder empor.
So blüht Ellwina einst aus der Verwesung Schoofse
Verschönert und verjüngt hervor.

Ellwina.

Wie glüht der Westen! Erwin, sieh, wie wallen
Die rothen Fluthen um der Sonne Grab!
Es regnet Rosen, Erwin; Diamanten fallen
Aus jenem Duftgewölk herab.

Erwin.

Und regnen einstens diese Rosen, fallen
Des Thaues Perlen einst auf meinen Stein,
Wird auch Ellwina wohl zu Erwins Hügel wallen,
Und Blumen auf den Stillen streun?

Ellwina.

Wie sagst du, Erwin? — — Ach, die klare Bläue,
Die, wie ein wogend Lichtmeer, uns umschwillt!
Wie diese lautre Fluth, wie diese Füll' und Treue
Des matten Herzens Lechzen stillt!

Erwin.

Dieſs matte Herz lechzt, Beste, nach dem Lande,
Wo das Verhängniſs sich der Lieb' erbarmt;
Wo alles Zwanges lōs, und ledig aller Bande
Sich selig Seel' und Seel' umarmt.

Ellwina.

Siehst du den regen Punkt hoch in den Lüften?
Hörst du der Lerche wirbelnd Abendlied?
Itzt schweigt sie, kreist herab auf thauberauschte Triften,
Und sinkt ins hochbegraste Ried.

Erwin.

Die Glückliche! Sie lebt ein selig Leben!
Ihr kürzt den Tag die süfse Harmonie;
Die süfsre Nacht verwallt ihr zephyrleicht und eben
Am Busen der geliebten Sie.

Ellwina.

Zurück du Rascher! Morde nicht das Veilchen,
Von Thau und Düften schwer hinabgedrückt!
Verstreue deinen Duft, verblühe, frommes Veilchen,
Von meinem Finger ungepflückt!

Erwin.

Du wolltest Florens Lieblingskind verachten?
Mifsgönnen wölltest ihm den Stolz, die Lust,
Sein Leben auszublühn, sein Daseyn auszuschmachten
An eines Engels reiner Brust?

Ellwina.

Wie meinst du, Erwin? — Erwin, welche Frische!
In Amboina's Würzen schwimmt die Luft!
Die kleebeblümte Flur, die thaubesprengten Büsche,
Sie träufeln Balsam, strömen Duft.

Erwin.

Es ist der Liebe Hauch, der um uns säuselt,
Es ist der Liebe Athem, der uns kühlt,
Der Liebe Lispel ists, der deine Locken kräuselt,
Und fächelnd um die Wangen spielt.

Ellwina.

Ja wohl ists Abglanz einer ewgen Güte,
Die in den rothen Wolken dort sich mahlt.
Wohl ist es Kraft und Huld, die uns aus jeder Blüthe,
Aus jedem Halm entgegenstrahlt.

Erwin.

Und die mir strahlt in dieser Wangen Blüthe,
In dieser Augen himmelblauem Licht,
O wandellose Huld, o anspruchlose Güte,
Die jedem dieser Züg' entspricht!

Ellwina.

Ja, schön bist du, du unsers Lebens Wiege,
Und einstens unser Grab! — Ach, wann ich nun
An deiner kalten Brust, du gute Mutter, liege,
So lafs mich schuldlos an dir ruhn!

Erwin.

Ja schön ist unser Stern im Frühlingsgrüne;
Doch schöner ist ein menschlich Angesicht,
Wenn leis' aus jedem Zug, und laut aus jeder Miene
Der Seele hohe Schönheit spricht;

Wenn Kindessinn im Wangengrübchen wohnet,
Der Rührung Thau in seidnen Wimpern bebt,
Auf wolkenloser Stirn die Ruh der Unschuld thronet,
Und um die frischen Lippen schwebt.

Die Flur erschliefst sich lauen Regengüssen;
Der Blume Kelch dem jungen Morgenlicht.
So fühlt zu solcher Huld mein Herz sich hingerissen,
Und liebte gern' und darf es nicht.

Ellwina.

Und darf nicht Erwin? — —Wonne, Erwin, Wonne!
Sie schlägt die Sängerin, die Nachtigal.
Entzücken, das mich schwellt, bist du noch Erdenwonne?
Bist du nicht Eden, selig Thal?

Erwin.

Ja, Eden ist es. Wo du weilst, ist Eden,
Und, wo du lächelst, blüht Elysium —.
Ach lächle nicht so hold. Dein Lächeln täuscht den Blöden,
Und wandelt ihn zum Helden um.

Horch, wie sie flötet! Weckt kein leises Sehnen,
Kein süfses Ahnen dieser Ton in dir?
Du wendest dich? du weinst? Was deuten diese Thränen,
Was weifsagt diefs Erblassen mir?

Nein, länger, länger duld' ich's nicht. Zu brechen
Droht dieses Herz, zurückgedrängt in sich.
Lafs, theure Seele, lafs das grofse Wort mich sprechen:
Ellwina, ach, ich liebe dich!

Ellwina an Erwin.

O Erwin, welche Wehmuth, welch Entzücken,
Durchbebt mich seit den selgen Augenblicken,
Die mir unlängst, von deinem Arm umschlossen,
So hell verflossen!

Als du so flehend mir ins Auge blicktest,
Als du so blöd' und bang' mich an dich drücktest,
Als mir zum erstenmal, was in dir brannte,
Dein Mund bekannte.

Noch immer wähn' ich, Bester, dich zu sehen.
Ich höre noch dein seelerührend Flehen,
Wie Lieblingsmelodieen um uns singen,
Tief in mir klingen.

Ich fühle noch der Pulse rasches Jagen,
Dem deinigen mein Herz entgegen schlagen,
Dem deinigen des Busens rege Wellen
Entgegenschwellen.

Ich weifs es noch, und ich vergefs' es nimmer,
Wie du, umgossen von des Spätroths Schimmer,
In deiner schlanken Schönheit vor mir standest,
Dann mich umwandest,

Dann wieder los mich liefsest, dann es wagtest,
Das Unaussprechliche mir stammelnd sagtest,
Und während du es auszusprechen rangest,
Mich heifs umschlangest —

O Gott! wie ward der Armen da zu Muthe!
Wohl zehnmal floh und kam in der Minute
Das Blut mir ins Gesicht. Der Boden wankte,
Die Feste schwankte,

Und um mich rollten rings die hohen Sphären.
Dem Aug' entquollen wollustreiche Zähren.
Ich stand die seligste der Viertelstunden,
Von dir umwunden.

O Erwin, welche Wehmuth, welch Entzücken
Durchströmt seit jenen schwülen Augenblicken
Dein armes Mädchen! Welches süfse Wähnen,
Und welches Sehnen!

Wie trunken wandl' ich in der Meinen Mitte!
Es irrt mein Fufs, es taumeln meine Tritte.
Der Träumenden verwehen, wie Sekunden,
Die Tagesstunden.

Willkommen naht die Nacht. Zu Bette legen
Die Andern sich, um süfser Ruh zu pflegen.
Gedankenvoll sitz' ich bey Mondenschimmer
Im engen Zimmer.

Es gaukeln um mich holde Fantasieen;
Mein Ohr umtönen ferne Melodieen;
Mein Aug' umschweben himmlische Gesichte
Im Dämmerlichte.

Ich schaudre auf. Und um mich ists so stille.
Aus Duftgewölken weint des Mondes Fülle;
Dann droht es, mir mit ungestümen Drängen
Die Brust zu sprengen.

Ach, Erwin, dieses Staunen, dieses Wähnen,
Dieſs wache Träumen, diese süſsen Thränen,
Die ungerufen meinem Aug' entgleiten,
Kannst du sie deuten?

Ach schweig nur! schweig nur! Von Beschämung brennen
Mir schon die Wangen — Erwin, nur bekennen
Muſs ich die süſse Schuld, die blöden Triebe — —
Ich liebe! liebe!

An Ellwina.

Theures Mädchen, wenn ein andrer Himmel,
Doch kein schön'rer, einstens um dich wallt;
Wenn der Stadt zerstreuendes Getümmel
Lauter itzt, itzt dumpfer um dich schallt;
Wenn die bunten Gecken um dich gaukeln,
Kräuseln gleich, sich um dich drehn und schaukeln,
Ekeln Weihrauch deiner Schönheit streun,
Dann, Geliebte, denke mein!

Wenn du, satt des seelelosen Lärmens,
Abends in dein einsam Zimmer eilst;
In der Wonne dann des süfsen Schwärmens
Noch ein stilles Stündchen staunend weilst;
Dann dem Genius der Ruhe winkest,
Dann dem Schlummer in die Arme sinkest,
Der dich wiegt in holde Träumerein,
Edle Seele, denke mein!

Wenn, dieweil die müde Schöpfung feyert
Und die Dämmerung die Welt verhüllt,
Sanfte Schwermuth deinen Geist umschleyert,
Und von Ahndungen dein Busen schwillt,
Zarte Sorgen dann dein Herz beklemmen,
Thränen deine Wimper überschwemmen,
Süfse Thränen, die die Neugier scheun —
Edle, so gedenke mein!

Ich gedenk' an dich in meiner Wildnifs,
In der Einsamkeit vertrautem Arm.
Durch das tiefe Dunkel glänzt dein Bildnifs,
Täuscht mit holdem Lächeln meinen Harm.
Wenn das Spätroth mein Gemach durchschimmert,
Hesperus in meine Fenster flimmert,
Früh mich weckt Aurorens rother Schein —
Immer, Edle, denk' ich dein!

Wenn ich lese, funkelt mir aus jeder
Zeile deines Namens theurer Zug.
Wenn ich schreibe, zeichnet meine Feder
Unwillkührlich den geliebten Zug.
Wenn ich lieg' und träume, horch! so schwimmen
Um mich ferne leise süfse Stimmen.
Ach, die Stimmen nennen dich allein:
Immer, Edle, denk' ich dein.

Wenn ich einst das helle Land erfliege,
Draus die Wahrheit und die Freyheit stammt,
Selig mich in jenen Räumen wiege,
Wo Orion und die Lyra flammt,
Öfter schweb' ich aus der hohen Ferne
Dann herab zum blassen Erdensterne,
Wiege dich in süfses Staunen ein —
Ewig, Edle, denk' ich dein.

Erwin's Klaggesang.

Siehe, wie die Fluren trauern!
Wie der Sonne goldnes Licht
Durch den Flor von Regenschauern
Mühsam nur und weinend bricht!
Florens holde Kinder neigen
Ihre Häupter krank und matt.
Von den leisgeregten Zweigen
Taumelt raschelnd Blatt auf Blatt.
Ausgestorben sind die Wälder
Einem Wahlplatz gleicht die Flur,
Einer Maalstatt Wies' und Felder,
Einer Wittwe die Natur.

Trauert immer, holde Auen,
Traute Fluren, trauert nur!
Hüllet euch in Nacht und Grauen!
Traure, traure nur, Natur.
Auch dein Freund und Liebling trauert,
Seines Geistes Licht ist hin;
Schimmerlose Nacht umschauert
Seinen gramumwölkten Sinn.
Leer ist seiner Pfeile Köcher,
Seines Bogens Sehn' erschlafft,
Ausgeschöpft der goldne Becher,
Ausgelöscht des Herzens Kraft.

Und mit Recht wohl mag ich trauern.
Fern von ihrer Mutterflur,
Im Bezirke dumpfer Mauern,
Im Gebiet der Unnatur,
Wandelt, die ich einzig meine,
Die mir Sinn und Seele füllt,
Sie, die Klare, sie die Reine,
Deren glanzumstrahltes Bild
Jenes Schön mir widerspiegelt,
Das aus höhern Sphären stammt,
Die zum Heros mich beflügelt,
Und zum Halbgott mich entflammt.

Ach, und taumelnd mit der Menge,
Die des Herzens Glück nicht kennt,
Fortgerissen vom Gedränge,
Das nach eiteln Freuden rennt,
Von der Thorheit Ring umrungen,
Von der Moden Fluth umrollt,
Schwindelnd vor den Huldigungen,
Die die Schmeicheley ihr zollt;
Von der Lust Sirenentönen
Eingewiegt in Lethargie,
Denkst du wohl, o Preis der Schönen,
Deines schlichten Freundes nie.

Oder widern deinem Herzen
Schellenklang und Flatterglanz?
Gnügt dir nicht der Saal voll Kerzen,
Voll Gesang und Spiel und Tanz?
Sehnst du wohl 'mal aus der Schwüle,
Aus der Enge dich zurück
In die freye weite Kühle,
In des Dörfleins ländlich Glück?
In die kleebeblümten Matten,
An den kalmusreichen Bach,
In des Gartens Blüthenschatten
Unter deiner Lauben Dach?

Denkst du wohl im Rausch der Freuden,
In dem Glanz, der dich umgiebt,
An des Freundes stilles Leiden,
Der dich unaussprechlich liebt?
Denkst du wohl im frohen Reigen
Wonnetrunkner Jünglinge,
An sein Dulden, an sein Schweigen,
An sein überstandnes Weh?
An sein Lieben sonder Tadel,
An sein Meinen treu und rein,
Tauschest nicht des Geistes Adel,
Edles Weib, um äufsern Schein?

O so kehre, kehre wieder,
Holde Tochter der Natur!
Preis und Inhalt meiner Lieder,
Kehre heim auf unsre Flur.
Mayenluft soll dich umfliefsen,
Veilchenodem um dich wehn.
Sprieſsen soll zu deinen Füſsen
Güldenklee und Tausendschön.
Rosen sollen dich umregnen,
Blüthen auf dich niederschneyn;
Jede Seele soll dich segnen,
Jedes Auge dein sich freun.

Und mit holdem Grufsgesange
Wird dein Dichter dich empfahn.
Zitternd wird er, scheu und bange
Seiner Heifsgeliebten nahn.
Schüchtern wird sein Blick dich fragen,
Wie die blöde Liebe pflegt:
Ob noch, wie in schönern Tagen,
Ihm dein Herz entgegenschlägt.
Glücklich, wenn der Zweifler findet,
Wefs sein Stolz sich kaum vermifst!
Selig, wenn dein Blick ihm kündet,
Dafs du, die du warst, noch bist!

Erwin und Ellwina.

Ellwina.

Wie so düster, mein Freund? Rings um dich lächelt die Freude;
Aber ihr lächelnder Gruſs rühret den Düsteren nicht.
Welche Trauer umwölkt den ewig seligen Dichter?
Scheuche die Wolken hinweg. Freue dich, Ernster, mit uns!

Erwin.

Meine Geliebte, mir klingt so melancholisch die Freude.
Sinket der Jauchzenden nicht weinend die Schwermuth in Arm?
Siehe die blutige Brust der Federnelke. Wie diese
Trägst du in blutiger Schoofs, Freude, den Samen des Grams.

Ellwina.

Nicht die Freude, mein Erwin. Dein Geist nur gleicht dem Gewitter,
Welches aus düsterem Schoofs Schlofsen und Leuchtungen sprüht.
Aber die Wetter verziehn, und freundlicher schimmert der Abend.
Würziger duftet die Flur. Freue dich, Erwin, mit uns!

Erwin.

Würd' ich lieben, Geliebte, wenn ich so stürmisch mich freute?
Wahrlich der taumelnden Lust ahnt' es von Liebe noch nie!
Hoffende Liebe, du bist zur wilden Freude zu selig.
Hoffnungslose, zu tief ritzt dein vergifteter Pfeil.

Ellwina.

Hoffe immer, o Freund! Dem Lebenden lächelt die Hoffnung,
Selbst auf der Schütte von Stroh, selbst auf gescheitertem Bret.
Schau, es kreiset der Kelch; es jauchzen die fröhlichen Zecher;
Himmelan schwillt der Gesang. Freue dich, Erwin, mit uns!

Erwin.

Freue dich, Holde. Es ziemt der Jugend und Schönheit die Freude.
Mir nur geziemet sie nicht. Lafs mir, Geliebte, den Gram.
Meine Hoffnung erlosch; auch die letzte, beste verlosch mir,
Jene süfsschmeichelnde, dir, Theuerste, theuer zu seyn!

Ellwina.

Wie, mein Erwin, ich wähnte, dich trübte die himmlische Schwermuth,
Die, der Begeisterung hold, gerne den Dichter besucht?
Hüte dich, Erwin! Es ist des Unmuths launischer Dämon,
Welcher dich peinigt und mich. Scheuche den Tückischen fort!

Erwin.

Ja, ich freute mich jüngst, als ich im tobenden Zirkel,
Im verborgenen Eck, Liebliche, neben dir saſs,
Manches vertrauliche Wort in deine Seele dir hauchte —
Aber nicht Stimme noch Blick trösten den Einsamen heut.

Ellwina.

Schilt den Zufall, o Freund, und strafe den eisernen Anstand,
Dessen herrischer Spruch deine Ellwina dir nahm.
Aber es fesselt nicht Ort noch Ferne den leisen Gedanken;
Spottend der Zeit und des Raums, schmiegt er sich liebend um dich.

Erwin.

Weh mir! es rauschen die Saiten; es wirbeln die Reigen; verwegen
Schmiegen die Taumelnden sich dir um die schwellende Brust.
Und ich schmachte, den Saum nur deines wallenden Kleides
Zu berühren, umsonst! Halte, Tyrannin, halt ein!

Ellwina.

Undankbarer, hielt nicht dein Arm mich öfter umschlungen?
Lagst du der Liebenden nicht oft an der schlagenden Brust?
Lafs den taumelnden Tänzer das fröhliche Mädchen umschlingen.
Klopfet doch ihm nicht das Herz, das er verwegen umschlingt!

Erwin.

Wüfstest du, meine Ellwina, wie ich so schmerzlich dich liebe,
Wie mir dein flüchtigster Blick zucket durch Nerven und Mark,
Wie dein Lausinn mich schmerzt, wie mich dein Lächeln begeistert:
Wahrlich, du zürntest nicht; wahrlich, dich jammerte mein!

Ellwina.

Erwin, ich zürne dir nicht! Wie sollt' ich zürnen dem Kranken,
Welchem der Krankheit Gewalt Freudigkeit raubet und Kraft.
Erwin, mich jammert dein Schmerz. Komm, melancholischer Erwin,
Lafs mich bannen den Geist, welcher dich feindlich besitzt ....

Erwin.

O Ellwina . . . o meine Ellwina . . . o Schmerzlichgeliebte . . .
Halte, Geliebte, halt ein! Dieser erbarmenden Huld,
Dieser Seligkeit Last, dem qualenreichen Entzücken
Gnüget der Endliche nicht. Halte, Geliebte, halt ein!

Ellwina.

Theurer Erwin, du wähnst, die stürmende launende Liebe
Wäre Lieb' allein? Anders gemahnet es mir.
Opfer um Opfer, o Freund, geziemen der Zarten. Ich opfre
Dir den flatternden Sinn; opfre den störrigen mir!

Letztes Lied.

Bin ich schon der Erde Qual entbunden?
Schlägt das kranke Herz gehaltnern Schlag?
Schöne Seele, du hast überwunden,
Und erröthend ringt dein Freund dir nach.
Opfern will ich dir mit Kampf und Thränen —
Nicht die Flamme, welche mich durchflammt —
Aber jedes ungestüme Sehnen,
Was von niedrer Erde stammt.

Liebend, Lieblingin, an dir zu hangen,
Edlen Zutrauns voll mich dir zu nahn,
Mit Bewunderung dich zu umfangen,
Mit Begeisterung dich zu umfahn,
Mit der Inbrunst trunkenem Entzücken
Zu der Wangen bleichem Morgenroth,
Zu der Augen Himmel aufzublicken —
Wehret keiner Pflicht Verbot.

Sollte je in mir der Zug erschlaffen,
Der mich hinzieht zur Vortrefflichkeit?
Sollte mich ein Gott mit Blindheit strafen
Für die Schönheit und Vollkommenheit?
Sollt' in mir die hohe Gluth verlodern,
Ohne die ich feig' im Staube schlich?
Sollt' in mir das Göttliche vermodern? —
Ewig, Edle, lieb' ich dich.

Aber sorgsam kühlen, emsig dämpfen
Will ich jede stürmische Begier.
Jeden leisen Wunsch will ich bekämpfen,
Jede Selbstsucht bannen fern von mir.
Ritterlich will ich den Trieb bekriegen,
Seinen Stürmen tapfer widerstehn.
Ich gelob' es: Glorreich will ich siegen,
Oder glorreich untergehn!

Lächle nur, o Seele meiner Seele,
Lächle mir bisweilen tröstend zu.
Blicke Kraft mir in die müde Seele
Aus dem Auge voll erhabner Ruh.
Wenn die Schwüle mir den Athem hemmet,
Reiche huldreich mir die theure Hand.
Wenn das dumpfe Daseyn mich beklemmet,
Zeige mir das helle Land,

Wo der Leidenschaft Tumulte schweigen,
Wo kein Sinnenrausch den Geist verwirrt;
Wo Entzücken in den Blüthenzweigen,
In den Blumenkelchen Liebe girrt;
Wo berauscht vom Duft der Ambramatten,
Aufgelöst vom Zauber des Gesangs,
Seelen selig sich zu Seelen gatten,
Ledig jedes Fesselzwangs.

Wo am Busen seiner Gabriele
Coucy seines Herzens Sehnsucht letzt;
Wo Petrarka's ewig treue Seele
Sich an Laurens Anschaun hoch ergötzt;
Wo von ihrem Abälard umschlungen
Heloise jeden Wunsch verneint;
Und von Agnes Lilienarm umrungen
Julius Entzücken weint . . .

Aber bis des Lebens Hefen sinken,
Bis das Maafs der Erdenqualen voll,
Bis uns Lethens Blumenufer winken,
Fahre wohl, Geliebte, fahre wohl!
Fahret wohl, erhabne Schwärmereyen,
Dämmerungen, hohen Ahnens voll,
Goldne Träume, seidne Fantaseyen,
Fahret wohl, auf ewig wohl! . . . .

Aller Qualen wär' ich schon entbunden?
Jede Fehde wär' hinweggethan?
Von der Erde Ketten losgewunden
Flög' ich schon der Freiheit Adlerbahn?
Nein, ach nein! In jeder Nervenfaser
Zuckt noch des Entsagens herber Schmerz,
Und aus jeder losgerifsnen Zaser
Blutet das zermalmte Herz.

Dennoch will ich das Gelübde halten,
Treulich halten den geschwornen Schwur;
Möge gleich das Herz sich sträubend spalten,
Schaudernd weg sich wenden die Natur!
Mannlich will ich meinen Schmerz bekriegen,
Schweigend dulden des Verläugnens Weh'n —
Schöne Seele, glorreich will ich siegen,
Oder glorreich untergehn.

Trotz geboten sey des Schicksals Grimme
Trotz des Todes dumpfem Donnerschritt!
Weifs ich doch, dafs eine leise Stimme
Tief in deinem Innern mich vertritt!
Mag doch ewig nicht das Band zerstieben,
Das an dich mich kettet, dich an mich!
Ewig, Treffliche, wirst du mich lieben!
Ewig, Edle, lieb' ich dich!

Theon und Theano.

Theano.

O Theon, seit ein Gott mir dich gegeben,
Verwallt mir zephyrleicht das süfse Leben.
Es blüht um mich ein Unschuldparadies;
Sanft ist mein Schlaf, und mein Erwachen süfs.

Theon.

Geliebte, seit sich unsre Seelen fanden,
Und schnell und tief und innig sich verstanden,
Seit dem, du Treffliche, gemahnt es mich,
Als wohnt' in mir ein andres befsres Ich.

Es funkelt mir in unbewölkter Klarheit
Des Geistes Angelstern, der Stern der Wahrheit.
Es lächelt mir der Seele holde Braut,
Die wesentliche Schönheit, lieb und traut.

Des Kampfes satt, des langen Haders müde,
Schliefst mit dem Triebe der Gedanke Friede.
Die Pflicht umarmt die Neigung; schwesterlich
Schlingt um die Tugend die Entzückung sich.

Als trotzt' in mir der Götter ewge Jugend,
Fühl' ich mir Kraft zu jeder That und Tugend.
Als schwellte mein Gebein Heroënmark,
Frohlock' ich, löwenkühn und riesenstark.

Hinweggeschwemmt sind aus dem selgen Herzen
Des Grolles und des Unmuths dumpfe Schmerzen.
Was sonst den Geist zu bitterm Hafs empört,
Dünkt mich des Mitleids, nicht des Hasses, werth.

Elisium dünkt mich die Welt voll Mängel;
Des Staubes Sohn ein eingeleibter Engel;
Mein Wirkungskreis ein Freudenparadies,
Mein Schlaf ambrosisch, mein Erwachen süfs.

Theano.

Ja, mein Geliebter, seit ich dich gefunden,
Hat sich in mir dem gröbern Stoff entwunden
Das befsre Selbst, das mir im Busen lebt,
Und himmelan in deinen Armen strebt.

Wie Nebel seh' ichs meinem Blick entwallen;
Wie Schuppen fühl' ichs mir vom Auge fallen;
Ein neuer Sinn ist in mir aufgethan,
Ein Sinn, wie nur Geweihte ihn empfahn.

Ich hör' entzückt das Wahre mit dem Schönen
In süfser Symphonie zusammentönen.
Der Töne Jubel trägt den Geist empor;
Der Sphären Liede lauscht das trunkne Ohr.

Und schweb' ich wieder aus der hohen Ferne
Zurück zum lieben mütterlichen Sterne —
O, wie verklärt erscheint mir die Natur!
Arkadisch funkelt die smaragdne Flur.

Ein magisch Licht versilbert Berg' und Fläche.
Verständlich, dünkt mich, flistern Büsch' und Bäche;
Die Lerche wirbelt sphärischen Gesang.
Im Wonnerausch schweb' ich die Flur entlang —

Und selig, wer der Seligen begegnet!
Ich geb' und nehm'; ich segn' und bin gesegnet.
Ich gebe doppelt wieder, dem, der giebt,
Und liebe dreyfach wieder, was mich liebt.

Theon.

O du, mein Glück, mein Ruhm und meine Habe,
O du, des Himmels letzte, beste Gabe!
Du gabst mir Alles, Theure, was mir fehlt;
Du nahmst mir Alles, Traute, was mich quält.

Wie volle Gnüge ward dem Nimmersatten
Durch dich gewährt! Wie ward dem Sehnsuchtmatten
Der Labekelch durch dich so voll geschenkt,
Der mit Ambrosia und Nektar tränkt!

Mich täuscht nicht mehr des Ruhmes Irrlichtschimmer;
Der Hochgelahrtheit Dunst berauscht mich nimmer.
Dein Blick, dein Nick, dein Handdruck und dein Kuſs
Sind Sporns und Danks genug dem Genius.

Um feuriger zu dir zurückzuflüchten,
Verlass' ich dich, zu üben schöne Pflichten.
Um sie zu üben mit verjüngter Lust,
Flieg' ich aus ihrem Arm an deine Brust.

So sanft verwallt, so spiegelklar und eben,
An deinem Busen mir das süſse Leben.
Die Hore schlüpft dahin in leichtem Tanz,
Und reicht mir fliehend ihren Blumenkranz.

Theano.

O Theon, du mein Stolz und meine Habe,
O du, des Himmels letzte, beste Gabe,
O du, mein zweytes und mein beſsres Ich,
Was hätt' ich, und was wär' ich ohne dich!

O Theon, Theon, wenn ich dich verlöre!
Vergib, Geliebter, der besorgten Zähre!
Zu selig bin ich, um mich recht zu freun!
Ach, dürften Staubgeborne selig seyn!

Theon.

Umarme mich, Geliebte. Liebe, Liebe
Regiert des groſsen Alles Kunstgetriebe,
Und jenseit jener Wolken wohnt ein Geist,
Den unsre Lieb' und unsre Wonne preist.

Umarme mich, Theano! Gott der Liebe
Genehmiget die tugendhaften Triebe.
Sey ruhig, Traute! Unsre Wonne preist,
Und unsre Liebe freut den guten Geist.

Amandus an Amanda.

Nicht lieben soll ich dich? Amanden ich nicht lieben,
An die der Ewigkeiten Schwur mich band? —
Mag doch der Schöpfung Kranz, wie welkes Laub, zerstieben,
Das Daseyn schwindeln an des Nichtseyns Rand,

Des Lichtes Urquell in die alte Nacht sich tauchen,
Das Weltall, eingeäschert von dem Zorngericht
Des jüngsten Tags, hinauf zum Thron der Gottheit rauchen —
Amandus läſst Amanden nicht!

Kann ich die Elemente auseinander rütteln,
Die das Verhängniſs löthete?
Kann ich den alten Riesen, Schicksal, schütteln,
Wie Herkules den Anteus schüttelte?

Kann ich die Marmortafel niederstürzen,
Die früher, als der Schöpfung Eckstein stand?
Kann ich den Knoten aus einander schürzen,
Den siebenfach um dich und mich die Gottheit wand?

Und könnt' ich es — ich will sie nicht besiegen
Die Flamme, die mir Kraft und Stolz und Adel giebt?
Du willst es? Heuchlerin! straft nicht dein Herz dich Lügen? —
Ich weiſs, daſs mich Amanda liebt!

Las ich sie nicht, die Flammenschrift, geschrieben
Von jener Hand, die Sonnen ballt und Seelen traut:
„Amandus wird Amanda lieben!
„Amanda sey Amandus Braut!“

Las ich ihn nicht den schönsten meiner Siege?
Las ich es nicht, daſs mich Amanda liebt,
In jedem Buchstab deiner Engelzüge,
In jedem Blitz, der deinem Aug' entstiebt?

Verstand ich nicht der Blicke Funkensprühen,
Der Hände rednerischen Druck,
Des Odems Flammenwehn, der Wangen heifsres Glühen,
Der Nerven fieberhaften Zuck?

Verstand ich nicht diefs unnennbare Toben
Der Pulse, nicht des Herzens wildern Schlag,
Wenn ich, von seinen Fluthen hoch empor gehoben,
An deinem Busen wimmernd lag?

Wenn, dich umschlingend und von dir umschlungen,
In dich verloren und an dich gebannt,
Die Erde mir, wie Nebeldämmerungen,
Der Himmel mir, wie Thaugedüft, verschwand?

Wenn ich aus deiner Lippen reiner Fülle
Das süfse Gift begierig in mich trank,
Und niedertaumelte in wollusttrunkne Stille,
Und athemlos mit Seyn und Nichtseyn rang?

Kann dieser Augenblicke Brand verlodern?
Kann, weggerissen aus dem Ring der Zeit,
Das Gestern Heute werden? Können Seelen modern? —
Nein, du bist mein, Amanda, Ewigkeit!

Hör' auf zu heucheln! Störe nicht, Amande,
Den schönen Einklang, den die Schöpfung klingt.
Entwinde nicht rebellisch dich dem Bande,
Das Körperwelt und Geisterwelt umschlingt.

O komm, o stürze dich mit rührendem Ergeben
In meinen offnen Arm — Der Himmel Melodie
Ist Liebe. Liebe klopft der Pulsschlag aller Leben,
Und Liebe klingt der Sphären Harmonie.

Sieh, meine Reine, wie entzückt, wie lüstern
Die Erde rings um uns in süfsen Schauern bebt!
Wie Liebe! Liebe! rings die Blätter flistern,
Und Liebe! Lieb'! in jedem Säusel webt!

Horch, wie aus Edens Flur die Palmen heller rauschen,
Die ewiggrünen Myrten süfsre Düfte streun!
Die Seligen von goldnen Wolken niederlauschen,
Und unsrer Seligkeit sich freun!

Mehr als der Andacht Psalm, mehr als des Beters Knieen
Ehrt Menschenseligkeit den grofsen guten Geist,
Der Mayenrosen blühn, und Morgenröthen glühen,
Und Orionen funkeln heifst.

Ihm, der in seinem ungemeſsnen Alle
Des Würmchens Lunge schwellt, des Cherubs Zunge regt,
Der Sonnenstaub' und Sonnenballe
Mit gleicher Huld an seinem Herzen trägt;

Ihm ist der Thränendank, den ihm Beglückte zollen,
Viel köstlicher, als seiner Himmel Herrlichkeit.
Er gönnt uns unsre Liebe. Mögen Teufel grollen!
Und zischen mag die alte Viper Neid!

Walder und Oda.

Walder.

Oda, Oda, meine Früherwählte,
Meine Langverlobte, meine Neuvermählte,
Meine Eine, Eigne, Einzige!
Horch, sie schlägt, die heifsersehnte Stunde;
Ewge Weihe winket unserm Bunde;
Wonne wird der Sehnsucht schmachtend Weh.

Oda.

Walder, Walder, welche süfse Trauer
Überwölkt mich! Welche Wonneschauer
Überglühn dein Mädchen Gufs auf Gufs.
Überwunden, Walder, überwunden
Sind der Treue schwüle Prüfungsstunden,
Und ich küsse dich mit Gattinkufs.

Walder.

Also, Traute, bist du mein auf immer!
Mein für Zeit und Ewigkeit! und nimmer
Reifst mich Zeit noch Ewigkeit von dir!

Oda.

Dein, Geliebter, bin ich, dein auf immer;
Dein vor Welt und Himmel. Nimmer, nimmer
Trennen Welt und Himmel mich von dir.

Walder.

Aber Oda, meine Oda, sage:
Wirst du nach, wie vor dem Bundestage
Mich auch lieben voll so lieb? so warm?

Oda.

Walder, Walder, du mein Früherwählter,
Du mein Langgewünschter, du mein Neuvermählter,
Deine Frage weckt mir leisen Harm.

Ahnet' ich nicht deines Geistes Tugend
Schon im Knospen meiner Rosenjugend,
Schlofs mich fest an dich, Geliebter, an?
Wies zurück des Stutzers süfslich Heucheln,
Blickte Hohn des Gecken ekelm Schmeicheln,
Hing an dir, du deutscher, grader Mann?

Weiht' ich dir nicht meine schönsten Kräfte?
Dachte dein bey jedem Tagsgeschäfte,
Dein, wann Schlummer meine Wimper schloſs?
Dein, sobald des Morgens Rosenschimmer
Mich umstrahlten? dein, wenn seine Flimmer
Blaſs der Vollmond in mein Fenster goſs?

O, wie oft an deine Brust gesunken,
Und vom Kelch der Liebe wonnetrunken,
Sehnt' ich mich, erst ewig dein zu seyn!
Heute, heute hab' ich dich erwunden;
Und vollendet sind der Prüfung Stunden,
Und mein Walder ist nun ewig mein!

Walder, Walder, du mein Theurerrungner,
Mein nun ganz Umfangner, mein nun ganz Umschlungner,
Und du fürchtest, deiner Gattin Arm
Werde minder innig dich umschmiegen?
Minder traut ihr Herz sich zu dir fügen?
Ihre Brust dir klopfen minder warm?

Walder nein, mit jedes Morgens Sprieſsen
Will ich inniger mich an dich schlieſsen;
Will mich näher dir, mein Edler, nahn.
Wie die Rebe um den Ulmbaum ranket,
Mit ihm steigt und mit ihm niederschwanket,
Will ich dich in Freud' und Leid umfahn.

Fest mich lehnend, Freund, an deine Rechte,
Will ich mit dir durch des Lebens Nächte,
Und des Todes Grauenthale gehn;
Nimmer von dir wanken, nimmer von dir lassen,
Dir am Busen athmen, dir im Arm erblassen,
Dir zur Seite schlummern, mit dir auferstehn!

Walder.

Halt, Geliebte, deine Lieb' und Treue,
Warm, wie Frühlingsodem, rein, wie Tempelweihe,
Übermannet meine Mannlichkeit.
Deine Lieb' ist stark, wie Mark der Jugend,
Seelelabend, wie der Wein der Tugend,
Unverletzlich, wie ein Altareid.

Welcher Friede, meine Vielgetreue,
Welcher Freuden ungebrochne Reihe
Harret mein an deiner treuen Brust.
Mögen Menschen und Verhängniſs schmollen;
Mögen Stürme stürmen; mögen Donner grollen:
Dir am Busen blühn mir Trost und Lust.

Dir am Busen wär' die Welt voll Mängel
Mir Elisium, der Mensch mir Engel,
Und das Leben mir ein Jubelreihn;
Wenn mich nicht der Nachtgedanke trübte,
Meine Oda, daſs auch die Geliebte,
Und die selge Liebe sterblich seyn!

Der Dichter.

Sollte Liebe mit dem Staube modern?
Ihre Flamme kerzengleich verlodern?
Ihre Blüthe blätterngleich verwehn?
Liebe, die in Herzensreinheit flammet,
Liebe, die aus bessern Welten stammet,
Mag nicht gar verlöschen, mag nicht gar vergehn.

Zwar das Auge, das Empfindung blicket,
Zwar die Hand, die sympathetisch drücket,
Zwar der Mund, der Liebe lispelte, wird Staub.
Und der Unschuld helle Morgenröthe
Und die Jugend, die Verschonung flehte,
Wird des mitleidlosen Würgers Raub.

Aber — Lichtgedanke! Wonneglaube! —
Aus des Aschenkruges stillem Staube
Ringet sich ein lichter Funke los,
Schwingt sich über Grab und Grabestrümmer
Über Aldabarans stille Schimmer
In der ewgen Liebe sichern Schoofs.

Liebe rauscht in Edens hellen Palmen;
Liebe jubelt in des Seraphs Psalmen,
Und verschönert der Verklärung Glanz;
Lieb' ist Puls und Herz der Welten alle,
Schürzet Siebensterne, ballet Sonnenballe,
Flicht die Schöpfungen in Einen Kranz.

In des Kranzes duftigem Gewinde
Thronet Gott der Liebe, mild und linde.
Seine Braut ist die Unendlichkeit;
Seinem Liebesblick entglimmen Sonnen;
Seinem Inbrunstkuſs entsäuseln Wonnen,
Und umfluthen seine Schöpfung weit und breit.

An Gering.

Aus den Trümmern der Vergangenheiten
Aus den Aschen unsrer Jugendzeiten
Windet sich ein selger Schatten los.
Freund, es ist der Schatten jener Stunde,
Wo mein Geist zum hohen Freundschaftsbunde
Mit dem deinigen zusammenfloſs;

Wo ich einen Blutsfreund in dir spürte,
Mit der Wahrheit Prüfstein dich berührte,
Und bewährt, wie ächtes Gold, dich fand;
Wo ich dann mit dir und unserm Dritten
Für der Trennung und des Bleibens Hütten
Unsrer Freundschaft kühnes Ideal erfand;

Wo ich mich in euch verdreyfacht schaute,
Mir mit euch vor keinem Abgrund graute,
Und vor keiner Höhe schwindelte;
Wo ich, wie Themistokles, nach Lorbern thränte,
Schon im Geist mich einen Heros wähnte,
Schon vom Kelch des Nachruhms taumelte.

Wo mir, jeden Strudel zu durchschwimmen,
Jeden Zackenfelsen zu erklimmen,
Jede Schauerwildnifs zu durchziehn,
In der Wahrheit Adytum zu dringen,
Zu den Sternen mich emporzusingen,
Knabenspiel an eurem Busen schien —

Goldne Träume! Süfse Rasereyen!
Heldengluthen! Rosenfantaseyen!
Ahnungreiche Lebensdämmerung!
Du bist hin! Die Pulse klopfen milder;
Blasser mahlt die Fantasie die Bilder;
Matter lodert die Begeisterung.

Abgemüdet von der Meeresengen
Lautem Brandungdonner, furchtbarn Klippendrängen,
Steuert jeder ans Gestad', und sucht,
Bis die letzte frische Kühlung wehe,
Und ihn führe auf die sichre Höhe,
Eine stille, ringsumschirmte Bucht.

Selig, wer in seinem kleinen Kreise
Thut, so viel er kann, und froh und leise
Seine unbemerkte Rolle spielt,
Und des Busens unauslöschlich Schmachten
Und des Geistes rastlos Höhertrachten
Mit der Hoffnung beſsrer Zeiten kühlt.

Selig, Bruder, du! die bunte Bühne
Räumst du, und entweichst in deine grüne,
Deine schöne traute Einsamkeit;
Sie, für jene ferne beſsre Zeiten
Dir der Kronen viele zu erstreiten,
Grade nicht zu eng und nicht zu weit.

Deiner warten sehnsuchtswerthe Stille,
Mangelfreye neideslose Fülle,
Gleichgewicht von Arbeit und Genuſs.
Edle, herzerhebende Geschäfte,
Und nach der Entspannung deiner Kräfte
Wartet dein Theresens keuscher Kuſs.

O Therese, meines Quistorp Schwester,
Meines Gering Auserwählte, fester
Gründe, Freundin, meines Gering Glück.
Deine Liebe golde seine Tage,
Deinem Lächeln schweige jede Klage,
Taumle jeder Trauerblick zurück.

Lerne täglich seines Ernstes Höhen,
Seiner Güte Tiefen mehr verstehen,
Bis du, angehaucht von seinem Geist
Und durchathmet gar von seiner Tugend,
Innig ihn umschmiegend, fest dich an ihn fugend,
Ganz in Eins mit ihm verschlungen seyst.

Bis du, wie zwey gleichgestimmter Saiten
Silbertöne in einander gleiten,
Mit ihm vollen reinen Einklang klingst,
Und an seinem Arm, von gleichem Zuge
Angezogen, dich mit gleichem Fluge
Der Vollendung Ziel entgegenschwingst —

Und auch du, mein Theurester, mein Bester,
Mache glücklich unsers Quistorp Schwester,
Mache glücklich deine Lieblingin.
Ihrer Blicke sanfter Glanz erheitre
Deine Dämmrung! Ihre Klarheit läutre
Deines Ernstes inhaltschweren Sinn.

TAYLOR OXFORD

In der Lerche Früh- und Spätgesängen,
In des Gartens blüthenweifsen Gängen,
An des Baches blaubeblümtem Rand,
Im Gesäusel quelldurchströmter Büsche,
In der Mainacht wollustreicher Frische,
Wandle froh an deines Weibes Hand.

Lafs sie in der Myrias der Wesen
Jener hohen Einheit Züge lesen,
Die des Eingeweihten Auge sieht;
Die im ungeheuren Weltenringe
Körper, Geister, Schöpfer, alle Dinge
Widerstandlos an einander zieht.

In der Sterne Saat, am Blüthenstaube,
An Orion, am smaragdnen Hals der Taube
Lafs sie Wahrheit, Schönheit, Güte sehn.
Lehre sie den Tanz der Weltenballe,
Und des Ganzen Harmonieenhalle
Und der Sphären Jubelpsalm verstehn!

Dafs sie nicht nur durch die kurze Weite
Dieser Erdenwallfahrt dich begleite;
Dafs sie, wann dein fesselloser Geist
Einst die ungezählten Cykloiden
Aller Weltsysteme nimmermüden,
Nimmerlassen Adlerflugs durchreist,

Dafs sie auch in jenen weiten Irren,
Wo sich Zirkel, Maafs und Zahl verwirren,
Bruder, deine Reis'gefährtin sey;
Und sich so, Genossin deines Strebens
Nach Vortrefflichkeit, mit dir des Lebens
Und warum nicht auch des Sterbens? freu!

Wahrlich, sehnsuchtswürdig ists zu leben,
Täglich eine Sprosse höher streben
Auf der Stufenleiter der Vollkommenheit!
Wahrlich, sehnsuchtswürdig ists zu sterben,
Diamanten zu erstehn für morsche Scherben,
Seyn und Bleiben für Vergänglichkeit.

An Hippolyta.

Immer höher, immer schwanker,
Blume, sproſst dein Halm empor.
Immer röther, immer frischer
Prangst du in dem Blumenflor.
Aufgekost vom Lenzgesäusel,
Aufgeküſst vom lauen Strahl,
Öffnest du dich tausendblättrig
Und durchduftest Hayn und Thal.

Wer bewahrt mir meine Blume,
Dafs kein Frevel sie entweih,
Dafs kein frecher Sturm sie knicke,
Dafs der Mehlthau Schmeicheley
Ihre Blätter nicht versenge,
Dafs nicht schwüle Fantasie
Ihres Halmes Saft verzehre,
Wer bewahrt, wer schirmet sie?

Einen Engel und noch Einen
Kenn' ich, meine Lieblingin,
Die die Schüchterne beschirmen:
Thätigkeit und reinen Sinn.
Jene schützt dich vor dir selber;
Dieser scheucht die Frechheit weg.
Beyde leiten sanft und sicher
Dich der Jugend Blumenweg.

Lieblich ist der Lenz des Jahres,
Lieblich, doch gefährlich auch.
Ihm entsäuseln Gift und Balsam,
Lebensodem, Todeshauch.
Liebling ist der Lenz des Lebens,
Aber auch gefahrenvoll;
Seinem Blüthenkelch entduften
Lebensweh und Lebenswohl.

Welches Ahnen, welches Bangen
Schwellt des Mädchens junge Brust?
Welches unbekannte Sehnen?
Welche träumerische Lust?
Dieses Staunen, dieses Wähnen,
Dieses dämmernde Gefühl
Ruf' es an das Licht, Geliebte!
Gib ihm Namen, Zweck und Ziel!

Jedes Sehnen, meine Theure,
Das du dir nicht laut bekennst,
Jeder schüchterne Gedanke,
Den du deinem Gott nicht nennst,
Jeder Wunsch, der scheu und blöde
Aus des Reinen Gegenwart
Wegbebt und ins Dunkel flüchtet —
Freundin, ist nicht lautrer Art.

Jede Stimmung, meine Traute,
Die in Trübsinn sich verstimmt,
Itzt in trägem Traum sich wieget,
Itzt in feigen Thränen schwimmt,
Die der Seele kranke Fibern
Itzt erschlaffet, itzt verspannt,
Stammt vom Erebus, und werde
In den Erebus verbannt.

Jeder Geck, der schöngeglättet,
Schöngefirnifst um dich kriecht,
Sich in jede deiner Launen
Schlangenschmeidig schmiegt und fügt,
Itzt mit schalem Scherz dich peinigt,
Itzt mit Schmeicheln dich entehrt,
Kennt nicht deine wahre Würde,
Ist nicht deiner Achtung werth.

Jeder Bube, der die Tugend
Und die heilge Zucht verlacht,
Den der Unschuld Schamerröthen
Kühner nur und frecher macht —
Wär' er schön und reich und witzig,
Wär' er Fürst und Fürstensohn —
Blitze stolz den Buben nieder!
Lohn' ihm mit gerechtem Hohn!

Aber, wo du einen graden
Ernsten, festen Menschen weifst,
Der getrost das Unrecht Unrecht,
Und den Schurken Schurken heifst —
Wär' er niedrig, arm und einfach,
Trät' er schlecht und recht herein —
Dennoch acht' ihn! dennoch strebe
Seiner Achtung werth zu seyn!

Achtung achtungswerther Menschen
Sichert vor Erniedrigung.
Ehrfurcht vor sich selber rettet
Von des Thoren Huldigung.
Demuth, Sanftmuth, Wahrheit, Klarheit,
Nimmerlasse Regsamkeit,
Herzenseinfalt, Herzensgüte
Sind des Mädchens Feyerkleid.

Herzenseinfalt, Herzensgüte
Rühren siegender fürwahr,
Als der Wangen frische Rose,
Veilchenaug' und Lockenhaar;
Welken nicht mit Erdenblüthen,
Fliehn nicht mit des Lebens May,
Grünen ewig grünen Frühling,
Ewig jung und ewig neu.

Herzenseinfalt, Herzensgüte
Schaffen süſseres Gefühl,
Als der Freude Schallgelächter,
Tanz, Gesang und Saitenspiel.
Reinen Seelen strahlt die Sonne,
Glänzt der Vollmond mildern Glanz.
Reinen Seelen flicht die Liebe
Ihren schönsten Myrtenkranz.

Herzenseinfalt, Herzensgüte,
Engel aus Elysien,
Leitet freundlich Hippolyten
Durch die Schlangenkrümmungen
Dieses Lebens, durch der Erde
Eitelkeit und Traum und Tand,
In der ausgeprüften Waller
Himmelhelles Vaterland.

An

Charlotte Schwarz.

Blumen sucht' ich meiner Holden,
Blumen unter Schnee und Schloſsen.
Doch der hochgeschwollnen Dolden
Fand ich keine noch erblüht.
Hyacinthen fand ich schossen,
Krokos, Primeln kaum erst sprossen.
Nimm denn, Traute, was die Noth beschied,
Nimm dieſs Buch, dieſs Band, dieſs Lied.

In des Büchleins Silberblättern
Hörst du itzt ein Heimchen schwirren,
Itzt den Sprosser gellend schmettern,
Itzt den Bach, der schwatzend rollt.
Nie verlocken, nie verirren
Wird dich dieser Zither Girren;
Unentheiligt klingt ihr bebend Gold:
Darum sey dem Büchlein hold.

Dieses Gürtels Goldgewinde
Wird dich, Beste, nicht entstellen.
Heilig ist das Angebinde,
Heilig aus des Dichters Hand.
Seiner Schleifen lose Wellen
Lafs um deine Hüften schwellen.
Ehre, Freundin, in dem armen Band
Edler Freundschaft Unterpfand.

Doch, des Dichters beste Habe,
Seines Geistes süfse Weide,
Seiner Freundschaft schönste Gabe
Ist der heilige Gesang.
Dieser adelt seine Freude,
Tröstet ihn im Lebensleide,
Kühlt ihn in der Leidenschaften Drang,
Sichert ihm der Enkel Dank.

Also flötet Philomele,
Wenn die Abendwolken blühen;
Flammen strömen in die Seele,
Und der Brust entstöhnt ein Ach!
Also zittern, also glühen,
Wenn des Liedes Strahlen sprühen,
Fromme Herzen, schlagen heifsern Schlag,
Und die Thräne stürzet nach.

Kennst du, Freundin, wohl die Feyen,
Die des Mädchens Herz bewachen?
Jene Guten, jene Treuen,
Die aus Eden hergesandt,
Der Entschlafnen Kühlung fachen,
Die Erwachende umlachen,
Und die Tappende mit treuer Hand
Leiten in das befsre Land?

Einfalt mit dem Taubenmuthe,
Unschuld mit der Lammesblöde,
Anmuth mit dem Schäferhute
Diese sind der Jungfrau hold.
Sorgsam leiten sie die Blöde
Durch des Lebens Wüst' und Öde
In das Land, wo keine Thräne rollt,
Keine Tücke schmollt noch grollt.

Sahst du wohl die Einfalt sitzen,
Fremd dem modischen Getändel?
Fremd dem Putz von Flor und Spitzen,
Unterm niedern Halmendach?
Ihr Parfum ist Wiesenquendel
Und die Blüthe der Lavendel,
Ihre Zierde die Viol' am Bach,
Ihr Concert der Wachtelschlag.

Willst du schaun der Unschuld Züge?
Leise, leise, wie auf Socken,
Nahe dich der kleinen Wiege,
Drin der holde Säugling ruht!
Ihn umringeln blonde Locken,
Wie der Schlüsselblume Glocken.
Still in blauen Adern fließt sein Blut,
Weil er schuldlos ist und gut.

Siehst du dort bey Kerzenglanze
Nymphenhaft die Anmuth schweben,
Itzt im ernstern Feyertanze,
Itzt im raschern Ringelreihn?
Dieses Sinken, dieses Heben,
Dieses Wallen, dieses Weben,
Dieser hohe Rythmus ist allein
Innrer Schönheit Widerschein —

Die ihr unversöhnlich hasset,
Euch der Schuld zu offenbaren,
Aber gern euch schauen lasset
Ungefälschtem reinem Sinn:
O ihr Treuen, o ihr Wahren,
O ihr Himmlischen, ihr Klaren,
Leitet freundlich meine Lieblingin
Durch des Lebens Irren hin!

In des Frühroths lichtem Schimmer,
In des Spätroths blassem Golde
Wandle friedlich, meine Holde,
Auf der Freude Rosenspur.
Fern vom kerzenhellen Zimmer
Ruhe gern im Sterngeflimmer
Auf dem Teppich der beblümten Flur,
An dem Busen der Natur.

Wenn zu brausend und zu lüstern
Dir der Freude Becher blinket,
Lausch' auf jener Stimme Flistern,
Die in deinem Busen spricht.
Wenn die Sünde kosend winket,
Wenn die Schwachheit schwankt und sinket,
Höre du den ernsten Ruf der Pflicht,
Höre sie und wanke nicht!

Würzig dufte, rosig blühe
Eine schimmernde Aurore,
Deines Lebens süfse Frühe,
Bis dir winkt die ernstre Pflicht;
Bis die hochzeitliche Hore,
Hold wie Hebe, frisch wie Flore,
Dir mit hocherröthendem Gesicht
Myrten um die Locken flicht.

Keines Unmuths Wölkchen trübe
Deiner Zukunft glatten Spiegel.
Wandl' im Schirm der ewgen Liebe,
Bis dein Mittag Abend wird.
Schwinge, Psyche, nun die Flügel,
Während um den stillen Hügel
Melancholisch die Cypresse schwirrt,
Und ein Täubchen einsam girrt.

An

meine Schwester Marie Luise

zum Abschiede.

Es schlägt! es schlägt! mein Herz ist voll,
Dein Auge nebeltrübe!
Nun, süfse Schwester, lebe wohl,
Und denke mein in Liebe!

Gedenke mein, wenn Lunens Licht,
In deine Fenster flimmert,
Und wenn dein klares Angesicht
Im Glanz Aurorens schimmert.

Gedenke mein, wenn du empor
Zum Morgenhimmel blickest,
Und in des Abends grauem Flor
In süfsen Schlummer nickest.

Denk öfter an mein fernes Land,
An meine Hochgestade,
An Wittow's meerumrauschten Strand
Und traute Uferpfade.

Denk öfter an den Schattengang
In meinem stillen Garten,
Wo wir manch einsam Stündlein lang
In holder Dämmrung harrten.

Denk, wie wir öfter Hand in Hand
Hoch auf Arkona ruhten.
Wie klang der hochgebirgte Strand!
Wie donnerten die Fluthen!

Gedenk' an mich. Doch öfter noch
Gedenk' an Freundin Tugend;
Ihr Arm ist sanft, und süfs ihr Joch,
Und hold ist sie der Jugend.

Sey kalt, wie Eis! Sey rein, wie Schnee!
Wie Veilchen sey demüthig!
Sey mild, wie Milch, rasch, wie ein Reh,
Wie Lämmchen fromm und gütig!

Sey rüstig, deine Pflicht zu thun,
Zu handeln, dulden, lieben!
Auch Mägdlein mögen Thaten thun,
Und heilge Pflichten üben!

Sey fromm, sey fromm und fürchte Gott!
Und halt, halt' an im Glauben,
Und lafs nicht frecher Frevler Spott
Dir deine Krone rauben!

Und wird dir eng und bang ums Herz
Von Ahnung, Sehnsucht, Reue,
Und prefst dich tiefverschwiegner Schmerz,
So tritt hinaus ins Freye!

Schau auf! schau auf ins Vaterland!
Das Vaterland ist droben!
Was irdisch ist, ist Traum und Tand;
Was bleibend letzt, ist oben.

Und oben ist auch Wiedersehn —
Drum weine nicht, Luise!
Uns winkt, uns lächelt Wiedersehn
Im schönern Paradiese!

An einem Gewitterabend.

Ja, wahrlich, du bist schön! bist einer ew'gen Milde
Und einer ewgen Kraft unsterbliches Gebilde,
Du meiner Wallfahrt Land, du Land, das mich gebar,
Mich säugte, mich erzog, mir Wieg' und Amme war;
Mich dreifsig Frühlinge mit seinen Rosen kränzte,
Mir im kristallnen Schnee durch dreifsig Winter glänzte,
Und einstens diesen Staub, durch Gottes Hauch belebt,
In seinen Schoofs begräbt.

Schön bist du, Erde, schön im goldnen Sommerkleide.
Dich grüfst mein Preisgesang; dich ehret meine Freude.
Sieh, wie die gelbe Saat die schweren Häupter neigt!
Wie unter seiner Last das schwanke Reis sich beugt!
Wie auf der fetten Trift die satte Heerde hüpfet!
Wie durch das hohe Gras das Sonnenwürmchen schlüpfet!
Horch, wie der Wachtel Schlag im Weizen, tief im Wald
Der Drossel Flöte schallt!

Doch schwüler wird die Luft; die Kreaturen ächzen;
Die matte Schöpfung stöhnt; die welken Fluren lechzen.
Allvater winkt, und schnell klimmt schwarze Wetternacht
Herauf aus Süd und West. Des Sturmes Kraft erwacht.
Es blitzt. Der Donner grollt. Das Bodenfeste zittert.
Das wilde Weltmeer tobt. Der Eichwald dampft und splittert.
Der Haingesang erstummt. Das scheue Rofs entfleucht,
Und Held und Memm' erbleicht!

Allvater lächelt. Schnell verbraust der Donner Rasen.
Der Blitze Flamm' erlischt; des Sturms verheerend Blasen
Wird leises Wehn; es schweigt das aufgewühlte Meer —
Schön, Erde, ist dein Ruhn nach Wettern, schön und hehr.
Des Donners Drohn wird Huld, sein Schelten milder Segen.
Der Wolken Fülle rauscht; es rieseln laue Regen.
Nun trinkt, was durstete; nun labt sich die Natur;
Nun jubeln Wald und Flur.

Die Dünste fliehn. Die Luft verklärt sich. Grofs und milde
Beglänzt die Abendsonn das träufelnde Gefilde.
Wie blitzt in ihrem Glanz, wie funkeln Bach und Au!
Wie düster steht der Wald, das ferne Meer, wie blau!
Sie sinkt; der Westen glüht. Der müde Landmann feyert;
Die Heerden kehren heim; der braune Abend schleyert
Das Feld, das stille Dorf, den feyerlichen Hain
In seinen Mantel ein.

Sie kommt, gewünscht dem Gram; sie kommt, ersehnt dem Müden,
Die süfse, süfse Nacht, und träufelt Trost und Frieden
In jede wunde Brust, und schliefst zu sanfter Ruh
Und holder Träumerey die nassen Wimper zu.
Es scheint der stille Mond in des Verlafsnen Kammer
Durch enge Fensterchen, und weint in seinen Jammer.
Der wache Weise sinnt in ernster Dunkelheit
Gott, Grab und Ewigkeit.

Ja, wahrlich, du bist schön, mein mütterlich Gefilde!
Bist einer ewgen Kraft und einer ewgen Milde
Unsträflichs Meisterstück — Gesegnet seyst du mir!
Gesegnet und gewünscht, so lang' ich wall' auf dir!
Gesegnet jede Lust, gesegnet jeder Kummer,
Der deiner Brust entquillt — willkommen einst mein Schlummer
In deinem stillen Schoofs, der alle Unruh stillt,
Und allen Jammer hüllt.

An

die untergehende Sonne.

Sonne, du sinkst!
Sonne, du sinkst!
Sink' in Frieden, o Sonne!

Still und ruhig ist deines Scheidens Gang,
Rührend und feyerlich deines Scheidens Schweigen.
Wehmuth lächelt dein freundliches Auge;
Thränen entträufeln den goldenen Wimpern;
Segnungen strömst du der duftenden Erde.
Immer tiefer,
Immer leiser,
Immer ernster und fey'rlicher
Sinkst du die Lüfte nach!

Sonne, du sinkst,
Sonne, du sinkst,
Sink' in Frieden, o Sonne!

Es segnen die Völker,
Es säuseln die Lüfte,
Es räuchern die dampfenden Wiesen dir nach.
Winde durchrieseln dein lockiges Haar;
Wogen kühlen die brennende Wange;
Weit auf thut sich dein Wasserbett —
Ruh' in Frieden!
Schlummr' in Wonne!
Die Nachtigall flötet dir Schlummergesang.

Sonne, du sinkst!
Sonne, du sinkst!
Sink' in Frieden, o Sonne!

Schön sinkt sichs nach den Schweifsen des Tags,
Schön in die Arme der Ruhe
Nach wohlbestandenem Tagwerk.

Du hast dein Tagwerk bestanden,
Du hast es glorreich vollendet,
Hast Welten erleuchtet und Welten erwärmt,
Den Schoofs der Erde befruchtet,
Die schwellenden Knospen geröthet,
Der Blumen Kelche geöffnet,
Die grünen Saaten gezeitigt,
Hast Welten gesäuget, und Welten erquickt —
Geliebt und Liebe geerntet,

Gesegnet und rings mit Segnungen
Dein rollendes Haar bekränzt.

Schlummre sanft
Nach den Schweifsen des Tags;
Erwache freudig
Nach verjüngendem Schlummer!

Erwach' ein junger freudiger Held!
Erwach' zu neuen Thaten!

Dein harrt die lechzende Schöpfung;
Dein harren Au' und Wiesen;
Dein harren Vögel und Heerden;
Dein harrt der Wandrer im Dunkeln;
Dein harrt der Schiffer in Stürmen;
Dein harrt der Kranke im Siechbett;
Dein harret der Wonnen seligste:
Die Wonne zu lieben, und zu werden geliebt;
Der Seligkeiten unaussprechlichste:
Die hohe vergötternde Seligkeit, wohlzuthun!

Sink' in Frieden!
Schlummr' in Ruhe!
Erwach' in Entzückungen, Sonne!

Melancholikon.

Schöne Himmelssonne,
Mild und hold und hehr,
Urquell aller Wonne,
Wogend Flammenmeer!
So blafs sind deine Schimmer!
So matt sind deine Flimmer!
Heldin, ist der Köcher
Deiner Pfeile leer?

Öde Stoppelfelder,
Blumenarme Flur,
Ausgestorbne Wälder,
Siechende Natur,
Woher so stumm und traurig?
Woher so bang' und schaurig?
Winket denn die Urne
Aller Kreatur?

Auf den grünen Matten,
Längs dem Wiesenbach,
Wo im Erlenschatten
Ich süfsträumend lag,
Wo Lieb' und Leben schwirrte,
Und flötet, summt' und girrte —
Wimmert Todesklage,
Ächzt gebrochnes Ach!

Schlüsselblumen schmückten
Diefs bescheidne Thal.
Wilde Rosen nickten
Hier im lauen Strahl —
Wo seyd ihr Trauten, Lieben,
Wo seyd, wo seyd ihr blieben?
Ehret eure Asche
Kein verkündend Maal?

Goldner Weizen kränzte
Jene stolze Höh;
Hier im Blachfeld glänzte
Eine Halmensee.
Ich seh sie nicht mehr wallen.
Gefallen, ach, gefallen
Vor dem Schwung der Sichel
Ist die Wogende.

Ahnung, die mich düstert,
Sprich, wo stammst du her?
Stimme, die mir flistert,
Sprich verständlicher!
Die Sonn' ist untergangen;
Von Hespers kalten Wangen
Träufeln starre Thränen
Auf den Wanderer.

Unbekanntes Grausen
Schüttelt mein Gebein.
Dumpfer Wetter Brausen
Donnert fern im Hain.
Es rasselt tausendstimmig;
Es faſst mich wild und grimmig —
Riesenarm, wer bist du?
Schrecklicher, halt ein!

Nachtschwarz rauscht dein Flügel,
Würger Tod, um mich.
Deine Demantriegel,
Grab, entriegeln sich.
„Hinunter aus der Schwüle!
„Hinunter in die Kühle!
„Drunten ists vertraulich,
„Eng und schauerlich.“

Deiner Flügel Sausen,
Dräuer, schreckt mich nicht.
Deines Dunkels Grausen,
Grab, entfärbt mich nicht
Hinunter aus der Schwüle!
Hinunter in die Kühle!
Jenseit jubelt Leben;
Jenseit dämmert Licht.

Nachtgesang.

Tiefe Feyer
Schauert um die Welt.
Braune Schleyer
Hüllen Wald und Feld.
Trüb und matt und müde
Nickt jedes Leben ein,
Und namenloser Friede
Umsäuselt alles Seyn!

Wacher Kummer,
Verlafs ein Weilchen mich!
Goldner Schlummer,
Komm und umflügle mich!
Trockne meine Thränen
Mit deines Schleyers Saum,
Und täusche, Freund, mein Sehnen
Mit deinem schönsten Traum.

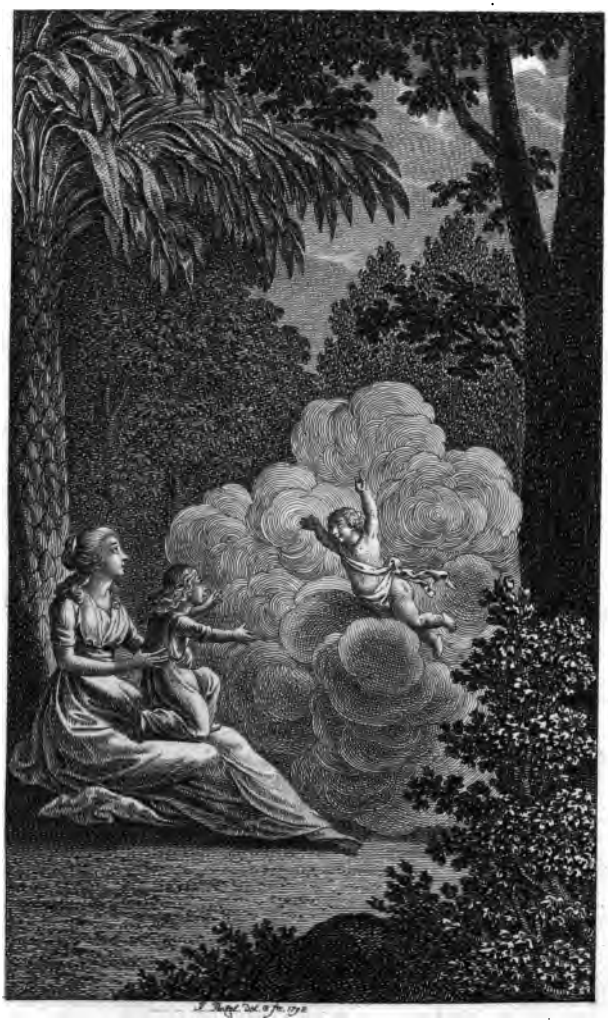
Blaue Ferne,
Hoch über mich erhöht!
Heilge Sterne
In hehrer Majestät!
Sagt mir, ist es stiller,
Ihr Funkelnden, bey euch,
Als in der Eitelkeiten
Aufruhrvollem Reich?

Sechstes Buch.

Seinem Freunde

Friedrich Richter

zugeeignet



Arkona.

Die Sonne neigte sich. Zu athmen, nach der Schwüle
Und nach der Last des Tags, des Abends frische Kühle,
Entriſs ich lechzend mich der Mauren dumpfem Brand,
Und wandelte hinab zum schöngebognen Strand.
Kein Lüftchen kräuselte des Meeres Spiegelglätte;
Der Seehund sonnte sich auf dem granitnen Bette.
Die Taucher plätscherten, es scherzten Möw' und Schwan
Im lauen Ocean.

Und tiefer sank die Sonn'. Getaucht in Rosengluthen,
Bespühlt den rauhen Fuſs mit düstergrünen Fluthen,
Lagst du, der Väter Stolz, der alten Rugia
Gepries'nes Kapitol, Arkona, thürmend da.
Ich nahte mich, erklomm des Burgrings schroffe Zacken,
Beschritt mit dreistem Fuſs des heilgen Hügels Nacken,
Und schaute schrankenlos fern über Land und See
Ins Unermeſsliche.

Wie schwoll die Brust, wie schlug in immer raschern Schlägen
Dem ungemeſsnen Raum das rege Herz entgegen!
Den lautern Ätherstrom, so labend, frisch und rein,
Wie lüstern schlürften ihn der Lunge Röhren ein!
Der eingepreſsten Brust entstürzten Felsenblöcke,
Dem zugeschnürten Aug' entrollten Bind' und Decke.
Des Stoffes Rinde borst; der Schwere Fessel sprang;
Der Thierheit Brodem sank.

Und tiefer sank die Sonn'. Schon küfsten ihr die Wange
Der Woge Wallungen, doch schauernd noch und bange.
Noch warf die Liebende des Abschieds milden Blick,
Den Blick des Lebewohls auf ihre Welt zurück.
Noch glühten, angeblitzt von ihrem letzten Strahle,
Der Dünen Silberschnee, die grauen Heldenmaale.
Itzt tauchte sie — so taucht ein Menschenfreund ins Grab —
Die blaue Fluth hinab.

„Fahr wohl, du mildes Licht!“ erseufzt' ich, schaute sehnend
Der Heimgegangnen nach; und staunend, träumend, wähnend,
Verlor ich mich, bis mir die Wirklichkeit verschwand,
Und rings vor meinem Blick ein selig Eden stand.
Ein magisch Licht umschwamm die schimmernde Musive
Der Landschaft; sanft verschmolz in blauer Perspective
Die Ferne; rings umfloſs ein heilig Dunkelklar
Arkonens Hochaltar.

Noch stand ich aufgelöst in ahnungtrunknes Staunen;
Da hört' ichs mir ins Ohr, wie Geistgeflister raunen:
„Knie nieder und bet' an!" Ich kniet' ins falbe Moos,
Und also rang es sich aus meinem Innern los:
„O du — wie nenn' ich dich, dem alle Busen wallen,
„Und alle Herzen glühn, und alle Zungen lallen —
„Zeus, Tien, Manitu, Allfader, Brama, Foh,
Eloah, Allah, O!"

„Sey, wer du seyst, du bist! Ja, Wesen aller Wesen,
„Ich glaube, dafs du bist! Ich glaub' und bin genesen!
„Ruhlechzend lehnt an dir der Grübelns müde Geist,
„Den rastlos der Begriff in ewgem Wirbel reifst.
„Mag gleich dein Wie und Wo kein Syllogism erklügeln,
„Kein Seherblick erspähn, kein Vedam uns entsiegeln,
„Mag faseln der Epopt, und spötteln der Sophist —
Ich glaube, dafs du bist!

„Es zeuget, dafs du seyst, die Harmonie der Sphären.
„Der Himmel ruft's der Erd', die Erde ruft's den Meeren,
„Das Meer den Inseln zu, die seine Fluth bespühlt;
„Es zeugt's der Donnersturm, das Lüftchen, das uns kühlt;
„Die Katarakte zeugt's, die wild der Alp' entstrudelt;
„Der Vulkan, dessen Schlund geschmolzne Felsen sprudelt,
„Der Eichwald und das Moos, der Lotos und der Tang,
Das Sandkorn und Montblanc.

„Es zeuget, dafs du seyst, der göttliche Gedanke,
„Der jeden Zwang verschmäht und spottet Schranke,
„Den Himmel itzt erfliegt, zur Hölle dann sich senkt,
„Das All, sein eignes Ich, und dich, Erhabner, denkt.
„Die ernste Stimme zeugt's, die nimmer schweigt noch heuchelt,
„Die nie dem Triebe frohnt, und nie den Lüsten schmeichelt,
„Die, wenn der Sinn sich sträubt, und wenn die Neigung schmollt,
Gebietend spricht: Du sollt!

„Ich soll! ich kann! ich will! Die Fessel ist zerbrochen!
„Erhabnes Pflichtgesetz, du hast mich freygesprochen!
„Nothwendigkeit, dein Sklav streift deine Fesseln ab,
„Und schaut ein Geist, ein Held, ein Gott, auf dich herab!
„Verschmäh' es, Trefflicher, dem Eiteln nachzuschmachten!
„Dir ziemt durch Heiligkeit nach Seligkeit zu trachten!
O du, der heilig ist, o du, der selig ist,
„Ich glaube, dafs du bist!"

rufend schaut' ich auf — und sieh'! des Spätroths Gluthen
en. Schwer und tief hing auf die schwarzen Fluthen
uf der Dünen Schnee ein Trauerflor hinab.
. war erhaben still die Schöpfung, wie ein Grab.
on rauscht es fern; der Sturm erwacht; die Wogen grollen;
blitzt in Süd und West; in Süd und Westen rollen
Donner. Dumpf erklingt die hohle Uferwand,
Dumpf Jasmunds Riesenstrand.

Wo seyd, wo seyd ihr hin, zu schnell verflosne Zeiten,
Ihr Tage reich an Qual und reich an Seligkeiten,
Wo ich im Abendlicht an Rosens Seite sas
Und jeden Erdengram in ihrem Arm vergas;
Wo schnell dem ihrigen mein Herz entgegenbrannte,
Wo sie mich schnell begriff, mich feurig Bruder! nannte,
Wo an ihr Schwesterherz das meine fest sich schlos,
Ganz Geist in Geist zerflos!

Wie oft, wenn ich versengt von deines Samum Brande,
Tyrannin Leidenschaft, und kaum dem schroffen Rande
Des Untergangs entschlüpft, an Rosens Busen flog,
Und Trost aus ihrem Blick und ihrem Handdruck sog;
Wie troff so heilend dann aus ihrem Honigmunde
Der Weisheit Öl und Wein auf meine Herzenswunde!
Beschämt, gestärkt, versöhnt mit Welt und mit Geschick
Kehrt' ich ins Joch zurück.

Und, o der schmerzlichen, der nie vergeſsnen Stunde,
Wo ich zu früh entwinkt dem schönen Schwesterbunde,
Zum letztenmal sie sah, sie in den Arm mir sank,
Heiſsweinend mich umfing, lautschluchzend mich umschlang;
Wo ich, dem finstrer Gram das starre Auge näſste,
Das herbe Lebewohl auf ihre Lippen preſste,
Dann schnell mich losriſs — Ha, wann strahlst, wann winkst du, ach!
Des Wiedersehens Tag!

Tagt es im Grabe? — Nie, nie werd' ich Rosa schauen.
Die Ausgeprüfte wallt auf ewiggrünen Auen.
Heil ihr! Getauscht hat sie der Erde Brodemluft
Mit Edens lindem Wehn und Amaranthenduft.
Geküſst vom lauen Strahl, erfrischt vom leisen Kosen
Des Äthers, schau, wie blühn die gramerblichnen Rosen
Der Wange! sieh, wie schwillt vom Athem höh'rer Lust
Die schmerzgebrochne Brust!

O Rosa, schau herab aus deiner lichten Ferne,
Schau nieder, Heilige, zum mütterlichen Sterne!
Auf deinen Bruder schau, auf den verlaſsnen Freund,
Der, Selge, nicht um dich, der um sich selber weint.
Du ruhst, Vollendete, auf Edens Rosenbetten.
Mich Armen lasten noch der Eitelkeiten Ketten.
Es schwelgt in meinem Mark, es praſst in meiner Kraft
Der Tieger Leidenschaft.

O Rosa, schweb' herab aus deinem hellen Sterne!
Schweb' nieder, Selige, in diese öde Ferne!
Umschimmre traulich mich im stillen Mondenlicht!
Umlisple mich im Hauch, der in den Espen spricht!
Sey Feuersäule mir auf meines Irrsals Pfaden!
Sey mir im Sturm ein Strahl auf winkenden Gestaden!
Und endet mein Exil, so leit' an deiner Hand
Mich heim ins Vaterland!

Das Schicksal und das Ich.

(Nach Jean Paul.)

Das Schicksal.

Sohn des Staubes, vernimm des schwererweichlichen Schicksals
Freundlichen Antrag: Dir ist eine der Bitten gewährt.
Mancherley Freuden vergolden der Menschen neblichtes Leben.
Wähl', und welche du wählst, sey dir vom Schicksal gewährt!

Das Ich.

Keine Freuden begehr' ich. Ich pflückte die Beere der Freude;
Aber mit tückischem Dorn ritzte die Täuschende mich.

Schimmert die Sonn' auch einmal durch die schwarzen drängenden Wetter,
Werfen die Drohenden nur schwärzere Schatten herab.
Blinzelnder, glänzt es um dich? Es ist das Glänzen des Schwertes,
Welchen der kommende Tag gegen den heutigen zuckt!
Ich entsage dir, Freude! die du den Wandrer verlockest,
Und den Verlockten umschlingst, und den Umschlungnen erdrückst.
Öd' und leer wird das schwindelnde Herz im Wirbel der Freude.
Du, o Schwermuth, allein füllest das Lechzende aus!

Das Schicksal.

Sohn des Staubes, es haben die Götter ihr Schooßkind, die Liebe,
Freundlich den Menschen gesandt. Wählest du Liebe, so sprich.

Das Ich.

Nein, nicht Liebe begehr' ich. Ich drückte die Rose der Liebe
An die verschmachtende Brust, und sie durchstach mir das Herz.

Warme Tropfen bethauten am Abend die duftende Rose;
Aber im Athem der Nacht froren die Tropfen zu Eis.
Liebe, du schüttest am Morgen des Lebens, ein strahlendes Frühroth,
Über des Wanderers Haupt Rosen und Perlen herab.
Taumelnder Wandrer, zurück! Betritt nicht die glimmende Wolke!
Ihre Rosen sind Dunst. Thränen, ihr Perlen, seyd ihr —
Ich entsage dir, Liebe. Ich will an schöneren Schmerzen,
An erhabnerem Gram sterben als, Feindin, an dir!

Das Schicksal.

Sohn des Staubes, es heilt der Freundschaft Balsam die Busen,
Welche die Liebe zerriſs. Wählest du Freundschaft, so sprich.

Das Ich.

Keine Freunde begehr' ich. — Wo seyd ihr, holde Gestalten,
Die ihr mit liebendem Arm euren Geliebten umschlangt?

Siehe, wir standen auf hohlen, dünnüberwölbeten Gräbern,
Nah an einander geschmiegt, fest in einander verschürzt . . .
Und das Gewölbe zerborst. Die Erblassenden sanken hinunter;
Über sie schlofs sich die Gruft. Einsamer blieb ich zurück.
Ich entsage dir, Freundschaft. Erst, wann der Orkan erstummt ist,
Wann die Gescheiterten erst landen im rettenden Port —
Walle dann wärmer, genesene Brust! Unauslöschliches Auge,
Weine dann froher. Erscheint, die ihr mich liebtet, erscheint!
Fliegt aus dem Osten und Westen dem harrenden Freund' in die Arme,
Welchen kein Orkan hinfort eurer Umarmung entreifst.

Das Schicksal.

Sohn des Jammers, ist nichts, gar nichts denn unten im Staube,
Welches den Lechzenden letzt? Nenne das Eine, und nimm!

Das Ich.

Eins wohl letzte den Lechzer. Um Eines fleh' ich dich, Schicksal,
Um heroischen Muth, und um das hüllende Grab.
Trockne tröstend das strömende Auge; dann schliefs' es auf ewig.
Stille das stürmende Herz! Bett' es mitleidig in Staub!
Einst, wann Psyche die Flügel entfaltet, zur blühenden Heimath
Triumphirend sich schwingt, ewige Blumen umschwärmt,
Wann ich feyer' in schönerer Erde den schönern Geburtstag,
Wann im Schoofse der Ruh jegliche Wunde sich schliefst,
Dann, o Schicksal, vernimm des Seligen Wünsche ... wenn anders
In Elisium nicht jegliches Wünschen erstummt.

Des

edleren Selbst Ermunterung.

Ermanne dich, mein Geist! Entraffe dich der Nacht,
Die eisern dich umsitzt. Der Schwermuth Rabentracht
Beschämt das Rosenroth von Gottes schöner Welt.
Sey Weiser, Mann und Held!

Bist gegen Tausend du gleich klein und namenlos;
Bist du vor Tausenden doch herrlich auch und grofs,
Bist vor Zehntausenden geformt aus edlerm Thon,
Uraniens Lieblingssohn!

Spannt deinen Bogen nicht noch ungeschwächte Kraft?
Schwellt deine Adern nicht die Woge Leidenschaft?
Giebt dem Begeisterten der Schönheit Genius
Nicht manchen Liebeskufs?

Ist nicht die Wahrheit dir, bist du nicht ihr vertraut?
Drückt dich nicht an ihr Herz Natur, wie eine Braut?
Schlingt nicht um deinen Hals die Tugend liebewarm
Den himmelhellen Arm?

Strömt nicht, wie Schlofsen wild, wie Gottes Donner stark,
Dein Hochgesang daher, und schüttert Nerv' und Mark?
Schmelzt nicht dein sanftres Lied des Edlern fühlend Herz
In wollustvollen Schmerz?

Gelang im Dunkeln dir nicht manche befsre That,
Die keine Zeugen hier, die Zeugen droben hat?
Hast du die Thräne nicht der Inbrunst, ernst und schön,
Dir dankbar fliefsen sehn?

Sind dir nicht nah und fern die Guten hold und freund?
Schmäht dich der Pöbel nicht? Sind Schurken dir nicht feind?
Und drängt nicht manches Herz, das nirgends halten kann,
Sich liebend an dich an?

Ermanne dich, mein Geist! Entraffe dich der Nacht,
Die eisern dich umhüllt. Der Schwermuth Trauertracht
Lafs jenem, dem der Born der Hoffnung gar verrann —
Du aber, sey ein Mann!

Nicht würdig deines Grams ist diese Spanne Zeit.
Nicht deines Schmachtens werth ist die Vergänglichkeit!
Wen Erdenlust entzückt, wen Erdengram verzehrt,
Ist Hohngelächter werth!

Im Strom der Jahre schmilzt des Busens hoher Schnee;
Zu gelbem Krokos welkt des Halses Lilie;
Der Lippen Rosenkelch wird ein verschrumpftes Blatt;
Des Auges Blitz wird matt.

Der Erde Ruhm ist Hauch, der durch die Luft
verwallt;
Der Erde Freundschaft Schall, der hohlem Fass' ent-
hallt;
Der Erde Ewigkeit währt Wendung einer Hand;
Ihr Glaub' ist Ufersand.

Die Sonne sinkt und steigt; einst wird ihr Bett
ihr Grab.
Der Himmel wirft sein Heer, wie dürre Blätter ab.
Vergänglichkeit vergeht. Das Staubgebäu zer-
stäubt;
Die ewge Seele bleibt.

Die ewge Seele schwingt hoch über Wahn und
Trug
Der Erde sich empor, erfleugt mit Adlerflug
Der Wahrheit Flammenborn, der jeden Durst er-
löscht,
Und jede Makel wäscht;

Wo keine Täuschung irrt, und keine Gier uns
plagt,
Wo keine Sehnsucht lechzt, und keine Reue
nagt,
Wo leise Wonne Schmerz, Entzücken Wehmuth
heifst —
Ermanne dich, mein Geist!

Empor, Unsterblicher! entwinde dich dem Tand,
Der Raupenseelen nährt! Erfleug dein Vaterland!
Durch Dulden und durch Thun erring die beſsre Welt!
Sey Weiser, Mann und Held!

An

Magdalena Schwarz.

Meine Freundin, es ist der Tag der Pfingsten erschienen.
Ihn umarmet der Tag, welcher ins Leben dich rief —
In dieſs dämmernde Leben, das einst ein Traum uns gemahnet,
Wann den entkerkerten Geist Wahrheit und Freyheit umstrahlt;
In dieſs seufzende Rund, das nur als Schwelle des Himmels
Unsre Liebe verdient; in dieſs polarische Land,
Dessen Nächte nur sparsam der Meinungen Nordlicht durchflimmert,
Dessen ewiges Eis, Liebe, dein Athem nicht schmelzt;

In diefs Siberien, wo, gleich einem flüchtigen Freunde,
Schüchtern die Freud' uns besucht, schnell uns umhalset und flieht;
„Wo die Gegenwart Wund' ist, und die Vergangenheit Narbe;“ *)
Wo die Besten von uns Früchte nicht tragen, nur Laub;
Wo wir klimmen auf staubigen Stufen der Thorheit und Sünde,
Zu der Vollkommenheit leuchtendem Tempel hinan.

Meine Freundin, ich wollte zum fröhlichen Tage der Pfingsten
Dir ein fröhliches Lied dichten; ich wollte dein Lob,
Das schon lange den Busen mir wärmet, mit Einfalt der Wahrheit,
Nicht mit der Dichtungen Schmuck einmal nur singen, und nie.
Aber es hüllt mir die Seel' ein unauswölkbares Dunkel;
Regengedanken umwehn meinen umnachteten Geist;

*) Jean Paul.

Grauer Schatten umflort den weifsen Brautschmuck des Frühlings;
Feuchter Nebelduft hüllet das freundliche Grün.
Diese blühende Welt und jener lasurene Himmel,
Dieses prangende All däucht mir ein wölbendes Grab,
Drinnen tausendmal tausend geborstene Herzen verwesen
(Ach, sie schwollen so voll einst von Entzücken und Schmerz);
Drinnen zusammengesunken in wenige stiebende Asche
An des Bräutigams Brust ruhet die schlummernde Braut.

Die du uns trägst und begräbst, wer zählet, o Erde, die Stummen,
Welche schlafen in dir, welche kein Hahnenruf weckt!

Frühlinge sproſsten zu tausend, zu tausenden welkten die Sommer.
Über den blühenden Staub wandelten Menschen dahin,
Hohe, erhabne, geflügelte Menschen. Sie kamen und gingen.

Aber wir fanden sie nicht; nimmer umarmten wir sie.
Frühlinge werden noch blühen zu tausenden, sprossen und welken
Werden der Sommer noch viel, ehe der letzte verblüht.
Vieler noch werden der hohen geflügelten himmlischen Wesen
Zwischen den Blumen der Flur wandeln in menschlichem Reiz.
Aber, sie werden nicht uns, nur unsern Gräbern begegnen;
Nimmer erkannten sie uns, nimmer umarmten wir sie.
Wenige schnelle Minuten (wir Sterblichen nennen sie Jahre)
Wandeln wir über dem Staub, welcher uns morgen bedeckt.
Wenige holde Gestalten begegnen uns; freudig erschreckend
Zittern wir ihnen ans Herz, schmiegen uns innig an sie.
Dreymal krähet der Hahn; und was wir umarmten, ist Asche!
Ach, des Entzückens Krampf knickte das zuckende Herz.

Selig, wer himmelan stieg mit Adlerfittig des Glaubens!
Diese blühende Welt schrumpfet zum Stäubchen ihm ein.

Selig, wer über die Nebelgewölke des Erdballs hinausschaut!
Jenseit ist lauteres Blau, jenseit erquickender Tag.

Selig, wem es gelang, die Stürme des Innern zu dämpfen!
Stürme von draufsen, ihr krümmt nimmer dem Tapfern ein Haar.

Weifsest du, was mich die Weisen, die todten und lebenden, lehrten,
Die von gestern und heut, die von Athen und von Rom?
Willst du die alte und neue und neueste Weisheit vernehmen?
Thue, was heischet die Pflicht; duldend erwarte, was kommt.

Also lehrten die Weisen, und also, Beste der Frauen,
Übtest im Stillen du längst. Friede sey, Friede mit dir!

Mög' in der Schwüle dir nie ein kühlendes Lüftchen ermangeln!
In der schauernden Nacht nie ein umfangender Arm!

Mög' auf wiegendem Arm dich tragen die heilige Vorsicht,
Wie auf zärtlichem Arm wieget die Mutter ihr Kind!

Nimmer werde der Kreis, den deine Strahlen erwärmen,
Auseinander gesprengt durch des Verhängnisses Hauch.

Möge der schwellenden Knospen, die deine Krone verzieren,
Keine, vom Sturmwind gepflückt, ehe sie zeitigt, verblühn!
Mögen sie aufgeschlossen in tausendblättriger Schönheit
Um den nährenden Stamm säuseln mit Blüthen und Laub.

Mögest du wandeln hinab von deines Reisegefährten
Zärtlichem Arme gestützt in das elysische Land!

Möge der Genius, welcher aus unabsehbaren Himmeln
Auf uns niederschaut freundlichen segnenden Blicks,
Mög' er euch Beyde dereinst in Einem ambrosischen Kusse
An sein schlagendes Herz heben im nehmlichen Nu!

Nebel deuten auf Land; und Träume zeugen von Geistern.
Fliehe denn Leben, du Traum! Wolkige Kugel, vergeh!

Sink', o Sonne des Lebens, hinunter im röthlichen Westen!
Hinter der Scheidenden strahlt tröstend das Spätroth herauf.
Heiliger Schimmer, du reichst an eines Tages Aurore,
Welchen kein Nebel umwölkt, welchen kein Abend beschränkt.

Das Echo.

Echo, Echo, du Widerhall aus Maalen der Vorzeit,
Welcher Erinnrungen Fluth reget dein magischer Laut?
Grauer Rousseau, so scholl aus den Tagen dämmernder Kindheit
Dir ein schmeichelnder Laut in das verödete Herz.

Der Nachtigallschlag.

Hörest du wohl, wie die Nachtigall schlägt! Wie ihr schmetternder Wirbel
Durch die ambrosische Nacht leiser und leiser vertönt?
Meine Jugend, ich denk' an dich. Verjauchzt und verschmettert
Bist du. Melodischer nun töne mein Leben dahin.

Frostblumen.

Sieh, im Dufte der Fenstern, wie blinket die Blume des Frostes!
Vater Jennern umarmt neckend der fröhliche May.
So umarme mich einst, Erinnerung schönerer Tage!
So umschmeichle dereinst kosend den trauenden Greis!

Die Schwäne.

Glückliche Vögel, euch trägt ein unermüdlicher Fittig
Fern vom gefrierenden Pol in den erlauenden Süd.
Ewig wärest du, Psyche, an dieses Zembla geschmiedet?
Psyche, dein Tinian winkt! Schwinge den Fittig und fleug!

Die Namen.

Deines Namens fröhlichen Wuchs, den wir sä'ten in Kresse,
Staunst du mit inniger Lust, liebliches Töchterchen, an?
Läsest du erst den Namen, gesä't vom Finger der Allmacht,
In den Blumen der Flur, in den Gestirnen der Nacht!

TAYLOR INSTI
OXFO

Das Leichtere und Schwerere.

Gutes üben ist leicht, und Grofses leisten noch leichter.
Eines ist noth und ist schwer: standhaft das Böse verschmähn!

Letzte Bitte.

Wollt ihr dem Sterbenden einst das bittere Scheiden versüfsen?
Stärket ihn, die ihr ihn liebt, scheidend noch Gutes zu thun.

Eusebia.

Wem, o Freundin, als dir, die du den einsamen Waller
Auf der Reis' in das Grab leitest mit freundlicher Hand,
In den einsamen Weg manch duftendes Blümchen ihm streutest,
Aus dem Antlitz ihm bogst manchen verwundenden Dorn;
Die du, sorgsam den Frieden der eigenen Seele bewahrend,
In des Gefährten Brust öfter die Stürme beschworst,
Jede Schickung ertrugst mit überwindender Liebe,
Immer wahr und treu jegliche Prüfung bestandst;

Die du uns, Beste, umschlangst mit dieser Blumenguirlande
Knospender Menschen, sie pflegt liebend der Strahl und der Thau.
Horch, wie jauchzen die Frohen! wie stürmen die Freudigen, siehe!
Diese mit Anmuth geschmückt, jene gerüstet mit Kraft!
Zwischen den Lilien spielt, selbst Lilie, unsre Allwine,
Hinter dem Schmetterling jagt Gottfried, der Schmetterer, her;
Während am Saume der kosenden Mutter sich Julie anschmiegt,
Und in dem Schooſs, der ihn trug, lächelnd Emilius ruht *) —
Edele, Anspruchlose, Demüthige, Friedliche, Stille,
Wem, Geliebte, als dir, sollt' ich Eusebien weihn!

Hast du Eusebien wohl, die Tochter des Himmels, gesehen?
Zu den Hütten des Grams stieg sie erbarmend herab.

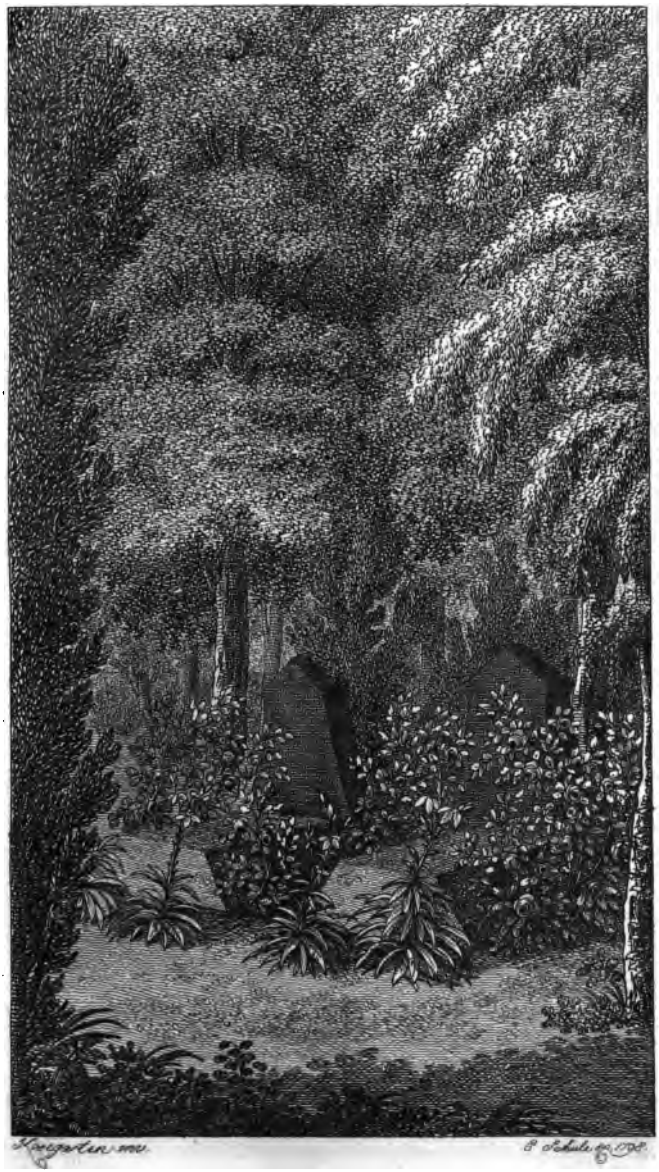
*) Diese blühende Guirlande ist nun zerrissen. Unsre engelgleiche Julie entschlief drey Tage nach Abfassung dieser Elegie; unser lächelnder Emilius drey Wochen später.

Ihre Lippen umfliefst ein trostverkündendes Lächeln;
Ihrer Augen Gewalt mildert der Menschlichkeit Thau.
Freundlich leitet und sicher die Höhe den tappenden Wandrer
Auf der Pflicht und des Rechts stickelen Pfaden hinan;
Leuchtet im Nebel des Meinens ihm vor mit der Lampe des Glaubens;
Rettet auf schmalem Steg ihn durch die Sümpfe des Wahns,
Mahlt ihm in jegliche träufelnde Wolke den Bogen des Friedens,
Färbet mit Lasur und Gold jeden zerfliefsenden Duft;
Und wenn hinter die Gräber die Sonne des Lebens hinabsinkt,
Wenn erebische Nacht um die Erblindenden starrt,
Zeigt sie der Ewigkeit Riesenscheitel uns funkeln im Goldglanz
Einer Aurora, die dir, Insel der Seligen, strahlt.

Mög' Eusebia uns durchs trübe Leben geleiten!
Möge sie Kühlungen uns wehn in der Schwüle des Tags,

In den Frösten der Nacht uns decken mit wärmendem Fittig,
Uns in der ehernen Schlacht wapnen mit ehernem Muth!
Möge sie letzen das Sehnen des schwerbefriedigten Herzens,
Möge sie schlichten den Streit zwischen dem Nicht-Ich und Ich!
Wenn der Vergangenheit Leichenflor die Gegenwart einhüllt,
Wenn die Gegenwart selbst schwindelt am Rande der Zeit,
Möge die Gütige dann den dichtgewebeten Schleyer,
Welcher die Zukunft deckt, lüpfen mit freundlicher Hand,
Dafs umgossen vom Glanz des nie erblassenden Frühroths,
Von Accorden umtönt, welche kein Mozart vernahm,
Von Gestalten begrüfst, die keine Angelika mahlte,
Über die Sterne hinaus schwebe der trunkene Geist!

Friede, Beste, mit dir! Mit unsern Lieblingen Freude!
Deine Liebe dem Mann, der dir Eusebien weiht!



An Juliens Grabe.

Welches Säuseln regt die Espenwipfel?
Welches Flistern spricht im Fliedergang?
Durch der Pappeln mondbestrahlte Gipfel
Schwirrt verwehter Stimmen Widerklang.
„Julie!“ ächzt es in den regen Blättern;
„Julie!“ in dem Nachtigallenschlag;
„Julie!“ in der Wachtel hellem Schmettern;
„Julie!“ in des Rohrspaz dumpfem Ach.
Weste schauern, und im lauen Hauch des Westes
Taumeln weifse Blüthen auf das grüne Grab,
Das dich, Julie, deckt, dich, Köstlichstes und Bestes,
Was der Ewige mir gab.

Julie, Julie, du des Nachts mein Träumen,
Und des Tags mein Gram, wo schwebst du itzt?
Schwebst du droben in den lichten Räumen,
Wo Arkturus glänzt, und Gemma blitzt?
Wallst du unter dieser Bäume Schatten,
Schöne Psyche, wo dein Flügelkleid verbleicht?
Wo gestützt auf den verarmten Gatten
Die verarmte Mutter jammernd schleicht?
Siehst du, Selige, die Salzfluth bittrer Thränen,
Die der Deinen nimmertrockne Augen überschwemmt?
Weifst du um das stumme niegestillte Sehnen,
Das ihr trauernd Herz beklemmt?

Süfses Kind, zu plötzlich uns entwunden!
Holde Tochter, uns zu früh geraubt!
Flohen nicht, gleich dreyfsig kurzen Stunden,
Deine dreyfsig Monden über unser Haupt?
War nicht Wohllaut jeder deiner Züge?
Nicht dein Bau die reinste Eurythmie?
Sprach dein sanftes Aug' nicht Seelengnüge?
Nicht dein klares Lächeln Seelenmelodie?
Lag ein Himmel nicht in deinem Antlitz offen,
Dessen Glanz und Heitre Sinn und Herz erquickt? —
Und zermalmt im Keim ward unser schönstes Hoffen!
Unsre Ros' als Knosp' erstickt!

O der finstersten der finstern Stunden,
Wo dein zarter Bau zusammenbrach!
Wo nach hundert durchgequälten Stunden
Deine Kraft dem Stärkern unterlag!
Lächelnd griffst du in den Stahl der Parzen,
Der dir zögernd durch das Leben fuhr!
Lächelnd lagst du auf dem Bett der Schmerzen,
Und verweht war jedes Schmerzes Spur!
Wahrlich, diese himmelangebrochnen Augen
Sehn Geheimnisse, die Worte nur entweihn.
Diese lechzend aufgeschlofsnen Lippen saugen
Himmelslüfte lüstern ein!

Und schon prangt die Alabasterbüste
In der Unschuld Liliengewand,
Auf dem schwarz beflorten Klaggerüste,
Eine Ros' in ihrer rechten Hand,
In der Linken fünf Violenglöckchen,
Die der Frühe lauer Hauch erschlofs,
Einen Myrtenkranz um ihre blonden Löckchen,
Myrtenreiser rings auf Brust und Schoofs —
Wie sie lächelnd liegt! — Ist das des Todes Weise?
Nein, diefs holde Mägdlein ist nicht todt; es schläft!
Ich beschwör' euch, Freunde! tretet leise, leise!
Denn mein theures Mägdlein schläft!

Tragt die Schläferin in ihre Kammer!
Tragt sie in ihr kühles Schlafgemach,
Dafs sie ruhe sonder Qual und Jammer
Bis zu des Erwachens schönerm Tag! — —
— — Horch, es brausen schon die Tempelhallen,
Die Gewölbe dröhnen dumpfen Klangs.
Durch das Schluchzen und das Weinen wallen
Trunkne Töne des Triumphgesangs:
„Wonne, Wonne, meine Palm' hab' ich erwunden!
„Freude, Freude, meinen Kranz hab' ich erkämpft!
„Frühe, frühe ward ich aller Qual entbunden —
All mein Jammer früh gedämpft!"

Einzeln dann und matt, wie aus den Tiefen
Weiter Ferne, weht ein leiser Laut:
„Selig sind, die früh und sanft entschliefen!
„Selig ich, des Himmels jüngste Braut!
„Weinend scheiden ist das Loos der Erden;
„Doch ihr Weinen währet kurze Zeit.
„Freunde, euer Gram wird Freude werden,
„Und Entzücken euer Herzeleid.
„Noch ein Kleines, und ich werd' euch nicht mehr sehen!
„Noch ein Kleines, und ich werd' euch wiedersehn.
„Lebt denn wohl, und lafst zu jenen lichten Höhen,
„Lasset mich zum Vater gehn!"

Nun, so zeuch denn hin zum rechten Vater!
Zeuch in Frieden, herzgeliebtes Kind!
Ich befehle dich dem grofsen Vater,
Ohne Den wir alle Waisen sind!
Einmal nur noch lafs dich Tochter grüfsen,
Einmal noch dein liebes Antlitz sehn!
Einmal noch mich diese Stirne küssen!
Und nun Lebewohl auf Wiedersehn!
Also sprach ich und nach letzter bittrer Letze
Senkten sie ins ernste Dunkel sie hinab;
Und den edelsten, den schönsten meiner Schätze,
Ach, verschlang das öde Grab.

Julie, Julie, du des Tags mein Träumen,
Und des Nachts mein Gram, wo weilst du itzt?
Weilst du droben in den lichten Räumen,
Wo das schöne Schnittermägdlein blitzt?
Wandelst du in grünen Paradiesen,
Musterst deines Vaters Blumenflor,
Tanzest auf den amaranthnen Wiesen
Unter leuchtender Gespielen Chor?
Welche Glanzgestalt hiefs freundlich dich willkommen?
Welche Huldin wurde deine Führerin?
Süfse Tochter, bist du etwa meiner frommen
Weisen Mutter Zöglingin?

O des holden Wahns! des goldnen Traumes! — —
— — Und warum denn Wahn und Traum und Tand?
Zirkel unsrer Zeit und unsers Raumes,
Wärest du es, der das All umspannt?
Was dem ruhbedürftgen Geist gemahnet,
Was des Daseyns Räthsel einzig löst,
Was dem sehnsuchtkranken Herzen schwanet,
Was dem Ich kein Grübler eingeflößt?
Worauf Sokrates den Schierlingsbecher leerte,
Worauf Jesus Christus ruhig blutete —
Wäre Täuschung? Nein! Du gingst nicht unter, Werthe!
Du erwachst einst, Schlummernde!

Schlummre denn in deinem engern Hause!
Schlummr' entgegen einem schönern Nu!
Rings um deine grünende Karthause
Säusle tiefe ahnungreiche Ruh!
Röth', Aurora, meiner Julie Hügel!
Gieſse Silber, Luna, auf ihr Grab!
Reget, Weste, die bethauten Flügel!
Sprengt Juwelen auf ihr Moos herab!
Kommt, ihr Wenigen, die mir noch übrig blieben!
Laſst uns Blumen auf der Schwester Urne streun!
Julie, Julie, sieh, wie dich die Deinen lieben!
Julie, nie vergess' ich dein!

Cidli und Meli.

Eine Idylle aus dem Paradiese.

Zilia saſs in Zederschatten. Die liebliche Cidli
Saſs auf Ziliens Schooſs. Es flog dem blühenden Mägdlein
Rings um die Schultern das ringelfide Haar im Säusel des Abends.
Staunend saſs sie. So staunt, wer süſs geträumet, und plötzlich
Aus dem Traum' erwacht. So staunte die sinnende Cidli
Ob dem jüngst verflatterten Traume des nichtigen Lebens.

Manches fragte die Kleine; und manche lehrende Antwort
Gab ihr Zilia schonend zurück. Mit vertraulicher Liebe
Hing des Mägdleins glänzendes Aug' an der Führerin Antlitz.

Und es neigte der Tag. Auf des Meers lasurenem Bette
Ruhete grofsgeaugt und segenspendend die Sonne.
Feyrend lag vor der Segnenden Auge die freundliche Schöpfung.
Düft' entströmten dem Wipfel der Zedern; melodische Stimmen
Rieselten durch ihr säuselndes Laub. Aus der Näh' und der Ferne
Wehten äolischer Harfen Kläng' und der Orphica Lispel.
Cidli's staunende Seele durchzitterten Schauer auf Schauer.
Inniger schmiegte sie sich und fester an Ziliens Busen.

Und nun waltete heilig die Nacht auf Hügeln und Thalen,
Lau und frisch und strömend von Düften. Es glimmte das Spätroth

Durch das flitternde Laub, und färbte die Wangen des Mägdleins.
Staunend empor sah Cidli zum sternebesäeten Himmel.
Andere Stern' erschienen der Wundernden; andre, als jene,
Die ihr der Vater gezeigt, wenn gegenüber den Fenstern
Sirius flammten und Rigel, und Betegeuze die Schöne;
Andere, schönere, funkelndre Stern' erschienen der Kleinen.
Emsig schaute sie auf. Und sieh! am Saume des Osten
Glomm ein weifslicher Schimmer empor. Der silberne Schimmer
Lichtete sich mit jeglichem Nu. Und siehe, mit einmal
Quoll ein leuchtender Ball herauf aus den grollenden Fluthen.
Weithin glänzte die Fluth; es glänzten die Häupter der Berge.
Ziliens hehres Aug' erglänzt' in Thränen der Rührung.
Zärtlicher schmiegte sich Cidli an sie; und „Zilia" sprach sie:
„Welch ein Mond ist dieſs! Viel schöner wahrlich ist dieser,

„Als der blasse, der manche Nacht mit fliefsendem Silber
„Unsre Wände daheim besprengt' und mein schwellendes Lager.
„Lieb war jener und gut; doch gröfser ist dieser und schöner."

Lächelnd durch ihre Thränen sprach Zilia: „Liebliches Mägdlein,
„Was du schauest, ist nicht der Mond, der einstens die Küssen
„Deines Bettchens umflittert'. Es ist die Wiege, Geliebte,
„Drin du den Traum geträumt des schnellverflatterten Lebens."

Cidli schauerte sanft zusammen. Ihr helles Geburtsland
Sahe sie schweben im glänzenden Blau. Sie schmiegte sich innigst
In der Führerin Arm, und sprach mit seufzender Sehnsucht:
„Soll ich dir sagen, o Gute, wie deiner Cidli ums Herz ist?
„Schön, unnennbar schön, ist dieses blühende Eiland,
„Jenes Smaragdgebirg', und diese Lilienebne.

„Mildere Lüfte schmeicheln um uns; ein blauerer Himmel
„Äugelt auf uns herab, und eine freundlichre Sonne.
„Diese Blumen nicken mir zu, gleich liebenden Wesen;
„Diese Blätter flistern um mich, wie kosende Zungen;
„Jene Vögelein flöten mich an, wie fühlende Seelen.
„Köstlicher mundet der Palme Saft, die ambrosische Traube,
„Als die Milch und das Obst, das mich dort unten gespeiset.
„Seliger fühl' ich mich, Traute, an deinem Busen, als einstens
„Auf der Gebärerin Schoofs und in dem Arm des Erzeugers.
„Dennoch denk' ich noch oft mit heimverlangender Wonne
„A[illegible]htigen Monden (sie dünken Stunden),
„L[illegible]ebt, auf dem Schoofse [illegible]ter,
„U[illegible]pielen. Ach, sage mir,
„Vat[illegible]en mich lieb. Ach, sollten bisweilen

„Vater und Mutter noch wohl der fernen Cidli gedenken?“

Lächelnd durch ihre Thränen sprach Zilia:
„Nimmer vergessen
„Vater und Mutter dein! Nicht leicht vergißt sich der Säugling,
„Den man empfing im Wonnemoment des höchsten Entzückens,
„Den man dem Herzen zunächst neun lange Monden getragen,
„Den man mit Angst gebar, mit seinen Brüsten ihn tränkte —
„Nie, o Töchterchen, nie vergessen deiner die Deinen.“

Heiterlächelnd sprach Cidli: „Und meine Trauten, o Gute,
„Lilla, die Holde, und Lili, der Fromme, was machen wohl diese?
„Manchen fröhlichen Tag und manchen vertraulichen Abend
„Haben wir miteinander gekürzt in mancherley Spielen.
„Greifens spielten wir itzt, und itzt Versteckens. Am liebsten
„Spielten wir Bräut'gam und Braut. Der silberlockige Lili

„Pflegte der Bräut'gam zu seyn, und deine Cidli das Bräutchen.
„Festlich geschmückt ward Cidli dann mit Blumen und Bändern.
„Priesterlich pflegt' uns Lilla zu traun. Der kindischen Trauung
„Folgte der festliche Schmaus, dem Schmause der Tanz und der Reigen.
„Lilla und Lili, o süfse Gespielen, was macht ihr wohl itzund?"

Lächelnd durch ihre Thränen sprach Zilia: „Lilla und Lili
„Wallen noch drunten und trauren um dich. Sie werden nicht wieder
„Bräutigam spielen und Braut; es fehlt die bräutliche Cidli."

„Ach und Meli," rief itzt die Kleine mit steigender Sehnsucht:
„Wäre doch Meli hier, der süfse, lächelnde Säugling!
„Wenige Monden erst ruht am Busen der Mutter der Kleine.
„Seinen Lippen ist noch kein kosendes Wörtchen entquollen;
„Aber es redet das flammende Aug' unaussprechliche Dinge.

„Ach, ich hatte Meli so lieb! Ich sah ihn so gerne
„Liegen und zappeln und girren vor Wonne im Schooſse der Mutter,
„Sah ihn schlummern so gern in seinem schwebenden Bettchen.
„Dieser Schooſs hat ihn öfter getragen; mit diesen Armen
„Hab' ich ihn öfter umfaſst. Dann lächelte Meli so freundlich.
„Wäre doch Meli hier, der holde, lächelnde Säugling!"

Also rief es die Kleine. Mit Inbrunst rief sie's; und plötzlich
Schimmert' ein Regenbogen vor ihr im Nebel des Thaues.
Sanft zerflossen die Nebel. Es flatterten glänzende Wölkchen
Rings durch das ausgeheiterte Blau; der glänzenden Wölkchen
Schwebte das Eine heran. Es zerfloſs, und schimmernd von Schönheit,
Reingebadet im lauteren Strom des lebendigen Äthers
Stand vor seiner staunenden Schwester der lächelnde Meli.

„Meli, Meli, bist du's?“ rief Cidli. Aus Ziliens Armen
Wand sie eilend sich los, und umschlang den schimmernden Bruder.
„Meli, Meli, bist du's? O sage, sage mir, Trauter,
„Sage, von wannen du kommst? wohin du eilest? O sage,
„Ob auch Vater mich grüfst, ob Mutter? ob Lilla und Lili?
„Ob sie an Cidli auch denken? O sage, sage mir alles!“

Tief erschüttert stand Zilia auf. Vom Baume des Lebens
Brach sie der goldenen Äpfel einen, und reichet' ihn Meli.
Meli genofs der ambrosischen Frucht. Da wurde dem Knaben
Aufgeschlossen der innere Sinn. Zu hellem Bewufstseyn
Lichtete sich sein dämmernd Gefühl. Aus dem Abgrund des Geistes
Stiegen Erinnrungen auf des dumpfverträumeten Lebens.
Siehe, sein Auge ward aufgethan. Er erkannte die Schwester.

Horch, ihm wurde die Zunge gelös't. Er redete lieblich.

„Cidli, Traute, bist du's? Ja, süfse Schwester, dich grüfsen
„Vater und Mutter. Es grüfsen dich, Trauteste, Lili und Lilla.
„Wenige Tag' erst warest du weg. Das Auge der Deinen
„War noch nicht trocken um dich. Da erkrankt' ich; Flammen versengten
„Mir das Gehirn und das innerste Mark. Auf Saliens Schoofse
„Lag ich sieben Tag' und sieben Nächte, vom Arme
„Itzt der Mutter umschlungen und itzt vom Arme des Vaters.
„Mit der Frische des achten Morgens erloschen die Flammen;
„Liebliches Kühl umfing mich. Es summte, wie Wiegengelulle,
„Mir in das klingende Ohr. Den brechenden Augen erschienen
„Helle Gestalten. Itzt stand mein Herz; der Athem versiegte.
„Eingelispelt vom Engel der Ruh in seligen Schlummer,

„Lag ich, wie trunken. Wie träumend, vernahm ich die Stimme des Vaters:
„„Zeuch in Frieden, o Sohn! Zeuch hin zu Cidli, und grüfse
„„Tausendmal grüfse die Süfse von uns!“ “ Ja, Cidli, dich grüfsen
„Vater und Mutter, es grüfsen dich, Trauteste, Lili und Lilla.
„Tausendmal grüfsen sie dich, und lieben uns ewig, Geliebte.“

Also entquoll es den Lippen des Knaben, wie Lautengelispel.
Feuriger itzt umschlang den Liebling die freudige Schwester.
Zärtlich umschmiegte die zitternde Schwester der liebliche Meli.

Zilia aber, in Rührung zerschmolzen, umfafste die Kleinen,
Drückte sie heifs an das schlagende Herz, und feyerlich sprach sie:

„Ich bin Zilia. Ich bin die Mutter des Mannes,
„Welchen Ihr Vater grüfstet, bin eure Mutter, ihr Lieben.
„Wenige Lenze nur sah ich die schwellende Knospe des Knaben.

„Sah sie und freute mich ihrer. Sie schwoll, um herrlich zu blühen.
„Aber ich sollte die Blüthe nicht schaun. Hinweg aus der Erde
„Ward ich gerückt, um dir, o Sohn, die Kindlein zu ziehen.“

Weiter sprach sie mit segnendem Blick und gefalteten Händen:
„Sprosset ihr Zarten heran in des Himmels schauendem Auge!
„Blühet herauf, ihr Holden, zu nimmerwelkender Schöne!
„Werdet geschmückt mit jeglicher Kraft, mit jeglicher Tugend,
„Dafs ich dem Vater dereinst die vollgezeitigte Jungfrau,
„Dafs ich der Mutter dereinst den thatenrüstigen Jüngling
„Führen mög' an Edens Schwell' in die offenen Arme!
„Sprosset ihr Zarten indefs und reift vor des Ewigen Antlitz.“

Also sprach sie, und endet' in inbrunstvoller Umarmung.
Rings in Eden war fey'rliches Still und heiliges Schweigen.

Aber nicht lange, so folgte der Still' unauslöschlicher Jubel.
Aus der Näh' und der Fern', von des Ararat Höh'n, von des Pison
Goldsandwälzendem Strom, von des Gihon Ambragestaden,
Aus den Palmen des Phrath, und aus den Zypressen Hidekel
Flatterten flimmend und zartbeschwingt, wie Libellen zur Herbstzeit,
Über die Lilienebnen heran die Seelen der Kindlein,
Welche knospend des Ewigen Hauch aus der Erde gehoben.
Rings umgürtet vom hellen Chor stand Cidli verwundernd;
Freudig erschreckt stand Meli. Des Tonreichs Wirbel erwachten;
Lautenlispel entbebten den Wipfeln der Zedern. Die Quellen
Quollen dahin mit Orphicaklang. Äolische Harfen
Wehten aus Myrtengebüschen daher zum Reigen der Kinder.
Cidli und Meli flogen dahin im himmlischen Reigen.
Taumelnd und wirbelnd flogen sie hin, dafs rings um die Schultern

Ihnen das Haar wild strömt' und die Kränze den Locken entstoben.

Also waltet' im seligen Eden unendlicher Jubel,
Während drunten im Lande der Gräber der einsame Vater
Neben den Urnen stand nnd seine Verlornen beweinte.

Abends unter der Linde.

Woher, o namenloses Sehnen,
Das den beklemmten Busen preſst?
Woher, ihr bittersüſsen Thränen,
Die ihr das Auge dämmernd näſst?
O Abendroth, o Mondenblitz,
Flimmt blasser um den Lindensitz!

Es säuselt in dem Laub der Linde;
Es flistert im Akazienstrauch.
Mir schmeichelt süſs, mir schmeichelt linde
Des grauen Abends lauer Hauch.
Es spricht um mich, wie Geistergruſs;
Es weht mich an, wie Engelkuſs.

Es glänzt, es glänzt im Nachtgefilde.
Der Linde graue Scheitel bebt —
Verklärte himmlische Gebilde,
Seyd ihr es, die ihr mich umschwebt?
Ich fühle eures Athems Kuſs,
O Julie! o Emilius!

Bleibt, Sel'ge, bleibt in eurem Eden!
Des Lebens Hauch bläst schwer und schwül
Durch stumme leichenvolle Öden.
Elisium ist mild und kühl.
Elisium ist wonnevoll —
Fahrt wohl, ihr Trauten! fahret wohl!

Letzte Ehre.

Schöne Blume, mit Blumen bestreu' ich dein bräutliches Bette.
Siehe, sie lächeln so lieb; aber ich opfre sie dir!
Blümchen, ihr jammert mich nicht! Es welkte die schönere Schwester!
Neben dem edleren Staub mag der gering're verwehn!

Ekloge.

Die ihr vom Sund bis zum Istrischen Golf, vom Rhein bis zur Dwina
Öfter den Niegeseh'nen begrüfset mit freundlichen Zeilen,
Eurer Liebe Kund' ihm bringet, und Kunde, dagegen
Seines Leidens und Thuns von dem Nimmerzusehenden heischet;
Hört, wie ich leb', ihr Guten, in meiner äufsersten Thule,
Wie am Gestade des wogenden Meers, wie so fern von der Städte
Lärmendem Prunk, von den Freuden des Klubs, von den Zirkeln der Weisen

Und von der Freund' erquickendem Umgang; wie mir des Tages
Zögernde Stunden entfliehn, und die einsamen Stunden des Abends —
Dieses alles vernehmt, dieweil ihr es heischtet, Geliebte.

Zwischen wallenden Saaten, und zwischen den Pappeln des Kirchhofs,
Rechts und links umgürtet mit labyrinthischen Gärten,
Von Sturmweiden bekränzt und hundertjährigen Eschen,
Ruhet des Einsamen stilles Gehöft am Saume des Fleckens.
Räumig und rein ist der ländliche Hof. In des Hofes Vorgrund
Wohnt im bescheidenen Häuschen der wohlbeleibte Colonus.
Manche zog er der rüstigen Söhne, der blühenden Töchter,
Deren die Einen am Pflug', an der Sens', in der Scheun' und der Wiese,
Diese mit hochgeschürztem Gewand am Herd und der Krippe,
Auf der Bleich' und am Webstuhl die alternden Eltern erleichtern.

Reges Leben, und fröhlicher Fleifs, unendlicher Jubel
Tönt um uns her in die sinkende Nacht vom dämmernden Morgen.
Horch, es pfeift im Verschlag der Hechselschneider. Es flöten
Während des Sägens die munteren Bursche. Die fröhlichen Dirnen
Säubern dahlend den Stall, und bleichen jachternd die Leinwand.
Siehe, wie brausen im Weiher des Hofes die dampfenden Pferde!
Siehe den breitgestirnten Stier, die hüpfende Starke,
Und die ehrbarwandelnde Kuh mit strotzendem Euter.
Schnaufend stehen sie, schlürfen des trüben Teiches. Die Enten
Lärmen dazwischen; es schnattern die Gäns'; es kollert der Truthahn.
Lauter denn all' erjauchzt der schwemmende Junge. Das Mägdlein
Kniet am Eimer indefs und singt sich ein lustiges Stückchen.

Aber ein wenig zurückgerückt vom Lärmen der Wirthschaft

Ruht an des Hofes fernstem Saume das ländliche Wohnhaus.
Finster belaubte Kastanien schirmen die Stufen des Eingangs
Vor der Sonne mittäglichem Brand. Ein lachender Rasen
Dienet zum Tummelplatze, zum fröhlichen, weiten, den Kleinen,
Welche das rothe Staket vor des Teichs Gefahren beschützet.
Schlecht und recht ist mein ländliches Haus. Nicht Pfannen noch Zungen
Decken es, sondern der wärmende Halm, und die Wand ist nur leimern.
Aber drinnen ist's dämmernd und kühl. Es umsäuseln den Gastfreund
Fried' und Still' und vertrauliche Ruh. Nicht tauscht' ich mein Halmdach
Gegen Potemkins Eisenpallast, mein freundliches Zimmer
Nicht um den Bernsteinsaal der grofsen Frauen in Osten.

Wie ich verlebe den zögernden Tag, wie des einsamen Abends
Langsam gleitende Stunden dem Abgeschiedenen fliehen,

Dieses vernehmt nunmehr, dieweil ihr es heischtet, Geliebte.
Dämmernd erwacht in Osten der Tag. Die Blume des Morgens
Öffnet die tausendblättrige Knospe. Die Rosen, die Krokos
Regnen mir zwischen den Vorhang hinein. Die wachsende Helle
Reget mir leise die Wimper, und sanft erwach' ich ins Leben.
Angelächelt vom werdenden Tag' entschlüpf' ich dem Lager,
Lehn' ins offene Fenster hinaus, und Augen und Seele
Weiden sich, wiedergeborne Natur, an deiner Verjüngung.

Dieses lautere Blau, und diese lebendige Kühle,
Diese duftende Frisch', und dieses wogende Lichtmeer —
Quellen sie, rieseln sie nicht aus des Ewigen strömender Urne?
Heben sie nicht den ermatteten Geist zu dämonischem Leben,
Blähen mit Äther die Brust, und schwellen die Adern mit Ichor?

Sieh, wie das springende Licht in immer mächtigern Strahlen
Aufsprüht! Wega erblafst; es verbleicht die Wange Selenens;
Phosphoros hängt mit geschorenen Locken. Im lodernden Frühroth,
Siehe, wie funkeln die Gärten! Wie weben die Wipfel der Esche!
Siehe, wie blitzet die thauende Flur! Der blühende Himmel
Strahlet gemildert zurück aus des Meers geschliffenem Spiegel.

Also entstieg dem Bade des Meers der Dulder Odysseus,
Schimmernd von Schönheit und Reiz. Wie die purpurne Blum' Hyakinthos
Wallte geringeltes Haar um seine blendenden Schultern.
Also enttauchet in blendendem Glanze, von brennenden Locken
Rings umrollt die Sonne, den öftlichen Fluthen. Wie glühet
In ihr fliefsendes Gold getaucht des Hütteneylands
Graue Scheitel. Wie flimmern die Wetterfahnen des Dorfes,

Wie die Fenster der Burg, worinnen mein Julius wohnet!

Aber schon wird dem Betrachter des unermeſslichen Himmels
Und der lebenernährenden Erde zu enge das Zimmer.
Lechzend den volllebendigen Strom mit lüsternen Zügen
Einzuschlürfen, mich sehnend an deinen wallenden Busen,
Mutter Natur, mich anzuschmiegen, mit Inbrunst des Kindes,
Flieg' ich die Stufen hinab, entschlüpfe den Pforten, und schreite
Selig hinaus in den seligen Tag; die Kühle des Morgens
Wehet schauernd mich an, wie Säusel der nahen Gottheit!

Sinnend wandl' ich nun auf und ab auf duftendem Rasen,
In der Kastanien fächerndem Schirm, erfrische die Glieder
Mit der Kühle des Quells und mit der Kühlung des Morgens,
Mustre die Blumen, die hinter den grünen Staketen am Fenster

Etwa die thauende Nacht erschlofs, und die freundliche Frühe,
Breche die blühendste mir, die blätterreichste der Rosen,
Höre der Melkerin Morgengesang, des tränkenden Jungen
Frohes Gejauchz', und bedenke die Pflichten des eigenen Tagwerks.

Itzund träget der Diener der gabenreichen Levante
Balsamhauchendes Öl hinan die Stufen. Nicht ungern
Folg' ich dem Knaben. Und während noch säuselt die freundliche Frühe,
Während noch schlummern das liebende Weib und die lärmenden Kleinen,
Tauch' ich hinunter in seliger Mufs' in die Wonne des Denkens,
Steige hinab in die Tiefen des Ich, in den Schacht des Bewufstseyns,
Lüpfe den Schleyer des Denkens und lausch' am Vorhang des Wollens;
Suche das ewig entschlüpfende Band, das mit dem Gedanken
Das Gedachte verknüpft und mit dem Grunde die Wirkung;

Grübl' über Raum und Zeit, und über das Seyn und das Nichtseyn,
Über die Form und den Stoff, und über das Ich und das Nicht-Ich;
Über den Trieb und die Pflicht, und über das Thun und das Leiden;
Über den schwerzuschlichtenden Zwist der Natur und der Satzung,
Über den ewigen Kreisgang, und den unendlichen Fortschritt;
Über das eiserne Fatum, und den anarchischen Zufall;
Über des Weisen tröstende Ahnung, den Glauben der Guten
An moralische Ordnung und weise Güte des Weltplans —
Über dieſs alles versteigt sich der Grübler in schaudernde Tiefen,
Thürmet Soriten, und spaltet Begriffe, und wäget den Ausdruck,
Bis es ihm schwindelt. Der Faden entschlüpft, die Fackel erlischt ihm.
Undurchdringliche Nacht und ausganglose Verwirrung
Starren um den Tappenden her. Es retten ihn kaum noch
Des Gemeinsinns leitender Strahl und der Rufer im Busen.

Meidend der Doxis weichenden Sand, und die Syrten der Skepsis,
Lausch' ich ein anderes Mal dem Wink der Erfahrung, durchwandle
In der Geschichte spärlichem Tag die Gefilde der Vorzeit.
Mühsam tapp' ich den thürmenden Schutt, den rankenden Epheu,
Mühsam die trümmernden Maale mich durch bis zur Wiege der Menschheit;
Sehe den lallenden Säugling entfaltet zum tändelnden Knaben,
Sehe den Knaben erwachsen zum trotzigen Jüngling, den Jüngling
Reifen zum rüstigen Mann, und bald von der blumigen Fessel
Der Cultur den Starken gebändigt, vom Becher des Luxus
Seine Knie ihm gelöst, und den Mann verschrumpfet zum Greise.
Völker seh' ich erblühn auf dem ewigändernden Schauplatz,
Und die Erblüheten wieder verwelken, wie Gras auf der Hayde;
Zeugungen seh' ich hinweggemäht von der Sense des Chronos;
Lese von Tiegertoden, von Ländern, welche der Fluthen

Strudel verschlang, von Städten, die hoch ein Stofs in die Luft warf;
Lese von kronentragenden Schlächtern, die Helden sich nannten,
Von Mordbrennern, Erobrer gegrüfst, von Sesostren und Cäsarn,
Tamerlanen und Dschinkis Khanen, und vierzehnten Ludwigs,
Welche, berufen sich wähnend, den Wald der Menschheit zu lichten,
Ströme rötheten, Äcker mit Äsern düngten, die Strafsen
Meilenweit besä'ten mit weifsgebleichten Gebeinen.
Bürger seh ich' das Schwert auf den Bürger zucken, den Bruder
Seh' ich vom Bruder erdolcht, den Vater verrathen vom Sohne;
Herrscher seh' ich, wie schlechtes Gewürme, die Völker zertreten,
Gaukler, die blendende Bind' um die Augen des Glaubenden schnüren;
Priester schwingen den mordenden Stahl im Namen der Gottheit;
Lodern seh' ich den Brand des hundertjährigen Krieges,
Bartholomäusnächt' erblick' ich, und Pulvercomplotte,

Dragonaden und Autos da Fé, und wende voll Unmuths
Von den Gräueln mich weg. Ein schadenfroher Ariman,
Dünkt mich, führe das Ruder der Welt, kein gütiger Hormuzd.

Satt des Wirklichen, überdrüſsig der Thoren und Buben,
Schwing' ich ein anderes mal mich auf dem Fittig des Liedes
In der Ideen magisches Land und das Eden der Fabel.
Euren Entzückungen lausch' ich, ihr Göttlichen, welchen von oben
Aufgeschlossen der Sinn und die feurige Zunge gelöst ward,
Um die mühebeladenen Brüder zu trösten und lehren;
Die ihr das Thier durch die Kraft des Gesanges zum Menschen erzoget,
Durch das seeleschmelzende Lied den rauhen Natursohn
Für die Schönheit gewannt, und itzt in strafenden Tönen
An der Cultur entartetem Sohn die verschmähte Natur rächt;
Die ihr sanget am stillen Ilyſs, an der gelblichen Tiber,

An den Gestaden des Jonischen Meers, auf den Bergen von Lochlin;
Die ihr sanget in späterer Zeit am Quell der Vaucluse,
An der Thames hallendem Strand, und am friedlichen Avon;
Die ihr singet noch itzt am siebenarmigen Ister,
An der Elb', an der Saal', an der hochbegnadigten Ilme —
Edle, theure, unsterbliche Sänger, ihr strömet dem Lauscher
Flammen ins Herz und Thränen ins Auge. Das Licht des Gesangs
Fühl' ich erwachen in mir. Des Dichtens heiliger Wahnsinn
Wehet mich an und reifset mich hin. Die Zukunft enthüllt sich.
Siehe, ein neues Geschlecht, ein befsres, entsteigt dem Olympos.
Dice waltet, die Hehre; es waltet Irene; erhaben
Schlichtet Eunomia jeglichen Zwist — In seligem Bunde
Gatten sich Neigung und Pflicht; es huldigt der Trieb dem Gedanken,
Und zur Nothwendigkeit klimmt der gezeitigte Mensch durch die Freyheit.

Also verwehn, wie Minuten, die Stunden mir. Gänzlich vergess' ich
Über des Denkens hohen Genufs und des Dichtens Entzücken
Meiner wunden Brust und des menschenfreundlichen Arztes
Weiser Warnung. Mich würd' am Pulte der Mittag ereilen,
Träte nicht dieser und jener herein, der den Sinnenden störte:
Itzt die sorgende Gattin, zu fragen nach diesem und jenem;
Dann der rüstige Grofsknecht, um für die Geschäfte des Tages
Sich die Befehle zu holen; dann mein süfsschmeichelndes Winchen,
Um zu warten der Puppen, der Niedlichen, welche sie sorgsam
Vor des Bruders zerstörendem Grimm auf mein Zimmer geflüchtet,
Wo sie zu Plato und Kant und Gibbon sich friedlich gesellen.
Doch nicht lange, so kommt der zerstörungselige Gottfried
Selber heraufgepoltert, und heischet das Buch mit den Hunden,
Oder den theuren Borowsky, (wie theuer, kümmert ihn wenig)

Oder die Reisen zu Wasser und Land mit den prächtigen Schlössern,
Porzellanenen Thürmen und glotzenden Menschengesichtern.
Mächtig heischt er die Bücher, und Vater mufs sie schon geben.
Jene nun dahlt mit dem niedlichen Püppchen, und lullt es in Schlummer;
Dieser durchtobet das stiebende Buch, und „Vater, was ist das?“
Fragt er bey jeglichem Bilde. Fürwahr, da dichtet sichs trefflich!
Immer noch such' ich zu fahen den oft entschlüpfenden Faden.
Siehe, da tritt vor der sorgenden Mutter mein züchtiges Julchen
Trippelnd herein, und zupfet den schreibenden Vater am Ermel.
Nieder schau' ich, zu schmählen. Des Mägdleins glänzendes Auge
Trifft mir das Herz; mir entsinket die Feder. Nicht länger mich haltend
Spring' ich auf von dem wehenden Blatt, und drücke mit Inbrunst
Mein süfslallendes Kind an den schlagenden Busen. Hinunter
Stürmen nun Grofs und Klein in den blüthenduftenden Garten.

Vieles wird hier geschmählt, wenn der kunstverständige Gärtner
Etwa die schwebende Nelke zu fest an das Stäbchen geschnüret,
Oder den Bux und den Tax mir zu umbarmherzig gestutzt hat;
Aber auch vieles gerühmt, wenn nun auf zierlichen Beeten
Prangend die Pflanzungen stehn, und schwellend in üppiger Fülle.
Höchlich erfreut mich der fröhliche Wuchs der süfsen Laktuke,
Höchlich die wuchernde Möhr', und die hochaufrankende Erbse,
Höchlich die brennende Blüthenguirlande der indischen Bohne.
Jedes Beet wird gemustert, und jede Pflanze beschauet,
Jede Blume beäugelt, die etwa der freundliche Morgen
Oder die thauende Nacht erschlofs. Mit inniger Wonne
Hanget das trunkene Aug' am Kelch der keuschen Narzisse,
Oder der eben aufbrechenden Rose. Diefs ruhige Leben,
Diese kindliche Stille, diefs nimmerändernde Daseyn,

Diese ewige Einheit mit sich entlocket dem freyen,
Aber der Freyheit nicht mächtigen Geist ein Seufzen der Wehmuth.

Aber mir naschen die Kleinen indefs von des Stacheldornes
Halbgezeitigter Frucht, und von der Johannisbeerstaude
Kaum erst röthelnden Träubchen. Hinweg von den lockenden Sträuchen
Führ' ich sie eilends zur schwankenden Wipp' im Schatten des Birnbaums,
Oder schleudre sie hoch in die Luft in der schwebenden Schaukel.

Und nun flammet die Sonn' im sengenden Mittag. Der Diener
Kommt und ladet zum ländlichen Mahle. Wir schmausen vertraulich
Von der köstlichen Milch der eigenen Kühe, vom Brote,
Das wir bauten auf eigener Flur, vom Gemüse der Gärten,
Und von des eigenen Teichs Karauschen. Es trinken die Kindlein
Von dem lebendigen Quell. Es trinket der schwächere Vater,

Eingedenk der Vermahnung des heiligen Paul und des Arztes,
Wenige Gläser des röthlichen Medok. Der schelmische Gottfried
Lauschet genau auf die Neig', und schlürfet sie lüstern hinunter.

Eingenommen ist schon das Mahl. Die gesättigten Kindlein
Hüpfen hinaus in das duftende Grün. Der schläfernde Vater,
Von der Schwüle des Tags erschöpft und der geistigen Arbeit,
Wandelt hinauf in sein stilles Gemach, um im schwellenden Polster
Wenige stille Minuten zu ruhn. Um den Ruhenden gaukeln
Leicht und luftig unzählige Bilder. Gleich stöbernden Schlofsen
Treiben und jagen und kreuzen sie sich, verschmelzen doch endlich
In ein grofses dämmerndes Ganzes. In süfser Betäubung
Sink' ich zusammen, erwach' aus luftigem Schlummer, und fühle
Jeden Nerv gestrafft, und jede ermattete Fiber.

Heiter setz' ich mich dann zum schöngeformeten Schreibtisch,
Welchen zum jüngsten heiligen Christ mir mein Julius schenkte,
Sich erbarmend der Noth des geplagten Autors, den vormals
Auf dem engeren Pult, ein unentwirrbares Chaos,
Rechts und links die Papier' umstarrten, seit Wochen und Monden
Über einander geschichtet; dem rechts und links die Quartanten
Und die gewaltigen Foliobände, vom staubigen Estrich
Bis zum Kinn ihm thürmend, die Luft und die Sonne verbauten.
Solcher Noth sich erbarmend, verehrte der Schöne und Gute
Mir zum jüngsten heiligen Christ den staatlichen Schreibtisch,
Welchen, von ihm belehrt, der kunstverständige Schreiner
Tüchtig und zierlich erbaut und mit schimmerndem Weifs bemahlt hat.
Mit Auszügen ist er versehn, und unzähligen Fächern
Mit geräumigem Blatte, zu fassen die Fülle der Bücher,

Mit schiefliegender Schreibefläche, zur Schonung des Auges
Sorgsam mit grünem Tuche bekleidet. Zur Rechten und Linken
Thürmen auf künstlich durchbrochnen Gerüsten die Globen von Akrell.
Drüben prangen in zierlichem Schreine Britanniens Weise,
Galliens Lehrer, und ihr, der heiligen Hellas Heroen.
Solche Männer im Auge, von solchen Mustern entflammet,
Setz' ich mich heiteren Muthes, versuche das Blatt zu vollenden,
Das ich am Morgen begann, und wenn es der Genius wehret,
Wähl' ich mir flugs ein andres Geschäft. Denn hadern zu wollen
Mit dem Genius frommt nicht; er nahet und flieht nach Belieben.

Wieder vertief' ich mich nun in die Freuden und Mühen der Arbeit;
Doch nur wenige Stunden. Denn schon den Westen beschreitend,
Sendet die Sonne mir blendendes Licht, unerträgliche Gluthen
In das Gemach. Ihr wehret vergebens der wehende Vorhang.

Willig räum' ich der Wüthenden dann den dampfenden Wahlplatz,
Flüchte, das Buch in der Hand, in eine der Lauben des Gartens,
Unter den fächernden Schirm der breiten Kastanienwipfel,
Oder ins nördliche kühle Gemach, wo in schimmernden Reihen
Hangen die Weste, die Reynolds, die Raphael, Guido, Correggio
Nachgebildet in sprödes Kupfer vom Griffel der Meister.

Aber schon toset vom morschen Thurm, den Jüngern der Fibel
Und des Valentin Heyn willkommen, die brummende Betglock.
Fröhlichen Muthes entwimmeln die Kleinen der schmorenden Stube
Nach dem Vesperbrot lüsternd, und nach der seligen Freyheit.
Auch mein Töchterchen hüpfet herbey; bey Küsters Luisen
Hat sie genäht und gestrickt und in Campe gelesen und Salzmann.
„Väterchen," ruft sie, „das Wetter ist schön; auch wird es schon kühler.

„Wollen wir nicht ein wenig spazierenfahren ans Wasser,
„Etwa nach Goor, oder Vitt, oder nach der schönen Arkona?“ —
„Nicht nach Arkona, mein Kind! Arkona ist fern, und die Sonne
„Neiget mit Macht. Doch wollen wir fahren ans kühle Gestade.“

Christian wird nun entboten, der rüstige Kutscher. Es wird ihm
Angedeutet, in Eil den grofsen hollsteinischen Wagen
Anzuspannen. Nicht ungern gehorchet der rüstige Kutscher.
„Aber,“ so ruft noch dem Eilenden nach die sorgende Hausfrau,
„Aber bey Leibe nur nicht den scharrenden Rappen genommen,
„Oder den brausenden Wittfoth! Die Thiere geberden sich gräulich.“
Freundlich nicket der Schalk, und thut nach eignem Belieben.

Hurtig nun werden die Hüte, die Mäntel und Flore gesammelt.
Manches noch hat die Mutter zu rüsten, der emsigen Köchin

Manches noch auszugeben, dem durstigen Witte das Schlückchen
Zuzuspenden, dem flinken Georg, dem muthigen Buslaf
Und dem vielerfindenden Jochen das Brot mit dem Schafkäs.
Angesprengt kommt Christel indefs. Es stieben die Funken,
Und das schütternde Pflaster erdröhnt. Die sorgende Mutter
Reicht ihm den stärkenden Schluck und die mächtige Butterschnitte,
Vieles noch mahnend und flehend, doch ehrbar zu fahren und langsam.
Freundlich nicket der Schalk, und thut nach eignem Belieben.

Eingestiegen wird itzt. Im Hintergrunde des Wagens
Sitzen die liebenden Eltern; auf wohlgepolsterter Rückbank
Sitzen behaglich die Kleinen. Und nun fliegt prasselnd und schmetternd
Christian mit uns im Sturmwind dahin. Ein wackerer Kutscher
Mufs ja zeigen den Leuten, dafs er sein Handwerk verstehe.

Ängstlich sinkt auf den Boden des Wagens die zitternde Mutter;
Ängstlich schmiegt sich Allwine an sie. Dem schelmischen Gottfried
Lachet indefs im Leibe das Herz; und das liebliche Julchen,
Nichts befahrend, ergötzt sich am raschen Schwunge der Räder.

Also stäuben wir hin durch die Gasse des ländlichen Fleckens,
Wie im Gewitter. Es rollen zur Rechten und Linken die Häuser
Hinter uns weg. Wir vermögen den freundlichnickenden Nachbarn
Kaum den vertraulichen, Gruſs zu erwiedern. Es geht, wie im Fluge,
Bis wir das Blachfeld draufsen erreichen. Von nun an beliebt es
Im bescheidenen Trott behaglich uns weiter zu führen.

Welche Wonne nunmehr zu schaun auf den wachsenden Fluren
Des Getraides üppige Pracht; zu schauen der Gerste
Grünlichschimmernde Fluth, und den weifslich wogenden Roggen,

Und den lichtblaublühenden Flachs und die Fülle des Weizens!
Welche mächtigre Wonne, so bald wir die Höhe gewannen,
Anzuschauen des heiligen Meers lebendige Bläue!
O du heiliges Meer, ein Emblem des Erhabnen, ein Spiegel
Unausschöpflicher Kraft und unauslöschlicher Milde!
Nimmer zu schauen vermag ich dein majestätisches Ruhen,
Nimmer zu hören das Grollen der fernherwälzenden Fülle,
Ohne dafs mir das Herz erschwillt, dafs Schauder mich anwehn,
Und der Unendlichkeit Riesengefühl die Seele mir ausfüllt.

Rechts ab lenken wir nun aus der dörfergattenden Strafse
An das Gestade des heiligen Meers — Da thürmt schon der Vorzeit
Hehrer Ruin, das Hünenmaal, gerundet aus Steinen,
Welche beschämen den Fels, auf dem der eherne Zaar steht.
Abzusteigen wird hier beschlossen. Es werden mit Vorsicht

Von dem Wagen die Kleinen gehoben. Am thürmenden Ufer
Wandeln wir langsam, und schauen mit schauernder Wonn' in die Tiefe;
Schauen, o Jasmund, hinüber nach deinen Riesengestaden,
mmen sodann behutsam auf schmalem, schlängelndem Pfade
ne der Schlüchte hinab zum kieselgepflasterten Meerstrand.
Höchlich ergötzet die Kleinen das schimmernde glatte Gerölle!
wie sie sammeln die blankesten Kiesel, wie neidisch! wie lüstern!
t zu fassen vermögen die Schätze die strotzenden Taschen.
nend sitzet die Mutter auf einem gewaltigen Quarzblock,
elchen der wühlende Schnee dem mürben Gestad' entspühlte,
Während der Vater mit Hülfe des hohlgeschliffenen Glases
Mühsam späht nach des Steinreichs Wundern, nach deinen Gebilden,
Unergründliche Kraft, die du itzt den Quarz und den Feldspath
Innigst zum Ganzen vereinst, und itzt das gediegene Ganze

Und den lichtblaublühenden Flachs und die Fülle des Weizens!
Welche mächtigre Wonne, so bald wir die Höhe gewannen,
Anzuschauen des heiligen Meers lebendige Bläue!
O du heiliges Meer, ein Emblem des Erhabnen, ein Spiegel
Unausschöpflicher Kraft und unauslöschlicher Milde!
Nimmer zu schauen vermag ich dein majestätisches Ruhen,
Nimmer zu hören das Grollen der fernherwälzenden Fülle,
Ohne dafs mir das Herz erschwillt, dafs Schauder mich anwehn,
Und der Unendlichkeit Riesengefühl die Seele mir ausfüllt.

Rechts ab lenken wir nun aus der dörfergattenden Strafse
An das Gestade des heiligen Meers — Da thürmt schon der Vorzeit
Hehrer Ruin, das Hünenmaal, gerundet aus Steinen,
Welche beschämen den Fels, auf dem der eherne Zaar steht.
Abzusteigen wird hier beschlossen. Es werden mit Vorsicht

Von dem Wagen die Kleinen gehoben. Am thürmenden Ufer
Wandeln wir langsam, und schauen mit schauernder Wonn' in die Tiefe;
Schauen, o Jasmund, hinüber nach deinen Riesengestaden,
Klimmen sodann behutsam auf schmalem, schlängelndem Pfade
Eine der Schlüchte hinab zum kieselgepflasterten Meerstrand.
Höchlich ergötzet die Kleinen das schimmernde glatte Gerölle!
Sieh, wie sie sammeln die blankesten Kiesel, wie neidisch! wie lüstern!
Nicht zu fassen vermögen die Schätze die strotzenden Taschen.
Staunend sitzet die Mutter auf einem gewaltigen Quarzblock,
Welchen der wühlende Schnee dem mürben Gestad' entspühlte,
Während der Vater mit Hülfe des hohlgeschliffenen Glases
Mühsam späht nach des Steinreichs Wundern, nach deinen Gebilden,
Unergründliche Kraft, die du itzt den Quarz und den Feldspath
Innigst zum Ganzen vereinst, und itzt das gediegene Ganze

Und den lichtblaublühenden Flachs und die Fülle des Weizens!
Welche mächtigre Wonne, so bald wir die Höhe gewannen,
Anzuschauen des heiligen Meers lebendige Bläue!
O du heiliges Meer, ein Emblem des Erhabnen, ein Spiegel
Unausschöpflicher Kraft und unauslöschlicher Milde!
Nimmer zu schauen vermag ich dein majestätisches Ruhen,
Nimmer zu hören das Grollen der fernherwälzenden Fülle,
Ohne dafs mir das Herz erschwillt, dafs Schauder mich anwehn,
Und der Unendlichkeit Riesengefühl die Seele mir ausfüllt.

Rechts ab lenken wir nun aus der dörfergattenden Strafse
An das Gestade des heiligen Meers — Da thürmt schon der Vorzeit
Hehrer Ruin, das Hünenmaal, gerundet aus Steinen,
Welche beschämen den Fels, auf dem der eherne Zaar steht.
Abzusteigen wird hier beschlossen. Es werden mit Vorsicht

Von dem Wagen die Kleinen gehoben. Am thürmenden Ufer
Wandeln wir langsam, und schauen mit schauernder Wonn' in die Tiefe;
Schauen, o Jasmund, hinüber nach deinen Riesengestaden,
Klimmen sodann behutsam auf schmalem, schlängelndem Pfade
Eine der Schlüchte hinab zum kieselgepflasterten Meerstrand.
Höchlich ergötzet die Kleinen das schimmernde glatte Gerölle!
Sieh, wie sie sammeln die blankesten Kiesel, wie neidisch! wie lüstern!
Nicht zu fassen vermögen die Schätze die strotzenden Taschen.
Staunend sitzet die Mutter auf einem gewaltigen Quarzblock,
Welchen der wühlende Schnee dem mürben Gestad' entspühlte,
Während der Vater mit Hülfe des hohlgeschliffenen Glases
Mühsam späht nach des Steinreichs Wundern, nach deinen Gebilden,
Unergründliche Kraft, die du itzt den Quarz und den Feldspath
Innigst zum Ganzen vereinst, und itzt das gediegene Ganze

Und den lichtblaublühenden Flachs und die Fülle des Weizens!
Welche mächtigre Wonne, so bald wir die Höhe gewannen,
Anzuschauen des heiligen Meers lebendige Bläue!
O du heiliges Meer, ein Emblem des Erhabnen, ein Spiegel
Unausschöpflicher Kraft und unauslöschlicher Milde!
Nimmer zu schauen vermag ich dein majestätisches Ruhen,
Nimmer zu hören das Grollen der fernherwälzenden Fülle,
Ohne dafs mir das Herz erschwillt, dafs Schauder mich anwehn,
Und der Unendlichkeit Riesengefühl die Seele mir ausfüllt.

Rechts ab lenken wir nun aus der dörfergattenden Strafse
An das Gestade des heiligen Meers — Da thürmt schon der Vorzeit
Hehrer Ruin, das Hünenmaal, gerundet aus Steinen,
Welche beschämen den Fels, auf dem der eherne Zaar steht.
Abzusteigen wird hier beschlossen. Es werden mit Vorsicht

Von dem Wagen die Kleinen gehoben. Am thürmenden Ufer
Wandeln wir langsam, und schauen mit schauernder Wonn' in die Tiefe;
Schauen, o Jasmund, hinüber nach deinen Riesengestaden,
Klimmen sodann behutsam auf schmalem, schlängelndem Pfade
Eine der Schlüchte hinab zum kieselgepflasterten Meerstrand.
Höchlich ergötzet die Kleinen das schimmernde glatte Gerölle!
Sieh, wie sie sammeln die blankesten Kiesel, wie neidisch! wie lüstern!
Nicht zu fassen vermögen die Schätze die strotzenden Taschen.
Staunend sitzet die Mutter auf einem gewaltigen Quarzblock,
Welchen der wühlende Schnee dem mürben Gestad' entspühlte,
Während der Vater mit Hülfe des hohlgeschliffenen Glases
Mühsam späht nach des Steinreichs Wundern, nach deinen Gebilden,
Unergründliche Kraft, die du itzt den Quarz und den Feldspath
Innigst zum Ganzen vereinst, und itzt das gediegene Ganze

Launisch wieder zerreibest zum stiebenden Sande der Dünen;
Die du Länder bewölkst mit undurchdringlichen Wäldern,
Dann den verschlemmten Wald verkohlest im Bette des Meeres;
Die du den fallenden Tropfen zum Stalaktiten verdichtest,
Und des Schalthiers Gallert zum funkenstiebenden Kiesel;
Die du wölbest im Schoofse der Berge krystallene Grotten,
Kunstreich dann den Basalt zu Rotunden thürmest und Domen;
Solcher Wunder gedenkend, durchspäh' ich das bunte Geschiebe.
Manchen Zeugen ertapp' ich des umgewälzten Planeten;
Manchen Fremdling, herein von den Antipoden gewandelt,
Manchen Ruin aus des Erdballs Kindheit. Ich freue nicht minder
Meines Fundes mich, als unsre Kleinen des Ihren.

Schneller schon eilet die Sonne hinab zu den westlichen Fluthen;
Und wir verlassen den Strand. Hinan das schroffe Gestade

Klimmen wir tiefaufstöhnend. Am Saume des kreidigen Ufers
Setzen wir uns ein Weilchen, und staunen die Fluthen hinüber,
Sehen auf breitem Gestein sich sonnen den zottigen Seehund,
Sehen das fröhliche Volk der Möwen die Wogen beschiffen,
Sehen im leichten Kahn sich schaukeln den Fischer der Vitte,
Sehn an des Horizonts duftigem Saume manch weifsliches Segel.
Hurtiger eilet indefs die Sonne den Bogen hinunter.
Feuernd von Ungeduld scharret der Rapp, und wiehert der Adler.
Manches Pfeifchen bereits erlosch dem rüstigen Christel.
Itzund werden die Kiesel mit Fleifs in den Wagen gepacket,
Itzund die Kleinen. Wir rollen dahin. Im Golde des Abends
Siehe, wie lodert die Fluth! wie brennen die hüglichten Dünen!

Bald vollbracht ist die fröhliche Fahrt. Der ländliche Flecken

Nimmt uns schon auf; uns empfängt das vertraute Gehöfte. Gar freundlich
Harret unser am knarrenden Heck die fromme Sophie,
Nebst dem flinken Georg und dem lustigwedelnden Dachshund.
Siehe, der Tisch ist gedeckt; das Mahl ist bereitet. Die Seeluft
Reizet die Lust. Wie mundet den Heimgekommnen die Nachtkost,
Wie den Kleinen die köstliche Milch, den Eltern der Spargel
Samt dem geräucherten Lachs, den ihnen die Vitter verehrten!

Nun ist die Sonne zu Gotte gegangen. Die wirbelnden Vögel
Gingen zu Neste, zu Neste die jüngsten und zärtesten Kindlein.
Julie liegt schon, die Holde, und schlummert im schwebenden Bettchen.
Niedergebeugt hat der bleyerne Schlaf den wackeren Gottfried
Auf die Polster des Sopha. Noch sitzt in der Kühle des Abends
Meine Allwine bey mir, und plaudert von diesem und jenem.

„Väterchen," spricht sie, die Milch ist geseiht. Gesahnt sind die Schalen.
„Mutter ist fertig. Wie, wenn wir itzt noch ein wenig spazierten
„Zwischen den Häusern des Dorfs? Es spaziert sich so traulich im Dunkeln."
Und wir thun ihr den Willen. Den pappelbeschatteten Kirchhof
Wallen wir schauernd entlang. Es thauet der Rasen der Gräber.
Über den tückischen Rost wird sorglich die Kleine gehoben;
Und nun wandern wir auf und ab in den Gassen des Fleckens.
Mancher ehrsame Nachbar, der treulich die Schweifse des Tags trug
Sitzt in der Thür, und freut sich des Pfeifchens und freut sich der Kleinen,
Welche rastlos noch schnellen den Ball und jagen den Dritten.
Rechts und links wird jeder gar freundlich gegrüfset. Mit jedem
Wird zur Rechten und Linken ein freundliches Wörtchen gekoset;
Manche friedliche Schwelle beschritten. Die schlummernden Kindlein
Werden beschauet und höchlich gelobet. Des niedlichen Gärtchens

Planzungen werden besehn, und über die Maafsen gepriesen.
Aber wann brauner nun werden die Schatten, und stiller die Hütten,
Wann die schmählende Mutter die tummelnden Kleinen nun heimruft,
Und nach erloschenem Pfeifchen der schläfernde Vater ins Haus wankt;
Gerne sitzen wir dann am Weiher des Dorfs auf den Blöcken,
Welche der emsige Wagner zu Axen und Felgen zersägte,
Sehen den Himmel sich spiegeln im stillen Wasser des Teiches,
Sehen die Lampen erlöschen, vernehmen das Lullen der Mütter,
Und den klagenden Abendgesang der einsamen Wittwe.
Dunkler wird es und stiller um uns, und stiller im Busen.
Endlich beginnt es Allwinen zu grauen. „Es wird schon so dunkel.
„Väterchen, gehen wir bald?“ Wir thun ihr den Willen und gehen.
„Väterchen, sieh', es brennt!“ ruft Wina, indem wir des Kirchhofs
Düstre Schatten beschreiten — und siehe! der heilige Vollmond

Wallt grofs, glühend, und lodernd herauf aus dem Osten, und Flammen
Sprühet er durch das säuselnde Laub der Esp' und der Pappel.

Stiller noch wird es um uns, und stiller im Busen. Wir wallen
Zögernden Schrittes zurück in unsre friedliche Wohnung.
Hier herrscht feyrliche Ruh und leiseschauerndes Dunkel.
Ausgestorben ist jedes Gemach. Auf der Flur, auf dem Vorsprung,
Rings auf dem räumigen Hof und draufsen auf Feldern und Weiden
Waltet die heilige Nacht. Bey der Lampe wankendem Schimmer
Legt Allwine sich schlafen. Es legt sich die zärtliche Mutter,
Von der Schwüle des Tags erschöpft und den Lasten der Wirthschaft.

Aber ich wandle noch lang' in den Schattengängen des Gartens,
Während der Mond die Bäume versilbert, und fern aus dem Westen
Einer Vergangenheit gleich das Spätroth blasser heraufstrahlt.

Dann umschatten mich ernste Gedanken, Gedanken der Tage,
Welche dahin sind, Gedanken der längstverblüheten Jugend.
Ich gedenke der Guten, die fern' aus dem Süd' und dem Osten
Nach dem Geliebten die Arm' ausstrecken; der Nimmergeseh'nen,
Nimmerzusehenden denk' ich, die öfter vom Rhein bis zur Dwina,
Öfter vom Sund bis zum Istrischen Golf in freundlichen Zeilen
Ihrer Liebe Kunde mir geben; der Stummen gedenk' ich,
Deren Gräber der Mond versilbert; dein denk' ich vor allen,
Treffliche Ida, und dein zunächst, holdselige Rosa —
Edle, reine, unschuldige Seelen, ihr Seelen mit Thränen
Und mit Träumen und Flügeln . . . mit Flügeln, die, ach, nur zu frühe,
Viel zu frühe zurück euch trugen zur besseren Heimath.
Ich gedenke der Zeit, der nahen vielleicht, wo ich selber
Lieg' und schlafe den eisernen Schlaf, wo die liebende Gattin

Schluchzend des Schläfers Hügel besucht, wo meine Allwine
Jammernd den Vater ruft, den nie erwachenden Vater,
Während bestürzt die Unmündigen dastehn, wenig es ahnend,
Was dem Schwesterchen sey und der händeringenden Mutter.
Dieses bedenkend durchwandl' ich des Gartens schattende Gänge.
Dunkler werden die Schatten um mich. Wie Grabergedüfte
Wehen mich an die Gerüche des blühenden Flieders. Des Rohrspaz
Dumpfes Rufen gemahnt mich wie Todtengeläute, bis etwa
Sich der thränende Blick erhebt zum ewigen Himmel,
Bis mit der Nacht entschleyertem Glanz, mit dem Schimmer der Sterne,
Mit des Arkturus röthlichem Licht, mit dem Funkeln der Wega
Strahlend in mir der Gedank' erwacht, das hohe Bewufstseyn:
Dafs wir sind, um ewig zu seyn! — Gestärkt und getröstet
Wandl' ich nun heim auf mein stilles Gemach. Die Wolke des Schlummers

Wallet hernieder und schliefst mir leisesäuselnd die Augen.

Also verfliefst mir das Leben in meiner blühenden Öde.
Also vergleiten in reinen Genüssen und seligen Mühen
Mir die Stunden des Tags, und des Abends dämmernde Stunden.

Fliehet ihr Horen dahin! Und müsse der Fliehenden keine
In den Busen mir weinend drücken den Stachel der Reue!

Fliehet ihr Horen dahin! Und müsse die jüngste, die schönste
Engelhold und bräutlich gekränzt mit duftender Palme
Kühlung dem Scheidenden wehn, und lächelnd die Augen ihm schliefsen!

Berlin, gedruckt bey Johann Georg Langhoff.

Von dem Verfasser dieser Poësieen sind noch folgende Schriften herausgegeben und in meinem Verlage erschienen.

Von 1790 bis 1793:

Clarissa. Neu verdeutscht und Ihro Majestät der Königin von Grofsbritannien zugeeignet.

Mit diesem Buche ist 1796 eine verbesserte Eintheilung gemacht worden; auch hat Daniel Chodowiecki 24 Kupfer, die besten Sujets, dazu gezeichnet und gestochen. Es waren erst 6 starke Bände, diese sind nunmehr so abgetheilt, dafs sie 16 proportionirte Bände ausmachen, wodurch das Buch ein annehmlicheres Aeufsere erhalten hat, wenn es gebunden ist. Diese 16 Bände, nebst den 24 Kupfern, kosten im Ladenpreise 16 Rthlr. Da dieses Buch jedes Frauenzimmer in ihrer Bibliothek haben und es gleich einem Gebethbuche lieb und werth halten sollte, so habe ich zur leichteren Anschaffung desselben einen sogenannten Pränumerationspreis wieder eintreten lassen, nach welchem das Ganze für 2½ Friedrichsd'or in natura erlassen wird. Die 24 Kupfer apart mit einem Commentar kosten 5 Rthlr. 12 Gr.

1790 erschien ferner:

Der Freudenzögling, aus dem Englischen des Herrn Pratt. 8. 1 Rthlr.

Ein Pendant zu der Clarissa, oder vielmehr ein Vorläufer dazu, als Übersetzung betrachtet. Dem Inhalte nach:

Chesterfields Grundsätze durch ein aufgestelltes Beispiel als höchst gefährlich dargestellt. Im Kurzen: ein zweiter Lovelace.

1789 erschien:

Psyche, ein Mährchen des Alterthums. Zweyte umgearbeitete Ausgabe. 8. 9 Gr.

Dieses Mährchen des Apulejus ist zu bekannt, als dafs es einer besondern Zergliederung bedürfte. Herr K. hat es nach seiner Phantasie dargestellt, und dieses Eigenthümliche giebt ihm unstreitig einigen Werth vor der blofsen trocknen Uebersetzung.

1790 erschienen:

die Rhapsodien, 1r Theil. gr. 8. 18 Gr.

1795:

der 2te Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 3 Gr.

Der reichhaltige Inhalt derselben würde zu viel Platz wegnehmen. Ich versichere einem Jeden, auf's Wort eines ehrlichen Mannes, dafs die Aufsätze eben so mannigfaltig als lehrreich und unterhaltend sind, und in dieser Rücksicht kann ich behaupten, dafs ein Jeder etwas Wünschenswerthes für sich finden wird.

Eine kleine Abhandlung: Des Herrn Abendmahl, an Serena, ist aus dem ersten Theile einzeln abgedrukt und für 4 Gr. zu haben.

Diese kleine Schrift, über einen so wichtigen Gegenstand, ist ihrer simplen Einkleidung, ihrer Faslichkeit wegen, so beliebt, dafs viele Familien sie gleich einem Communionbuche gebrauchen. Gewifs ein Jeder, der mit warmen, gefühlvollem Herzen an das grofse Urbild alles Schönen und Guten denkt, der mufs durch diese Schrift

noch fester an ihn gezogen werden. Ich bezeuge, daſs ich diese kleine Schrift mehrere male gelesen habe, und daſs ihr Inhalt ein immer gröſseres Interesse für mich erhalten hat.

1791 erschienen:

Heinings Briefe an Emma. 2 Bände. Mit Kupfern von Penzel. 8. 2 Rthlr. 8 Gr.

und eine Uebersetzung von

A. Smiths Theorie der moralischen Gefühle. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. davon

1795

der 2te Theil, welcher die Zusätze zur 6ten Originalauflage enthält, erschienen. gr. 8. 18 Gr.

Ersteres, die Briefe an Emma, sind theils sentimentalischen, theils wissenschaftlichen Inhalts; und letzteres:

Smiths Theorie ist längst als ein vortreffliches Buch jedem Kenner bekannt. Durch die Anmerkungen des Herrn K. hat es für uns Deutsche einen gröſsern Werth erhalten.

1793 erschienen:

3 Gelegenheitspredigten, nemlich 1) Antrittspredigt zu Altenkirchen auf der Halbinsel Wittow. 2) Erste Uferpredigt auf dem Vorgebirge Arkona. 3) Jubelpredigt, gehalten am 100jährigen Gedächtniſstage des im Jahr 1593 in Schweden gesetzlich eingeführten Lutherthums. gr. 8. 8 Gr.

Die Gabe der Darstellung des Hrn. K. ist theils durch die 2 Bände seiner Predigten, theils durch die in den Rhap-

sodien und in Hainings Briefen an Emma zerstreuten Predigten bekannt.

1797 erschien endlich:

Eusebia. Eine Jahresschrift zur Beförderung der Religiosität. Mit 1 Kupfer von Penzel. 1s Jahr. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Eben so reichhaltig wie die Rhapsodien. Zur Michaelis-Messe erscheint vielleicht das 2te Jahr, so wie von den Rhapsodien bald ein 3r Band.

Leipzig, zur Oster-Messe 1798.

Heinrich Gräff.

Bey Heinrich Gräff,

Buchhändler in Leipzig

sind folgende Bücher zur Oster-Messe 1798 erschienen.

Aurora, Ein romantisches Gemälde der Vorzeit, 2 Theile. Mit 4 Kupf. u. dem Portrait der Aurora u. des Rinaldo 2te Aufl. 8. brochirt 2 Rthlr.

Beckfords, W., Geschichte von Frankreich, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. 4r Bd. Von Ludwigs des XIV. Thronbesteigung bis zum Tode Ludwigs XV. gr. 8. 1 Rthlr 4 Gr.

Berghaus, J. J., der selbstlehrende doppelte Buchhalter; oder vollständige Anweisung zur leichten Erlernung des italiänisch-doppelten Buchhaltens. Nach Helwigschem Plane bearbeitet. Neue ansehnlich vermehrte und verbesserte Ausgabe. Mit einem Anhange. gr. 8. Oder auch unter dem Titel:

Versuch eines Lehrbuchs der Handlungswissenschaft; nach ihren mannichfaltigen Hülfskenntnissen, theoretisch und praktisch bearbeitet. 1r Bd. gr. 8.
(Ende July wird dieser 1e Band fertig, und dann erst kann der Preis bestimmt werden.)

Braga und Hermode. Ein neues Magazin für die Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten. (Eine Fortsetzung der Schrift: Bragur ꝛc. III. 1s St. Mit Kupf. u. Musik. 8. broch.

Burtons, F, Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten. Aus dem Engl. (von dem Verfasser des Kinderfreundes) übersetzt. 1r Bd. 2te verbesserte Aufl. 8. 18 Gr.

Elisa, oder das Weib, wie es seyn sollte. Dritte verbesserte, und mit 6 Kupfern von Penzel verschönerte Aufl. 8 brochirt, auf holländ. Papier 1 Rthlr. 12 Gr. auf Schrbp. 1 Rthlr 8 Gr.

Dasselbe ins Französische übersetzt unter dem Titel:

Elise ou le modèle des femmes. Roman moral. Traduit de l'allemand sur la troisième Edition originale par S. H. Catel, Professeur. Avec six gravures de Penzel 12. broché 1 Rthlr.

Erholungsstunden, meine, in Briefen, Abhandlungen und Erzählungen über interessante Gegenstände aus dem menschlichen Leben. Ein Geschenk. Erstes Geschenk für Eheslustige und junge Ehestandsgenossen. 12. brochirt 18 Gr.

Gesindewesen, das deutsche, sowohl im Allgemeinen als Besondern zu verbessern. Zwey Vorschläge. Allen deutschen gemeinnützigen Gesellschaften, vaterländischen Freunden und denkenden Hausvätern zur Prüfung und Beherzigung vorgelegt von einem Freunde bürgerlicher Ruhe und häuslicher Glückseligkeit. 8. 6 Gr.

Henning, Dr. F., Analecta Litteraria Epilepsiam spectantia 4. auf Schreibp. 1 Rthlr. 16 Gr. auf holländ. Pap. 2 Rthlr.

Kosegarten, L. T., Poesieen, 2 Bde. Mit 2 Portraits und 10 Kupfern von Penzel, Lips und Schule, auf Velin- engl. Druck- und Druckpapier. gr. 8. brochirt.

NB. Wer 1 Rthlr. mehr als der Preiß einer jeden Ausgabe seyn wird, bezahlt, erhält auch noch ein großes 12 pariser Zoll hohes Portrait des Dichters, von Weström gemahlt und von Lips gestochen, welches im Ladenpreise 2 Rthl. kostet.

Medicus, F. C., unächter Acacienbaum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart. III. Bd. 3s, 4s, 5s, 6s Stück, 8. 16 Gr.

Desselben Buchs Anhang zum 2n Bde, oder 4faches Register über diesen Band. 8. 3 Gr.

Demlers, Ch. W., Resultate der Amtsführung eines alten Predigers für seine jüngern Amtsbrüder, die nachdenken wollen. 2r Th. gr. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

La Roche, Sophie von, Erscheinungen am See Oneida. 3 Bdchen. Mit 8 Kupf. u. 3 Vignetten. 12. broch. 3 Rthlr.

Schreibepult, das geöffnete, zum Unterricht und Vergnügen junger Personen. Von dem Verf. des Kinderfr. aus dem Engl. bearbeitet. 4s Bdchen, mit Kupf. u. Vign., roh 12 Gr.

Dasselbe gebunden, als Weihnachtsgeschenk, 7s Jahr, 16 Gr.

Ist auch unter dem Titel:

Der Besuch von Einer Woche, oder Winke zum nützlichen Gebrauch der Zeit, in Erzählungen und Unterhaltungen aus der Natur- und Sittengeschichte für die Jugend. Aus dem Engl. mit Kupfern und Vignetten, zu haben.

Versuch über Stutereien. Nach dem Französischen von C. v. S. 8. 8 Gr.

In Commission.

Der graue Bruder, in einem Aufzuge nach Veit Weber. 8. 2 Gr.

Hans von Greifenhorst, Ritter Schauspiel in 3 Aufzügen 8. 4 Gr.

Die Nachahmung, Schauspiel in 1 Aufzuge. 8. 2 Gr.

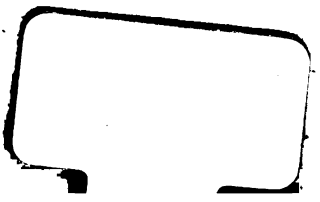
Musikalien. Hunger, G. G. 6 Polonoises pour le Clavecin à 4 Mains fol. 16 Gr.

Happe, A. F. Botanica Pharmaceut. Fascic. 52 bis 54. fol. 6 Rthlr.

Koppe, Dr, Sammlung derjenigen Aufsätze rechtswissenschaftlichen Inhalts, welche von verschiedenen Verfassern als gelehrte Beyträge zu den Meklenburg-Schwerinschen Nachrichten der Jahre 1749 bis 1788 geliefert sind. I Bds 1r Th. 8. 16 Gr.

Monatsschrift, neue, von und für Meklenburg, 6r Jahrgang 12 Stücke u. 4 Suppl. 4. Schwerin. 5 Rthlr 8 Gr.

Materialien, neueste, zur Staatskunde, oder das ist lebende Meklenburg, Schwerinschen Antheils 1798. 2r Th. 8. Schwerin. 16 Gr.

85

Stuttgarter Antiquariat
18.3.1986
[FIEDLER]